KD
53959
NEDL TRANSFER
HN 3PV3 G

KD53959

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH

THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Digitized by Google

Digitized by Google

Kajus Krispus Salluſt's

Katilina und Jugurtha

aus

dem Lateiniſchen überſezt

von

K. F. Hallbauer.

Leipzig,
im Schwickertſchen Verlage
1806.

Digitized by Google

KD 53959
LS5.358

Harvard College Library
Von Mauer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 28, 1904

3221

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist immer ein schlimmes Anzeichen, wenn ein Schriftsteller und besonders ein angehender, sein Erscheinen erst entschuldigen und rechtfertigen muß, aber noch schlimmer, wenn er dieses auf Kosten seiner Vorgänger (unter welchen ich wenigstens recht geachtete Männer finde) thut oder auch blos zu thun scheint. Denn immer wird ein solches Auftreten die Erwartung spannen, und wie natürlich, etwas Vorzüglicheres hoffen lassen, was am Ende doch nicht jedesmal der Fall ist. Oft ist es blos ein andrer Versuch, eine andre Ansicht, die allerdings jedem Menschen frei stehen muß, nur daß es nicht gleichgültig ist, ob dieser Versuch nöthig, und diese Ansicht gegründet ist. Darüber kann aber blos der Sachkundige entscheiden, dessen Urtheile auch ich mich gern unterwerfe, obgleich, wenn ich es frei gestehen soll, nicht ohne alle Schüchternheit. Denn sollte man diese Uebersetzung auch nicht gradezu für überflüssig erklären, so sind dagegen die Forderungen, welche die Kritik an einem Uebersetzer der Klassiker macht und machen muß, viel zu mannichfaltig und bedeutend, als daß ich mir schmeicheln dürfte, sie alle erfüllt zu haben. Indessen sollte man mir auch weiter nichts, als einen Schritt vorwärts zugestehen wollen, so überlasse ich das Uebrige gern der Nachsicht meiner Richter, auf welche

Digitized by Google

ich schon als Mensch einige Ansprüche zu haben glaube.

Was nun gegenwärtige Uebersetzung selbst betrift, so war es zwar anfangs keinesweges meine Absicht, die bereits vorhandenen noch zu vermehren. Ich bearbeitete sie, theils um mir das Geschäft beim Privatunterricht zu erleichtern und denselben nützlicher zu machen, theils auch, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich in ihrer Muttersprache mehr zu üben. Ueber das Letztere brauche ich weiter nichts zu sagen, indem ich dagegen keine Einwürfe erwarte. In Ansehung des Erstern aber glaube ich — wenigstens darf ich hier aus eigner Erfahrung sprechen — daß, um junge Gemüther für das Studium der Alten immer warm zu erhalten, nichts nachtheiliger ist als Vernachläßigung des Ausdrucks beim Uebersetzen, nicht zu gedenken, daß es mehr als einen Nachtheil hat, wenn der Lehrer erst lange über den Ausdruck nachsinnen muß. Was mich aber bei dieser Uebersetzung leitete, war die Frage: wie würde Sallust als Teutscher geschrieben haben? Man sieht leicht, daß ich hier keine ganz wörtliche noch weniger nach den Wörterbüchern gemachte Uebersetzung liefern wollte; denn so nothwendig diese für den ersten Anfänger seyn mag *), so nachtheilig wird

*) Doch mit Unterschied. Sprachen gehören mit zu den gymnastischen Uebungen der Seele: man muß also nicht zu viel und nicht zu lange gängeln wollen. Wie im Physischen so auch im Geistigen erfordern die Kräfte ihre Anstrengung, und zwar

Digitized by Google

sie für den, der bereits Fortschritte gemacht hat. Das, was ich bezweckt war, sie der Teutschheit (wenn ich mich dieses Wortes bedienen darf) näher zu bringen, ohne jedoch den Karakter der Sprache Sallust's ganz zu verwischen. Denn was man vielleicht von Verletzung der Treue einwenden möchte, so wird sie wohl niemand darinne finden, daß man Wort für Wort wiedergiebt und gleichsam die Wörter abzählt, eine Forderung, die wegen der Verschiedenheit beider Sprachen und ihren Nüanzen fast unmöglich ist. Ich halte es daher keinesweges für eine Bereicherung unsrer Sprache, wenn man (worauf wirklich einige Uebersetzer einen besondern Werth zu legen scheinen) ihre Ausdrücke in dieselbe Ordnung und denselben Raume einzwängt, der sich im Original findet; indem dieses eher eine gewisse Steifheit und Dunkelheit verursacht, als daß es die Lektüre der Alten erleichtern sollte. Jede Sprache hat ihre eignen Wendungen und ihren eignen Syntax, so auch die unsrige: jede Einmischung eines fremden kann daher nichts anders als Verwirrung und Uebellaut erzeugen. Zwar rühmt man an der teutschen Sprache ihre Biegsamkeit, und, wenn man die verschiednen Formen betrachtet, in welche man sie gepreßt hat, so kann man es ihr nicht abstreiten. Bald erschien sie im Pallium,

mit dem Fortrücken der Zeit eine immer größere. Wird sie unterlassen, so ist die unausbleibliche Folge Schlaffheit und Mangel an Selbstständigkeit.

bald in der Toga, bald im orientalischen, bald im französischen und englischen Zuschnitt: allein so wenig man, die Kunst abgerechnet, die allerdings etwas werth ist, alle Verrenkungen des Equilibristen ästhetisch-schön finden kann, so wenig wird man es auch bei allen jenen Sprachversuchen.

Hier entsteht aber nun die Frage: in welchem Tone muß man die Alten reden lassen? welchen Karakter des Ausdrucks ihnen leihen, ohne sie doch zu verschönern? Hier kann freilich kein Lexikon, auch das beste nicht, (wie es uns denn wirklich an einem guten fehlt) ganz befriedigen: in diesem Punkte ist das Gefühl wohl der beste Führer. Und hier ist es, wo ich die meisten Schwierigkeiten vorfand, und vielleicht am meisten gescheitert bin, ohnerachtet dies eine meiner Hauptrücksichten war. Sallust erfordert, besonders da, wo er philosophirt, einen kräftigen, edeln Ausdruck; aber wo findet sich dieser auch jedesmal so kurz und gedrängt in unsrer Sprache? Manches teutsche Wort, das ganz dem Sinne des lateinischen entsprach, mußte ich übergehen, weil es dem Ganzen nicht anzupassen schien. Hier empfand ich nur zu sehr die Despotie des Sprachgebrauchs, der, wie die Konventionen der sogenannten feinern Zirkel, so manchem guten und wirklich nützlichem Mitgliede aus Vorurtheilen oder kleiner Nebenumstände wegen den Zutritt versagt. So viel zur Beurtheilung meiner Uebersetzung.

Ueber Sallust habe ich nur wenig zu erin-

Digitized by Google

nern. Denn was er als Mensch war, kann zwar im Ganzen gleichgültig seyn: indessen ist der Wunsch, einen Mann, dessen Schriften und Aeußerungen man liebgewonnen hat, auch von Seiten seiner Persönlichkeit rein und liebenswürdig zu finden, sehr verzeihlich, wenn sich dieses nur immer so leicht thun ließ. Was nun unsern Sallust anbelangt, so kann ich zwar der Wielandischen Rechtfertigung nicht ganz unbedingt beitreten, aber ihn auch nicht für jenes Ungeheuer halten, wozu ihn schon frühzeitig Partheisucht und Deklamirwuth gemacht haben. Ein Mann, der die Dinge des Lebens so richtig beurtheilt, die Quellen und Wirkungen der menschlichen Handlungen so scharf sichtet und durch seine offenen Geständnisse eine ganze Nation gleichsam zum Zeugen und Richter auffordert, kann wohl durch ein feuriges Temperament und durch das mächtige Beispiel eines verdorbenen Zeitalters Trotz seiner bessern Ueberzeugung zu manchen Unregelmäßigkeiten fortgerissen werden, aber gewiß nicht jener schamlose Bösewicht seyn. — Einstimmiger sind dagegen die Urtheile über seinen schriftstellerischen Werth, worüber schon längst entschieden ist. Was ihn indessen vorzüglich mit zur ersten Lektüre eignet, ist blos die historische Kunst, die in seinen Arbeiten sichtbar ist, auch nicht blos die eingestreuten Raisonnements, die ihn dem Leser, selbst wenn man nicht immer mit ihm gehen kann oder die erzwungene Veranlassung tadeln muß, so anziehend machen; sondern auch, daß er auf

Digitized by Google

diese Art grade nur einzelne Abschnitte bearbeitete. Hätte Sallust die ganze römische Geschichte beschrieben, so würde dies allerdings ein Meisterwerk geworden seyn, aber mehr für den Philosophen und Historiker als für den angehenden Jüngling. Es wäre zu wünschen, wenn wir mehr dergleichen historische Partikularitäten besäßen, ich bin überzeugt, das Studium der Geschichte würde interessanter und belehrender werden, als es gewöhnlich wird; wenigstens sind meines Erachtens so bearbeitete Abschnitte, desgleichen auch Biographien merkwürdiger und in das Ganze eingreifender Männer eines der besten Vorbereitungsmittel dazu. Denn die Geschichte an sich selbst als Wissenschaft erfordert einen brreits gereiften Geist und wegen ihres Umfangs einen besondern Theil der Zeit: dagegen kann die doch immer nur eingeschränkte Lektüre der Alten auf Schulen wenig zur eigentlichen Erlernung dieser Wissenschaft beitragen, oder, man würde, wollte man diesen Weg einschlagen, einen ziemlichen Schneckengang machen.

Ich übergebe daher diese Uebersetzung dem Publikum, mit dem Wunsche, Lehrern einige Erleichterung bei der für Vorbereitung oft nur allzubeschränkten Zeit, und jungen Lesern der Alten ein Ermunterungsmittel zu deren Studium verschafft zu haben. Denn dies war der einzige Grund, der mich zur Herausgabe dieser Uebersetzung bestimmte, und dessen Erreichung mich hinlänglich belohnen würde.

Digitized by Google

Katilinarische Verschwörung.

C. 1. Jeder Mensch, der sich vor den übrigen lebendigen Wesen über das Gemeine erheben will, muß seiner Würde gemäß zuerst vor allen Dingen dahin arbeiten, sein Leben nicht in unthätiger Stille zu verschlummern, so wie das Thier, das die Natur mit gesenktem Haupte und nur den Begierden seines Magens fröhnend bildete. Wodurch wir aber überhaupt unser Daseyn äußern, das beruht auf unserm Körper und Geiste. Dieser erhebt uns zu Herrn und Gesetzgebern, indeß wir durch jenen mehr beherrscht werden, so wie das Eine uns mit den Gönnern, das Andere mit der thierischen Welt verbindet. Daher, glaube ich, ist es vernünftiger, seinen Ruhm lieber auf geistige als körperliche Vervollkommnung zu begründen und die Kürze des Lebens mit seinen Genüssen so viel als möglich durch eine lange Fortdauer in der Erinnerung zu ersetzen. Denn Schönheit und Reichthum geben nur einen flüchtigen, unsichern Glanz, da im Gegentheil geistige Vorzüge ein bleibendes Denkmal erhalten.

Lange ist indeß die Frage, ob z. B. der Krieg mehr Sache des Genie's oder körperlicher Kräfte sey, unentschieden geblieben; denn beides ist dazu erforderlich. Ehe man etwas beginnt, bedarf es der Ueberlegung, und ist dies geschehen, einer raschen Ausführung. Auf diese Art gewinnen beide Theile, da sie isolirt an Wirkung verlieren würden.

Digitized by Google

C. 2. In dieser Ungewißheit schlugen daher auch in den frühesten Zeiten die Könige (denn dies war der Name der ältesten Gewalthaber) verschiedene Wege ein. Einige suchten den Geist zu erwekken und zu bilden, andre mehr die Körperkräfte hervorzuziehn. Freilich wurde damals das Leben noch nicht durch Leidenschaften beunruhigt; jeder war mit dem Seinigen vollkommen zufrieden. Als aber in Asien Cyrus, in Griechenland Sparta und Athen anfingen, Städte und Länder zu unterjochen: als Herrschsucht die Völker zu Kriegen berechtigte und man den höchsten Ruhm nur in den größten Länderumfang setzte: da erst lernte man in kritischen und drückenden Lagen die großen Vorzüge des Geistes im Kriege anerkennen. Wären nun Fürsten und Gewalthaber eben so weise und vortrefliche Regenten als Krieger: so würde alles in gleichern und festern Verhältnissen gegen einander stehen: man würde nicht so eins das andre verdrängen, nicht so alles der Veränderung und dem Umsturze Preis gegeben sehn. Denn leicht behauptet ein Staat seine Autorität, beruht seine Verwaltung auf eben dem Grunde, auf welchem er einst dazu gelangte. Allein sobald statt ausdauernder Thätigkeit, statt Selbstbeherrschung und bescheidner Zurückhaltung, Schlaffheit, Willkühr und freche Anmaßung einreißt: so ändert sich mit den Sitten auch der Wohlstand und auf diese Weise geht das Uebergewicht immer von dem mindern Weisen auf den Weisern und Bessern über: so wie überhaupt alle Beschäftigungen der Menschen, als Ackerbau, Baukunst, Handlung, von einer vernünftigen Thätigkeit abhängen.

Digitized by Google

Indessen ist schon mancher gleich einem flüchtigen, unbekannten Fremdling unbemerkt vorübergezogen, ohne Kenntniß, ohne Bildung, ohne Sinn für etwas anders als für Befriedigung seiner thierischen Bedürfnisse. Einem solchen war (gewiß gegen den Willen der Natur) der Körper nichts weiter als ein Werkzeug zu grobsinnlichen Genüssen, und die Seele — eine nothwendige Bürde; daher ich auch zwischen seinem Leben und Tode keinen weitern Unterschied finde; denn über beides herrscht Stillschweigen. Meiner Meinung nach genießt nur der seines Lebens und seines bessern Ichs, der seine Aufmerksamkeit auf irgend ein Geschäft richtet und in einer nützlichen Kunst durch deren Vervollkommung sich in der Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt ein Denkmal gründet. Denn was unter so vielem das Wie anbelangt, so darf ja jeder nur dem Winke der Natur folgen.

C. 3. So ists z. B. immer achtungswerth, sich um den Staat auf irgend eine thätige Weise verdient zu machen: doch ist auch der nicht zu übersehen, der dieses auf dem Wege der Wissenschaften und Geschichte thut *). Man kann ja eben so gut in den Künsten des Friedens als des Krieges sich einen Namen erwerben. Denn unter den vielen,

*) bene dicere, wie es im Original heißt, wollen einige durch eloquentiam exercere erklären, welcher Erklärung aber das Folgende zu widersprechen scheint, wenigstens scheinen die Worte: et qui fecere et qui facta aliorum scripsere, mit diesen in Verbindung zu stehen. So wie ich sie übersetzt habe, kommen sie auch cap. 8. vor, wo es noch deutlicher wird.

Digitized by Google

deren Namen genannt werden, sind es nicht immer blos die handelnden Personen selbst, öfters auch die, welche Jener Verdienste der Nachwelt überlieferten. Und darf auch der Geschichtschreiber nicht auf gleichen Ruhm mit seinem Helden Anspruch machen, so ist es meinem Urtheile nach doch eben nicht so leicht, das historische Fach zu bearbeiten. Denn erstlich muß die Darstellung den Thaten selbst entsprechen: rügt man Unbilden, so halten es viele für Neid und Feindseligkeit: stellt man hingegen große glänzende Karaktere auf, so nimmt man es gleichgültig auf, in dem Wahne, ein Gleiches zu können: geht es aber über unsre eingebildeten Kräfte, so erklärt man's gradezu für Erdichtung.

Was nun mich für meine Person betrifft, so vertauschte ich schon frühzeitig (wie es denn einmal üblich geworden war) meine litterärische Laufbahn mit der des Staatsmannes, wobei ich denn aber auf manches Unbehagliche stieß. Denn statt zurückhaltender Scheu, statt wirklicher Verdienste und Talente herrschten jetzt schamlose Frechheit, verschwenderische Bestechungs- und Habsucht. Empfand ich nun gleich in meinem noch unverdorbenen Herzen eine tiefe Verachtung dagegen: so war ich in meinen Grundsätzen doch noch viel zu schwankend, als daß auch mich nicht der Ehrgeiz hätte fesseln sollen. So wenig ich also mit der Verdorbenheit meines Zeitalters zufrieden war, so wenig war ich im Stande, dem Wirbel zu widerstehen, in welcher mich eine mit den Uebrigen gemeinschaftliche Begierde nach hohen Würden, dieselbe Ruhmsucht und derselbe Neid umhertrieb.

Digitized by Google

C. 4. Als ich daher nach mancherlei Gefahren und Verdrüßlichkeiten wieder zu einer ruhigen Besinnung kam und mich für den Rest meines Lebens vom öffentlichen Schauplatze zurückzuziehen beschloß, war es gar nicht meine Absicht, dieses glückliche Privatleben ganz sorglos und unbeschäftigt zu vergeuden, noch aber auch mich sklavischen Diensten, als Feldbau und Jagd *), zu unterziehen. Ich kehrte daher zu meinen ehemaligen litterärischen Beschäftigungen zurück, von denen mich blos ein verderblicher Ehrgeiz weggeleitet hatte, und faßte den Entschluß, einzelne Abschnitte aus der römischen Geschichte zu bearbeiten, so wie sie mir etwan Interesse zu haben schienen, und zwar jetzt um so eher, da Hoffnung, Furcht und Faktionsintriguen für mich keinen Reiz mehr haben. Ich will daher eine kurze und so viel als möglich unpartheiische Schilderung der katilinarischen Verschwörung aufstellen, da sie in meinen Augen wegen des Außerordentlichen der dabey obwaltenden Verdorbenheit und

*) Sallust nannt Ackerbau und Jagd officia servilia, gewiß aus keinem andern Grunde als aus dem, aus welchem auch jetzt unsre Großen und Reichen den Stand des Ackerbauers mit Verachtung ansehen. Die Zeiten, wo Dictatoren vom Pfluge geholt wurden und nach den glänzendsten Thaten wieder dahin zurückkehrten, waren schon längst vorbei. Wenn ja hie und da vornehme Römer wie Cicero die Vergnügungen des Landlebens rühmen, so war ihre ökonomische Beschäftigung wohl nicht mehr als ein leichtes Spielwerk und eine kleine Veränderung der Geschäfte, als daß sie sich wirklich den eigentlichen Beschwerden dieses Standes unterworfen haben, wozu sie ihre Sklaven und Vögte hatten.

Digitized by Google

Krise vorzüglich merkwürdig ist. Bevor ich jedoch dazu schreite, muß ich noch einiges über den Karakter dieses Mannes voranschicken.

C. 5. Lucius Sergius Katilina war aus einer der edelsten Familien und besaß große geistige und körperliche Anlagen, aber dabei einen schlechten verdorbenen Karakter. Von Jugend auf lebte und webte er nur in Bürgerkriegen, Mordszenen, Räubereien und politischen Zänkereien, und eben dies beschäftigte ihn auch noch in seinem männlichen Alter. Sein Körper konnte bis ins Unglaubliche Hunger, Frost und Entbehrung des Schlafs ertragen. Er selbst war unternehmend, schlau, in jede Form sich schmiegend und jeder Art von Schein mächtig, begierig nach fremden, verschwenderisch mit eignem Eigenthum, heftig in seinen Wünschen und ein ziemlich fertiger Sprecher, nur nicht immer mit gehöriger Einsicht. Einem mit riesenmäßigen Entwürfen geschwängerten Kopf ging sein stetes Streben nur nach dem, was menschliche Kräfte und Vorstellungen, kurz alle Möglichkeit überstieg. Seit der despotischen Diktatur des L. Sulla war Alleinherrschaft bei ihm zur heftigsten Leidenschaft geworden, ohne daß ihn weiter die Mittel kümmerten, wenn sie ihm nur zur Erreichung seines Zwecks beförderlich waren. Was seinen Revolutionsgeist noch mehr nährte, war die Dürftigkeit seiner häuslichen Umstände und das Bewußtseyn seiner Verbrechen, beides durch seine oben erwähnte Lebensart vergrößert. Außerdem lud ihn auch noch der Sittenverfall des Staats, welchen zwei der schlimmsten, verschiedenartige Uebel, nemlich Ueppigkeit und Habsucht beherrschten, zu

einem solchen Entschlusse ein. Da ich einmal des sittlichen Zustands der Nation zu erwähnen veranlaßt worden bin, so ist es vielleicht nicht überflüßig, einen Blick in die Vorzeit zu thun und einige kurze Bemerkungen über die Anordnungen unsrer Vorfahren im Innern des Staats und im Militärwesen, über ihre Staats-Verwaltung und Vergrößerungssystem, so wie über das allmähliche Sinken des Staats von seiner ursprünglichen Trefflichkeit und Reinheit bis zur tiefsten Stufe der Verwirrung und Unmoralität zu thun.

§. 6. Rom nemlich ist, wie man erzählt, ursprünglich von den Trojanern gegründet und beherrscht worden. Diese irrten unter Aeneas Anführung als Flüchtlinge von Gegend zu Gegend umher, bis sie sich endlich mit den Aboripenern, einem unkultivirten Volke, das ohne Gesetze, ohne Regierungsverfassung, frei und ungebunden lebte, vereinigten. Wie diese Vereinigung in einem gemeinschaftlichen Wohnsitz bei so ungleichem Karakter, so verschiedner Sprache und Lebensart so leicht möglich war, ist mir noch ein Räthsel. Als mit der Zeit der junge Staat an Volksmenge, Kultur und Umfang sich erhob und dem Anschein nach einen ziemlichen Grad von Wohlstand und Macht erhalten hatte, so erregte dies, wie es so oft im Leben der Fall ist, den Neid der benachbarten Könige und Völker. Es entstanden Kriege und nur wenige freundschaftlichgesinnte Staaten leisteten ihm Beistand; denn die übrigen hielten sich aus Furcht von den Gefahren entfernt. Allein die Römer, rastlos im Kriege wie in ihren innern Angelegenheiten, eilten herbei,

Digitized by Google

rüsteten und ermunterten sich wechselseitig, gingen dem Feinde entgegen und schützten durch ihre Waffen Freiheit, Vaterland und Verwandte. In der Folge, als sie die Gefahren glücklich durch ihre Tapferkeit abgewendet hatten, leisteten sie auch ihren Freunden und Bundsgenossen Hülfe und erwarben sich, mehr dadurch, daß sie Verbindlichkeiten erwiesen als annahmen, freundschaftliche Verbindungen. Ihre Staatsverfassung war monarchisch, wobei jedoch dem Könige auserlesene Männer, zwar schwächliche Greise an Körper, aber von erprobter Einsicht und Erfahrung, zur Seite standen, und entweder wegen ihres Alters oder wegen der Aehnlichkeit ihrer Bestimmung Väter genannt wurden. Weil nun aber weiterhin die monarchische Verfassung, einst dem Staate so wichtig zu seiner Unabhängigkeit und Vergrößerung, in eine übermüthige Despotie ausartete, so wählte man sich mit einiger Abänderung der Konstitution zwei Magistratspersonen, die alljährlich mit neuen abwechselten. Auf diese Weise, glaubte man, sey der anmaßenden Willkühr ein Damm gesetzt.

C. 7. Die Folgen dieser Revolution zeigten sich bald in dem Karakter der Nation. Es entwickelte sich ein freierer höherer Geist (denn Tirannen sind gegen Männer von Kopf und Herz mißtrauischer als gegen Schlechtgesinnte und sehen die Verdienste andrer immer nur mit bedenklichen Augen an) so daß es zu bewundern ist, wie schnell der Staat sich jetzt bei seiner Freiheit erhob. So groß war der Ehrtrieb seiner Bürger! Sobald sie die Beschwerlichkeiten des Kriegs zu ertragen im Stande waren, lernten sie in den Gefahren des Feldes selbst die

Digitized by Google

Kriegskunst: schöne Waffen und kriegerische Pferde hatten für sie mehr Reiz als die Genüsse der Wollust und üppigen Tafeln. Solchen Männern war daher keine Beschwerde zu lästig, kein Ort zu steil oder zu rauh, kein bewaffneter Feind furchtbar: alles besiegte ihr Heroismus. Ruhm war ihre Losung und keiner blieb zurück, sobald es einen Feind zu erlegen, eine Mauer zu ersteigen gab, auf deren Gipfel man seines Triumpfs genoß. Dies war ihr Reichthum, dies das Ziel der Ehre, dies ihr größter Adel. Nach Beifall geitzend achteten sie das Geld nicht; was sie wünschten, war Ruhm und ein Vermögen anständig leben zu können. Führte es mich nicht zu weit ab, so könnte ich den Ort angeben, wo eine mäßige Schaar die größten feindlichen Armeen schlug, Städte, die sie Trotz den Befestigungen der Natur erstürmten.

C. 8. Aber leider! hängt alles von den despotischen Launen des Schicksals ab: alles wird durch sie weniger nach richtigen Grundsätzen als vielmehr nach Willkühr ins Licht oder Schatten gestellt. So haben nach meinem Gefühl z. B. die Thaten der Athener in der That etwas Großes und Glänzendes, aber immer noch nicht das, wozu sie der Ruf gemacht hat. Allein es traten unter ihren Schriftstellern große Geister auf und so wurden die Thaten der Athener unter allen Völkern der Erde als das höchste gepriesen. Daher stralt auch auf jene Tapfern ein Glanz zurück, wie ihn nur die größten Genie's ihnen in ihren Werken ertheilen konnten. Dagegen mußten Rom's Bürger diesen Vortheil entbehren, weil jeder Mann von Kopf und Einsichten

Digitized by Google

zu Geschäften gebraucht und die geistige Bildung nie auf Unkosten der körperlichen vorgezogen wurde. Wer Beruf zu eewas höherem in sich fühlte, wollte lieber handeln als darstellen, lieber seine Verdienste von Andern erkannt wissen, als selbst die Verdienste Andrer erzählen.

C. 9. Daher hielt man im Felde so gut wie im häuslichen Leben auf Reinheit der Sitten. Von der größten Eintracht beseelt, und unbekannt mit der Habsucht wurde Recht und Billigkeit unter ihnen weniger als gesetzlicher Zwang als vielmehr als Stimme der Natur beobachtet. Feindselig blos gegen Feinde kannten sie unter sich als Staatsbürger nur den edlern Wettstreit um Verdienste. In Absicht ihrer religiösen Anstalten waren sie prachtliebend, in ihrem häuslichen Leben frugal und treu gegen ihre Freunde. Wodurch sie aber besonders den Kredit des Staats behaupteten, war ihre Subordination *) im Felde, und bei eintretendem Frieden die milde Behandlung der Besiegten. Wofür ich unter andern dies als Beweis ansehe, daß man es weit öftrer im Felde ahndete, wenn jemand sich dem Befehl des kommandirenden General zuwider

*) In den gewöhnlichen Ausgaben steht audacia, welches aber darum nicht gut paßt, 1) weil dies schon in dem vorhergehenden enthalten ist, die Worte aber; duabus his artibus, welche ich gar nicht, wie einige wollen, für eingeschoben halte, etwas neues bezeichnen. 2) weil das darauf folgende Beispiel nicht die Kühnheit, sondern die Subordination bezeichnet, deren Vernachläßigung so streng geahndet wurde. Vielleicht stand erst audientia oder obedientia.

Digitized by Google

mit dem Feinde in Händel eingelassen, oder sich nicht zu gehöriger Zeit dem Zeichen zu Folge vom Schlachtfelde zurückgezogen hatte, als wenn einer die Fahnen verließ, oder von seinem Platze gedrängt es wagte zu fliehen. Hingegen verschaften sie im Frieden ihrer Herrschaft mehr durch Gefälligkeit als durch Zwang Eingang, und zeigten sich bereitwilliger zu verzeihen als zu ahnden.

E. 10. Als nun aber die Republik sich so durch ihre Anstrengungen und gerechte Politik befestiget, mächtige Könige besiegt, wilde und zahlreiche Nationen unterjocht, ihre Nebenbuhlerin Karthago gestürzt, und alle Länder und Meere ihren Gesetzen geöffnet hatte: da begann das grausame Schicksal seine Rolle, und alles in Verwirrung zu setzen. Hatten die Römer vorher weder Beschwerden noch Gefahren, noch Noth und Unglück gescheut: so wurden ihnen jetzt Ruhe und Reichthümer (Dinge, die andern so erwünscht scheinen) zu einer Quelle der Unzufriedenheit und des Elends. Geld- und in der Folge Herrschsucht erhoben ihr Haupt empor, und sie waren gleichsam der Stoff aller der folgenden Uebel. Denn die erstere zerstörte die gegenseitige Treue, Biederkeit und übrigen republikanischen Tugenden, und lehrte an ihrer Statt Verachtung des Niedern und Konventionellen, Grausamkeit, Irreligiosität und Feilheit. Die Letztere hingegen erzeugte Falschheit, Verläugnung des Herzens und der Wahrheit, groben Egoismus in Rücksicht der Freundschaft und Feindschaft, und die Verhüllungskunst des Lasters unter der Larve der Ehrlichkeit. Alles dies erfolgte zwar nur allmählich, wurde bis-

Digitized by Google

weilen noch geahndet: als aber dies ansteckende Gift wie eine Pest um sich griff, so änderte sich auch der ganze Geist des Staats, und seine Verwaltung, einst auf Gerechtigkeit und Moralität gegründet, gewann eine feindliche und abschreckende Gestalt.

C. 11. Doch mehr war es Anfangs der Ehrgeiz als die Habsucht, welcher die Sitten beherrschte: und demohngeachtet stand dieses Laster noch immer der Tugend näher; denn nach Ruhm, Ehre und Staatswürden strebt der Bessere so gut wie der Schlechtere, nur mit dem Unterschiede, daß jener den graden Weg, dieser aus Mangel an empfehlenden Eigenschaften den Weg der Hinterlist und der Kabale einschlägt. Die Habsucht müht sich um Geld, wornach der wahre Weise nie strebt; sie ist ein Gift, das Geist *) und männlichen Sinn entnervt: unersättlich kann weder Ueberfluß noch Mangel sie schwächen.

Sobald daher Sulla sich mit den Waffen in der Hand zum Herrn der Republik gemacht, und dem ersten Anschein zum Bessern durch eine schlechte Folge widersprochen hatte, ward das Raub- und Plünderungssystem allgemein. Dem einen gelüstete nach

*) Die gewöhnliche Lesart: corpus animumque virilem effeminat ist den Auslegern anstößig gewesen, wegen des Wortes corpus. Corte führt eine Stelle aus Cic. Quaest. Tusc. IV. 11. an, nach welcher das corpus wohl sich erklären ließ, indeß etwas weit her geholt bleibt es immer. Vielleicht muß man cor lesen, welches den Sitz der Kenntnisse und Gelehrsamkeit andeutet, und der Sinn wäre: die Habsucht kümmert sich um nichts weiter als blos darum, wie sie zu Reichthümern gelangen könne.

Digitized by Google

einem Pallaste, dem andern nach einer Villa, und die Sieger kannten weder Maaß noch Grenzen. Mordsüchtig wütheten sie gegen die Bürger, und verübten an ihnen die größten Abscheulichkeiten. Hierzu kam noch, daß Sulla die Armee, welche er in Asien kommandirt hatte, gegen die Gewohnheit der frühern Feldherrn zu sehr an Ueppigkeit und Nachsicht gewöhnt hatte, um sich derselben zu seinen Plänen zu versichern. Die reitzenden, zur Wollust einladenden Gegenden hatten den wilden Geist der Krieger zur Zeit der Ruhe sehr leicht verweichlicht. Dort war es also, wo die Römer mit der Wollust und dem Trunke bekannt wurden, wo sie Geschmack an Statüen, Gemälden und künstlichen Gefäßen *) bekamen, sie heimlich oder mit Bewilligung des Generals raubten, Tempel plünderten, und alles, es mochte heilig oder nicht heilig seyn, schänden lernten. Daher ließen diese Krieger nach der Revolution der unterdrückten Parthei auch gar nichts weiter übrig. Denn daselbst der Weise dem Glück unterliegt, um wie viel weniger vermochten es jene bei verdorbnen Sitten, sich im Siege zu mäßigen.

C. 12. Indem nun also Reichthum zum Maaßstab der Ehre, und Ruhm, Herrschaft und Macht sein Eigenthum wurden: so wurde auch das wahre Verdienst seltner, die Armuth zum Vorwurf, und die ruhige Zurückgezogenheit zum Verbrechen gestempelt. Daher ward durch den Reichthum der kraftvollste Theil der Nation zur Ueppigkeit und Habsucht fortgerissen: man raubte, praßte, vernach-

*) Vasa caelata, eigentlich Gefäße in erhabener Arbeit, weiter unten heißen sie toreumata.

läſſigte das Seinige, ſtrebte nach fremden Eigenthum, trat ohne Mäßigung und Scheu Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit zu Boden, und warf Göttliches und Menſchliches in eine Klaſſe zuſammen. Es verlohnte ſchon der Mühe, wenn man die Paläſte und Städte ähnlichen Villen betrachtete, und ſie dann mit den Tempeln der Götter, die unſre ſo frommen Ahnen erbauten, vergliche. Dieſe ſchmückten ihre Tempel durch herzliche Religioſität und ihre Wohnungen mit Ruhm, und nahmen dem Beſiegten weiter nichts, als nur das Vermögen zu ſchaden. Jene hingegen, Menſchen ohne allen Werth, entriſſen befreundeten Völkern auf die ſchändlichſte Weiſe alles, was jene Tapfern als Sieger ihnen als ihren Feinden überließen, grade als ob die Freiheit, Ungerechtigkeiten zu verüben, erſt die Herrſchaft gewähre.

C. 13. Nicht zu erwähnen, was ohnedem nur dem Augenzeugen allein glaublich iſt, daß nemlich mehrere Privatperſonen ſogar Berge ebnen, und Seen ausſchütten ließen, denn dies war, meines Erachtens eine Sottiſe gegen den Reichthum ſelbſt, indem ſie ihn, ſtatt anſtändig davon zu leben, durch einen ſchändlichen Mißbrauch nur durchzubringen eilten. Eben ſo riß nicht minder der Gang zur Unzucht, zum Bordellleben und andern Schändlichkeiten ein. Männer ließen ſich als Weiber brauchen, und Weiber boten ihre Keuſchheit öffentlich aus. Um des Gaumens willen durchſuchte man Länder und Meere, pflegte der Ruhe, ehe die Natur ſie noch forderte, und kam den Bedürfniſſen des Körpers aus Ueppigkeit zuvor. So wurden denn

Digitized by Google

die jungen Römer, sobald es ihnen an eignen Mitteln gebrach, zu Schändlichkeiten entflammt. Einmal von Lastern angesteckt, konnten sie nun nicht so leicht mehr zurücktreten, desto unmäßiger überließen sie sich daher allen Arten von Erwerb und Liederlichkeit.

C. 14. Bei einem so großen Sitten- und Staatsverfall war es also sehr leicht, wenn sich um Katilina gleichsam als eine Leibwache Schaaren von Bösewichtern und Verbrechern versammelten. Denn jeder Wollüstling, jeder Ehebrecher, jeder Prasser, jeder Abentürier, und wer sonst auf eine ausschweifende Art sein väterliches Vermögen durchgebracht, und sich, um nur seine Verbrechen zum Schweigen zu bringen, in tiefe Schulden gestürzt hatte, Blutsmörder und Tempelräuber, entweder schon von den Gerichtshöfen verdammt, oder doch wenigstens in dessen Erwartung, Buben, die sich vom Meineid und Banditenstreichen ernährten, kurz alles, was nur Dürftigkeit, Verbrechen und ein böses Gewissen unstät umher trieb, strömte von allen Seiten zu Katilina herbei: sie waren seine Gesellschafter, seine Vertrauten. Gerieth irgend ein Unschuldiger in die Klauen seiner Freundschaft, so wurde er durch das tägliche Beispiel und die verführerischen Lockungen den Uebrigen bald ähnlich. Vorzüglich suchte er vertrauliche Verbindungen mit jungen Leuten anzuknüpfen, deren weiches, für jeden Eindruck offnes Herz er ohne Schwierigkeit berückte und für sich einnahm. Denn je nachdem er eine jugendliche Neigung auflodern sah, je nachdem suchte er sie zu befriedigen, bald durch Verschaffung feiler Dirnen,

Digitized by Google

bald durch Hunde und Pferde u. s. w., und scheute weder Kosten noch Wohlstand, konnte er sie nur in sein Netz locken und sich ihrer Anhänglichkeit versichern. So weiß ich so gar, daß man argwohnte, die jungen Leute, welche Katilina's Wohnung besuchten, wären eben nicht so ganz zurückhaltend mit ihrer Keuschheit umgegangen. Doch diese Sage gründet sich mehr auf andre Erscheinungen, als auf zuverlässige Thatsachen.

C. 15. Schon als Jüngling hatte Katilina sich öfters solcher verruchten Ausschweifungen schuldig gemacht, z. B. mit der Tochter eines vornehmen Hauses, mit einer Vestalin und andern, ohne Rücksicht auf religiöse und bürgerliche Gesetze zu nehmen. Zuletzt fesselte ihn Aurelia Orestilla, eine Dame, an welcher, die Schönheit ausgenommen, sonst kein Mann von Geschmack etwas Vorzügliches fand. Weil sie aber aus Furcht vor einem erwachsenen Stiefsohn bedenken trug, seine Hand anzunehmen: so hält man es für zuverlässig, daß er sich desselben durch Mord entledigt, und so erst seine schändliche Verbindung gefeiert habe. Dies scheint denn auch seine verrätherischen Entwürfe vorzüglich vollends gereift zu haben. Denn er mochte schlafen oder wachen, so fand seine schwarze, mit Göttern und Menschen entzweite Seele von dieser Zeit an nirgends mehr Ruhe, so heftig schlug ihm das aufgewachte Gewissen. Seine Gesichtsfarbe war blaß, seine Augen wild und unstät, sein Gang bald langsam bald hastig, kurz in Blick und Mienen stand die Verzweiflung ausgedrückt.

C. 16. Die Jugend, die er, wie schon erwähnt,

Digitized by Google

an sich zog, weihte er auf vielfältige Weise in seine Bübereien ein. Aus ihr nahm er falsche Zeugen und Urkundenverfälscher, lehrte sie Treue, Glücksgüter und Gefahren verachten, und, hatte er nur ihr Ehrgefühl und ihre Schamhaftigkeit zu Boden getreten, so durfte er schon etwas mehreres von ihnen fordern. Bot die Gegenwart keine Beschäftigung dar, so mußten sie Schuldige und Unschuldige mit ihren Netzen umstricken; denn damit ja nicht Hände und Geist durch Unthätigkeit erschlaften, so übte er lieber ohne Vortheil Unthaten und Grausamkeiten aus. Im Vertrauen auf solche Freunde und Genossen, verbunden mit der allgemeinen Schuldenmasse, mit den neuerungssüchtigen Gesinnungen des größten Theils der Sullanischen Krieger, die das Ihrige vergeudet, jetzt nichts als das wehmüthige Andenken an ihre vorigen Räubereien und Siege hatten, reifte bei ihm der Gedanke einer Revolution zur That. Nirgends in Italien eine Armee, Kn. Pompegus an den entfernten Grenzen des Reichs mit Krieg beschäftigt, die starke Hoffnung, das Konsulat zu erhalten, der Senat sorglos in seinen Maaßregeln, alles sicher, alles ruhig, alles für Katilina's Entwürfe geeignet.

C. 17. Um diese Zeit, ungefähr zu Anfang des Junius, (im Jahr C. 688) unter den Konsuln Luc. Jul. Cäsar und C. M. Figulus, war es, als er seine Operationen begann, und zwar zuerst damit, daß er sich mit den einzelnen Anhängern besonders besprach, dem einen Muth einflößte, den andern über seine Gesinnung ausforschte, und ihnen von seinen Hülfsmitteln von dem unvorbereiteten Zu-

Digitized by Google

stand der Republik, und den großen Vortheilen einer Verschwörung vorschmeichelte. Sobald er sich aber von ihrer Stimmung hinlänglich überzeugt hatte, veranstaltete er eine Versammlung aller, welche am meisten bedrängt den größten Unternehmungsgeist besaßen. Hier sahe man denn aus dem Senatorenstande einen Publ. Lentulus Sura, einen Publ. Autronius, einen K. Kassius Longinus, einen K. Cethegus, einen Publ. und Servius Sulla, Söhne des Diktators, einen Luc. Vargunteius, Qu. Annius, M. Porc. Lekka, Luc. Bestia und Qu. Kurius; außerdem aus dem Ritterstande M. Fulvius Nobilior, L. Statilius, Publ. Gabinius Kapito und Luc. Kornelius. Hierzu kamen noch viele der angesehensten Männer aus den Kolonien und Municipalstädten. Auch interessirten sich noch mehrere, nur etwas versteckter, für diese Sache, woran jedoch mehr die Hoffnung das Uebergewicht zu erhalten, als Dürftigkeit oder sonst eine Ursache des Zwangs Antheil hatte. Uebrigens sah Katilina seine Entwürfe von der Majorität der jungen Römer, vorzüglich aus den vornehmsten Häusern, begünstigt. Geschäftslos lebten sie in Glanz und schwelgenden Ueberfluß, und doch zogen sie lieber das Ungewisse dem Gewissen, den Krieg dem Frieden vor. Manche glaubten damals, auch M. Licine Krossus sey nicht unbekannt damit gewesen, weil seine Eifersucht es gegen den steigenden Kn. Pompejus ihn eine mächtige Oppositionsparthei habe wünschen lassen, doch zugleich mit der Hoffnung, die Früchte einer Veränderung der Konstitution, im Fall des Gelingens, leicht selbst an sich reißen zu können.

Digitized by Google

C. 18. Schon früher hatte eine Verschwörung, doch nur unter wenigen Statt gefunden, worunter ebenfalls Katilina war, und wovon ich jetzt ganz unpartheiisch einiges erinnern will. Unter den Konsuln Luc. Tullus und M. Lepidus nemlich waren die neuen designirten Nachfolger derselben, Publ. Autronius und Publ. Sulla wegen Stimmenerkaufs in Inquisition genommen und bestraft worden. Kurz darauf wurde auch Katilina wegen Erpressungen angeklagt, und dadurch an der Bewerbung um's Konsulat verhindert, weil er sich nicht während der gesetzmäßigen Zeit dazu hatte melden können. Nun lebte damals Kn. Piso, ein junger armer Patrizier, übrigens ein höchst unternehmender, unruhiger Kopf, dem Mangel und Verdorbenheit zu Staatsintriguen antrieben. Diesem theilten Katilina und Autronius ohngefähr den 5ten December ihren Plan mit, und beschlossen am ersten Januar die (neuen) Konsuln Luc. Kotta und L. Torquatus im Kapitol zu ermorden; sie selbst wollten die Fasces an sich reißen, und Piso mit einer Armee nach den beiden Provinzen von Spanien zur Behauptung derselben absenden. Weil aber die Sache entdeckt wurde, verschob man die Ausführung auf den 5ten Februar. Jetzt aber ging ihre Absicht nicht blos auf den Untergang der Konsuln, sondern auch des größten Theils des Senats. Hätte Katilina damals nicht zu voreilig vor der Kurie das Zeichen dazu gegeben: so wäre an diesem Tage eine der schrecklichsten Unthaten seit Roms Existenz verübt worden. Da aber die Anzahl der Bewaffneten noch nicht groß genug war, so zerschlug sich diesmal der Plan wieder.

Digitized by Google

C. 19. In der Folge ging Piso als Quästor mit proprätorischer Gewalt in das diesseitige Spanien ab, und zwar erhielt er dieses Amt durch Krassus Begünstigung, weil er ihn als einen Gegner von Kn. Pompejus hatte kennen lernen, wiewohl ihm der Senat diese Stelle nicht ganz ohne eigene innere Bestimmung gab, weil er gern einen so verdächtigen Mann von der nähern Theilnahme an den Staatsgeschäften entfernen wollte; zugleich rechneten aber auch mehrere Patrioten auf seinen Schutz, weil schon damals Pompejus Uebermacht einige Bedenklichkeiten erregte. Allein er wurde unter Weges von den bei seiner Armee befindlichen spanischen Reutern umgebracht. Einige meinen, diese Ausländer hätten seine ungerechten, übermüthigen und harten Verordnungen nicht erdulden können: andre aber, jene Reuter wären als alte treue Anhänger vom Pompejus dazu verleitet worden; nie hätten die Spanier sich so etwas schuldig gemacht, sondern schon sonst lieber so manche Ungerechtigkeit der Gouverneurs hingehen lassen. Ich für meine Person entscheide darüber weiter nichts, so wie auch an dem, was von der obigen Verschwörung erzählt worden ist, genug sein wird.

C. 20. Als nun Katilina die vorhin erwähnten Verschwornen beisammen sah, so hielt er, ob er gleich sich bereits mehrmals mit ihnen einzeln darüber besprochen hatte, es doch für nöthig, eine gemeinschaftliche Berathschlagung mit ihnen anzustellen, und sie dazu noch mehr zu vereinigen. In dieser Absicht begab er sich mit ihnen in einen abgesonderten Flügel seines Hauses, und erklärte sich

Digitized by Google

daselbst, sobald er alle Zeugen sorgfältig entfernt hatte, in folgender Rede:

„Wäre ich nicht von eurer Standhaftigkeit und Redlichkeit bereits hinlänglich überzeugt: so würden die Umstände sich vergebens so günstig darbieten. Vergebens glänzte die Hoffnung zur Herrschaft so schön vor uns auf; denn nie möchte ich mit Feigen und Wankelmüthigen das Ungewisse statt des Gewissen ergreifen. Allein da ich euch in vielen und heftigen Stürmen als Männer und bewährte Freunde befunden: so wage ich es jetzt die größe und schönste That zu beginnen, überzeugt, daß ein gleiches Loos uns an einander kettet. Denn gleiches Streben, gleiches Verachten, das erst ist feste Freundschaft. Das, was ich beabsichtige, habt ihr bereits vorher in unsern einzelnen Unterredungen vernommen. Ja höher, immer höher lodert mit jedem Tage mein Unwille auf, blicke ich in die Zukunft auf unser einstiges Loos, falls wir nicht selbst gemeinschaftlich unsre Freiheit erkämpfen. Dann seit der Staat in der Macht und Willkühr einiger weniger gefallen, seitdem waren nur ihnen Könige und Tetrarchen zinnsbar, nur ihnen zahlten Völker und Nationen den Tribut: wir übrigen alle, tapfer, bieder, von Adel oder nicht, wir waren in ihren Augen Pöbel, Menschen ohne Werth, ohne Einfluß, ihrem Despotismus unterworfen, während wir, gäbe es noch eine gesetzmäßige Konstitution, ihnen furchtbar seyn würden. Daher liegt alle Meinung der Nation, alle Macht, Ehre und Reichthum in ihren oder ihrer Günstlinge Händen: was sie uns gelassen haben, sind Gefahren, Zurücksetzungen, feindselige

Tribunäle und Armuth. Und ihr, tapfre Römer, wie lange wollt ihr dergleichen noch erdulden? wäre es nicht besser mit dem Schwerdt in der Hand zu sterben, als ein trauriges, unrühmliches Leben zu verschlummern, das nur ein Spiel fremder übermüthiger Launen ist? — Aber, bei den Göttern schwör ichs euch zu, der Sieg ist unser! Noch stehen wir in der Fülle des Lebens, noch besitzen wir Thatkraft, da hingegen an ihnen Jahre und Reichthümer alles entkräftet haben. Nur dürfen wir beginnen, und das Glück wird uns begleiten. Denn welcher Mann von Gefühl kann es ertragen, daß jene dort in unermeßlichen Reichthümern schwelgen, und sie sogar zum Ausfüllen der Meere, zum Ebnen der Berge vergeuden, während wir nicht einmal unsre nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen können? daß jene zwei und mehrere Palläste an einander reihen, und wir nirgends für unsern Genius einen Heerd finden? daß sie Gemälde, Götterstatüen und andre Werke der bildenden Kunst an sich kaufen, neue Gebäude wieder einreißen und andre erbauen! daß sie ihre Schätze auf alle mögliche Weise verschleudern, und doch bei der ungezügeltesten Verschwendung keine Abnahme, keinen Mangel empfinden? wir hingegen, was haben wir? die Dürftigkeit an der Tafel, drohende Gläubiger vor der Thür; Kummer und Noth in der Nähe, und eine noch schlimmere Aussicht in der Ferne. Was bleibt uns übrig als ein Leben voll Elend? — Warum also erwacht ihr nicht aus eurem Schlummer? Dort, dort winkt sie, die so oft ersehnte Freiheit! dorthin erhebt eure Augen, dort winken

Digitized by Google

Schätze, Ehre und Ruhm und alle die Belohnungen, welche das Glück den Siegern beut! Lage, Gelegenheit, der höchste Moment der Entscheidung, Mangel und die herrlichen Trophäen mögen euch mehr sagen als meine Worte. Nehmet mich als Anführer oder als Soldaten, mein Kopf, mein Leben gehört euch. So werde ich hoffentlich noch einst als Konsul mit euch sprechen, es wäre denn, daß ich mich in euch irrte, daß ihr lieber Sklaven als Beherrscher seyn wolltet."

C. 22. Katilina hatte gesprochen, aber noch nicht mit dem ganzen Erfolge, den er sich versprach. Als Menschen von Glück und Hoffnung, nur nicht vom äußersten Elend verlassen, schien ihnen zwar der Gedanke an eine Revolution für sie von großen Vortheilen zu seyn: jedoch forderten die meisten Mitglieder eine nähere Bestimmung, welche Bedingungen er ihnen in Absicht eines Krieges zugestehe, was für Belohnungen ihrer warteten, und was für Hülfsquellen und Aussichten vorhanden wären. Katilina versprach ihnen Befreiung von ihren Schulden, Aechtung der Reichen, Magistrats- und Priesterstellen, Plünderung und alles, was nur die Wuth des Kriegs und der Sieger als Opfer fordert. Uebrigens kommandire im disseitigen Spanien Piso, in Mauritanien Silius Nucerinus, Beide Theilnehmer seiner Pläne: ums Consulat bewerbe sich K. Antonius, ein Mann, der nicht nur sein vertrauter Freund, sondern der ebenfalls auch vom Schicksal bedrängt sei: dessen Kollege werde er hoffentlich werden und mit diesem wolle er als Konsul die Sache einleiten. Hierauf beschloß er mit Verun-

Digitized by Google

glimpfungen aller Patrioten: er wandte sich an jedem einzeln und sagte dem einen Schmeicheleien, erbitterte den andern noch mehr durch Erinnerung an seine Dürftigkeit, mehrere andre befeuerte er durch die Nähe der Gefahr oder der zu erwartenden Schmach, vielen brachte er die Sullanischen Siege und ihre Beute ins Gedächtniß, und als er aller Köpfe erhitzt sah, ermahnte er sie nochmals seine Bewerbung ums Konsulat zu unterstützen, und so entließ er sie.

C. 22. Einige erzählten damals, Katilina habe*) die Theilnehmer seines Verbrechens erst durch einen Eid verpflichtet und Wein mit Menschenblut vermischt in Bechern herumgegeben, woraus sie denn mit den bei feierlichen Opfern gewöhnlichen Verwünschungen getrunken hätten, und dann erst habe er ihnen seinen Plan eröffnet. Dies, sagt man, habe er deswegen gethan, um sie desto mehr zu verbinden, indem nun einer den andern als Mitschuldigen einer solchen Abscheulichkeit betrachten möchte. Viele halten jedoch dieses, wie vieles andre für Erdichtung, und zwar von Männern, welche das Gehässige, das nachher auf Cicero fiel, durch die Schwärze der Verbrecher mildern wollten. So wichtig indessen die Sache ist, so habe ich doch nur wenig davon erfahren können.

*) Das oratione habita, das fast in allen Ausgaben Sallusts vorkommt, habe ich als Randglosse weggelassen, indem es ausdrücklich heißt, er habe erst nach diesen barbarischen Einweihungsakte sein Vorhaben mitgetheilt, womit doch wohl nichts anders gemeint seyn kann, als was in der Rede selbst enthalten ist.

Digitized by Google

C. 23. Bei dieser Verschwörung befand sich auch Q. Kurius, ein Mann von guter Geburt, der aber seiner schlechten Lebensart halber übel berüchtigt und deshalb von den Censoren aus der Senatorenliste ausgestrichen worden war. Eben so leichtsinnig als frech konnte er weder fremde blos gehörte noch seine eignen Schändlichkeiten verschweigen, so wie überhaupt seine Reden und Handlungen von wenig Ueberlegung zeigten. Dieser Mann hatte schon seit geraumer Zeit in einem vertrauten Umgange mit der Fulvia, einer Dame vom Stande gelebt, ohne indessen große Fortschritte in ihrer Gunst gemacht zu haben; weil er ihr seiner mißlichen Lage wegen nur wenig Geschenke machen konnte. Jetzt auf einmal aber fängt er an, in einem höhern Tone zu sprechen, goldne Berge zu verheißen, und mit unter auch mörderische Drohungen fallen zu lassen, wenn sie sich nicht günstiger gegen ihn bewieß, ja so gar sich wider seine sonstige Art die ungestümsten Zudringlichkeiten zu erlauben. Dies macht Fulvia stutzend, sie forscht nach dem Grunde seines ungewöhnlichen Betragens, erfährt die ganze Sache und, ohne dem Staate eine so große Gefahr zu verbergen, theilt sie vielmehr, jedoch mit Verschweigung ihres Gewährmannes, mehrern Männern mit, was sie in Rücksicht der katilinarischen Verschwörung vernommen hat. Dies war eine der Haupturſachen des Enthusiasmus, womit man jetzt M. Tullius Cicero's Bewerbung ums Konsulat beförderte. Denn bisher hatte ihm hierin die heftige Eifersucht des größten Theils der Patrizier im Wege gestanden, welche das Konsulat in den Händen eines Mannes ohne Ah-

nen, besaß er auch sonst noch so große Verdienste, gleichsam für erniedrigt hielten. Allein da die Umstände zu kritisch wurden, mußte Eifersucht und Anmaßung schweigen.

C. 24. Es wurden also in den Wahlkomitien M. Tullius und K. Antonius Hybrida zu Konsuln erklärt. Dies machte zuerst die Verschwornen verlegen, ohne daß deshalb Katilina's blinde Wuth nachließ: vielmehr schritt er von Tag zu Tage immer weiter, legte in den günstigsten Städten Italiens Waffenmagazine an, nahm auf seinen oder seiner Verbündeten Kredit Geldsummen auf und schickte sie nach Fäsulä an einen gewissen Mallius, der in der Folge die Kriegsoperationen anfing. Um diese Zeit soll er auch unter allen Klassen des Volks sehr geworben und so gar einige Weiber in sein Interesse gezogen haben, die ehedem durch ihre unzüchtige Lebensart ungeheure Summen verschwendet, jetzt aber, da die Jahre nur ihrem Gewerbe, nicht aber ihrem Hange zum Luxus Schranken setzten, sich in tiefe Schulden gestürzt hatten. Durch diese suchte Katilina die Sklaven in Rom aufzuwiegeln, die Stadt in Brand zu stecken und ihre Gatten entweder für die Sache zu gewinnen oder sie aus dem Wege zu räumen.

C. 25. Unter ihnen war auch Sempronia, eine Dame, die schon bei mehrern Gelegenheiten einen männlichen Unternehmungsgeist gezeigt hatte. Das Glück hatte sie in Rücksicht auf Geburt, und Schönheit, als Gattin und Mutter vorzüglich begünstigt: sie kannte die griechische und vaterländische Litteratur, sang und tanzte mit so viel Kunst und Feinheit,

Digitized by Google

als es eine Dame von Ehre nicht grade nöthig hat, und besaß noch viel andre Kunstfertigkeiten des Luxus. Schade, daß sie auf jedes andre mehr als auf Wohlstand und Sittsamkeit achtete, so daß es überhaupt schwer zu entscheiden ist, was sie minder schonte, das Geld oder ihren Ruf. Ihr Hang zur Wollust war so groß, daß sie öftrer selbst Anträge ertheilte als bekam. Mehr als einmal schon hatte sie Verräthereien begangen, Schulden abgeschworen, Antheil an Meuchelmorden genommen und sich durch eine luxuriöse und leichtsinnige *) Lebensart ruinirt. Uebrigens besaß sie ausgezeichnete Talente: sie war Dichterin, witzig, gewandt in der Sprache des Wohlstands wie der Zärtlichkeit und des Muthwillens, kurz eine Dame von feinem Weltton.

C. 26. Unter solchen Umständen trug Katilina nicht das geringste Bedenken, sich für das nächstfolgende Jahr zum Konsulat zu melden, in der Hoffnung, wenn er reüssire, Antonius leicht zum Spielball seines Willens gebrauchen zu können. Unterdessen war er nicht unthätig; wo er nur konnte, legte er Cicero Schlingen, denen aber dessen Gewandheit und Schlauheit auszuweichen verstand. Denn gleich beim Antritt seiner Regierung hatte er unter Fulvia's Vermittelung dem vorhin erwähnten Qu. Kurius durch große Versprechungen die Entdeckung der katilinarischen Entwürfe abgelockt. Außerdem hatte er auch durch einen billigen Vergleich wegen der Konsularprovinzen seinen Kollegen

*) Für inopia, welches die Folge bezeichnet, habe ich hier iniuria gelesen, welches wenigstens einen passendern Sinn giebt.

Digitized by Google

Antonius in so weit gewonnen, daß er seine staatswidrigen Gesinnungen fahren ließ: er selbst wurde insgeheim durch seine Freunde und Klienten geschützt. Als nun der Wahltag erschien und Katilina sowohl sein Gesuch als auch seine dem Konsul bereiteten Schlingen vereitelt sah: so beschloß er, weil alle seine heimlichen Minen fruchtlos und seiner Ehre nachtheilig geblieben waren, nunmehr mit den Waffen in der Hand das Aeußerste zu wagen.

C. 27. In dieser Absicht schickte er K. Mallius nach Fäsulä und in das dasige Hetrurien, K. Julius nach Apulien, einen gewissen Septimius aus Kamerinum in das Picenische Gebiet und mehrere andre noch in Gegenden ab, die er für seine Unternehmungen am bequemsten hielt. Er selbst blieb unterdessen zu Rom, wo sich eine Menge seiner Entwürfe koncentrirte: hier brütete er über das Verderben des Konsuls, machte mordbrennerische Anstalten und besetzte mit Bewaffneten die vornehmsten Plätze. Er selbst ging nie ohne einen Dolch aus, was er auch den andern anbefahl, ermahnte sie zu steter Bereitschaft und Wachsamkeit und war Tag und Nacht in eilfertiger Geschäftigkeit, ohne daß die Entbehrung des Schlafs und das anhaltende Arbeiten ihn ermüdet hätte. Endlich da von allen seinen Unternehmungen nichts gelingen wollte, ließ er nochmals zur Mitternacht durch M. Porc. Lekka die Häupter der Verschwörung zusammen kommen, beklagte sich gegen sie über ihr feiges Zaudern, benachrichtigte sie von seiner Vorausſendung des Mallius zu dem angeworbenen Heere, so wie von dem Abgange der Uebrigen in gelegene Gegenden,

Digitized by Google

von wo aus der Krieg seinen Anfang nehmen solle, und erklärte endlich sein Vorhaben selbst zur Armee zu gehen, nur müsse er erst den Konsul stürzen, der ihm noch die meisten Hindernisse in den Weg lege.

C. 28. Hätte dies in der Versammlung Furcht und Bedenklichkeiten erregt, so machte sich dagegen K. Kornelius, ein römischer Ritter, zu Wegräumung dieser Hindernisse anheischig. Er faßte mit dem Senator L. Vargunteius noch in derselben Nacht den Entschluß, mit dem nächst anbrechenden Morgen mit Bewaffneten unter dem Scheine der Kour zu Cicero zu gehen und ihn so unversehens und unvorbereitet in seiner eignen Wohnung zu durchbohren. Als Kurius sah, welche Gefahr über den Konsul schwebte, ließ er eiligst demselben durch die Fulvia von dem hinterlistigen Anschlage Nachricht geben. Dadurch sahen sich die Verschwornen an der Thür abgewiesen und ihr Bubenstück vereitelt.

Unterdessen suchte Mallius in Hetrurien das Volk, das ohnehin durch seine Dürftigkeit und Erbitterung über die Bedrückungen, durch welche es während der Sullanischen Usurpation um seine Ländereien und sein ganzes Vermögen gekommen war, zu Neuerungen schon gestimmt war, aufzuwiegeln, und zog außerdem noch Räuber aller Art, wovon es in jenen Gegenden wimmelte, auch einige Sullanische Kolonisten an sich, die durch ihre tollen liederlichen Ausschweifungen ihren großen Raub gänzlich durchgebracht hatten.

C. 29. Auf die Nachricht hievon sah Cicero eine doppelte Gefahr vor sich, theils nemlich in der Unzulänglichkeit seiner Privatvorkehrungen, die Stadt

länger gegen solche heimliche Minen zu schützen, theils auch in der Ungewißheit, in welcher er in Rücksicht der Größe und Bestimmung der Mallischen Armee schwebte. Er trug also die Sache dem Senat vor. Dieser faßte in der bei großen Krisen üblichen Formel den Beschluß, die Konsuln mögten sorgen, daß die Konstitution nicht gefährdet werde. Durch diese ansehnliche Macht, welche den obersten Magistraten nach römischer Sitte vom Senat übertragen wurde, erhielten diese die Vollmacht, Armeen zu errichten, Krieg zu führen, und, auf welche Weise es sei, gegen Bürger und Unterthanen eigenmächtig zu verfahren: sie hatten das Oberkommando über die Armeen und die höchste Gerichtsbarkeit. Außer solchen Fällen ist kein Konsul ohne Genehmigung des Volks zu dergleichen Handlungen berechtigt.

C. 30. Wenig Tage darauf verlas Luc. Senius einen Brief im Senate, den er angeblich aus Fäsulä erhalten hatte, und worinne man ihm schrieb, Mallius habe den 26ten Oktober mit einer ansehnlichen Macht die Waffen ergriffen. Zugleich theilten einige, wie das in solchen Fällen zu gehen pflegt, Nachrichten von Wundern und schrecklichen Erscheinungen, andre von Zusammenrottungen, von Waffenarbeiten, von Erregung eines Sklavenkriegs in Kampanien und Apulien mit. Hierauf wurden denn durch einen Senatsbeschluß Qu. Marcius Rex nach Fäsulä, und Metellus der Kreter nach Apulien und in die umliegende Gegend abgeschickt. Diese beiden Männer lagen als Imperatoren vor Rom, weil die Chikanen einiger Wenigen, denen alles, es mochte Ehre oder nicht bringen, feil war, sie hinderten,

Digitized by Google

ihren Triumfeinzug zu halten. Von den Prätoren ließ man Qu. Pompejus Rufus nach Kapua, und Qu. Metellus Celer in das Picenische Gebiet abgehen und gestattete ihnen, frei nach den Zeitumständen zu handeln, und, im Fall der Gefahr, eine Armee zu sammeln. Ueberdies wurde jedem, der etwas von der Verschwörung gegen den Staat anzeigen würde, dem Sklaven die Freiheit und eine Belohnung von hunderttausend Sesterzien (5000 Thaler), und einem Freigebornen außer 200,0000 Sesterzien (10,000 Thaler) Schutz und Begnadigung versprochen: zugleich beschloß man auch, die Gladiatorbanden nach Kapua und die übrigen Municipalstädte zu vertheilen, so wie es die Umstände bei einer jeden erforderten. In Rom selbst wurden durch die ganze Stadt Wachen vertheilt, worüber die untern Magistratspersonen die Aufsicht bekamen.

C. 31. Solche Anstalten brachten die Stadt in Bestürzung und eine große Veränderung in ihrem Aeußern hervor. Die höchste Freude und Ausgelassenheit, erzeugt durch eine lange Ruhe, sank jetzt mit einem Male zur tiefsten Traurigkeit herab. Alles war in unruhiger Geschäftigkeit, in Furcht und Zittern, mißtrauisch gegen alles, gegen Menschen, ja selbst gegen die Stätte, wo man athmete. Man kannte keinen Krieg, aber auch keinen Frieden, und jeder maß die Gefahr nach seiner Furcht ab. Die Frauen, die nach ihrer Meinung von der Größe der Republik jetzt eine eben so ungewöhnliche Furcht ergriff, geriethen in Verzweiflung, streckten flehend die Hände gen Himmel, barmten für ihre Säuglinge, forschten jeden, den sie sahen, aus, und zit-

Digitized by Google

terten vor allem, Stolz und Leidenschaften vergessend zweifelten sie an sich eben so wie am Vaterlande.

Katilina hingegen ließ sich durch nichts in Verfolgung seiner Entwürfe stören, wenn gleich dagegen Vorkehrungen getroffen und er selbst von L. Paulus nach dem Plautischen Gesetze in gerichtlichen Anspruch genommen wurde. Endlich kam er, um den Argwohn zu zerstreuen und sich gleichsam dagegen als eine Beleidigung zu rechtfertigen, in die Senatsversammlung. Hier aber empfing ihn M. Tullius, ob aus Furcht vor seiner Erscheinung oder aus wirklicher Entrüstung, mit einer Rede voll Licht und Nachdruck, die er auch in der Folge schriftlich bekannt gemacht hat. So wie Katilina aber stets zur Verstellung seine Zuflucht nahm, so verlangt er auch in demüthiger Stellung und bittender Stimme von den Vätern, ihm nicht so aufs Grade wohl so etwas zuzutrauen: aus ihrem Stande entsprossen habe er von Jugend auf so gehandelt, daß er nichts als eine gute Meinung von ihm bei ihnen erwartete: sie sollten nicht glauben, daß er als Patrizier, der, wie seine Vorfahren, sich um den Staat so viele Verdienste erworben, einer Zerstörung derselben bedürfen könne, zumal da M. Tullius schon als bloßer Einsaße in Rom sich zu seiner Stütze aufwerfe. Als er noch mehr dergleichen Schmähungen ausstieß, erhob sich alles gegen ihn, und nannte ihn Feind und Verräther, worauf er wüthend ausrief: soll ich unter Feinden untergehen, so soll der Brand nur in den Ruinen verglimmen.

C. 32. So stürmte er von der Kurie in seine

Wohnung und wältzte sich dort in unruhigen Betrachtungen herum. Voll Verdruß, daß weder seine Nachstellungen gegen den Konsul noch seine mordbrennerischen Anstalten durch die ausgetheilten Wachen gelingen wollten, hielt er es fürs rathsamste, sein Heer zu verstärken, und, ehe noch die Legionen in Bewegung gesetzt würden, durch Zuvorkommen sich in den Besitz der Vortheile des Kriegs zu setzen. So brach er um Mitternacht mit einem kleinen Gefolge ins Mallische Lager auf: trug aber Cethegus und Lentulus und den Uebrigen, die er als raschunternehmende Männer kannte, auf, so viel als möglich, die Macht der Faktion zu verstärken, die Anschläge gegen den Konsul zu beschleunigen und Anstalten zum Morden und Brennen und andern Abscheulichkeiten des Kriegs zu treffen: er selbst, sagte er, werde nächstens mit einer großen Armee vor den Thoren der Hauptstadt erscheinen.

C. 33. Während dieser Verhandlungen in Rom schickte Mallius Abgeordnete an Qu. Marc. Rex mit folgendem Auftrage:

„Bei allem, was heilig ist, Imperator, versichern wir dich, daß wir die Waffen weder gegen das Vaterland noch zum Nachtheil irgend eines andern ergriffen, sondern einzig, um uns gegen Ungerechtigkeiten zu sichern. Wir sind elend und dürftig, größtentheils durch die Gewaltthätigkeiten und den wilden Ungestüm der Wucherer vom Vaterlande verstoßen und alle insgesammt ohne Ehre und ohne Vermögen. Was man einst unsern Vätern gestattete, nemlich den Schutz der Gesetze, diesen hat man uns versagt, und nachdem man uns beraubt,

auch noch die räuberischen Hände an unsre Freiheit gelegt. So groß war die Ungerechtigkeit der Wucherer und der Tribunale! Sonst war es anders: mehr als einmal nahmen eure Ahnen sich des Volkes an und faßten Beschlüsse zur Milderung seines Elends, ja nach dem letzten Beschlusse wurde (noch ist es uns wohl bekannt) zur Tilgung der großen Schuldenmasse mit Einstimmung aller Reichen und Patrioten das Silber in Kupfer versetzt. Mehr als einmal trennte sich das Volk, sei es aus herrschsüchtigen Gesinnungen oder aus Ueberdruß einer übermüthigen Willkühr der Magistraten, mit den Waffen in der Hand von den Patriziern. Wir dagegen, wir verlangen weder Schätze noch Herrschaft, die gewöhnlichen Ursachen zu Kriegen und Eifersucht; nein! nur die Freiheit, das Theuerste, dem kein Mann von innerm Gehalt anders als nur mit dem Tode entsagt. Dich also und den Senat beschwören wir, nehmet euch eurer unglücklichen Bürger an, gebt uns, was uns die Unbilligkeit der Tribunale entriß, den Schutz der Gesetze, wieder, und versetzt uns nicht in die Nothwendigkeit, ihn mit furchtbar-rächender Hand, wäre es auch mit unserm Tode, wieder geltend zu machen."

C. 54. Hierauf erwiederte Qu. Marcius, wenn sie an den Senat Forderungen hätten, so sollten sie die Waffen niederlegen und sich in gehöriger Form als Bittende nach Rom selbst wenden; Volk und Senat hätten nie das natürliche Gefühl des Mitleids und der Milde verleugnet und einen Bittenden hülflos gelassen.

Katilina hingegen schrieb auf seiner Reise an

mehrere Konsularen und andre angesehne Männer, unter andern, man habe alle mögliche Chikanen gegen ihn aufgehäuft, er weiche nur deshalb, weil er der Faktion seiner Feinde nicht habe widerstehen können, dem Schicksal aus und gehe jetzt nach Marseille ins Exil, nicht etwan als ob er sich eines solchen Verbrechens schuldig wüßte, sondern blos um den Staat seinetwegen zufrieden zu stellen, und durch keine Oppositionen Veranlassung zu einem Aufstande zu geben. Dagegen las Qu. Katulus einen von diesem ganz abweichenden Brief im Senat vor, der ihm, wie er sagte, mit Katilina's Unterschrift eingehändigt worden. Hier die Kopie davon:

„L. Katilina an Qu. Katulus."

„Deine große, durch Erfahrung bewährte Freundschaft läßt mich in meiner gegenwärtigen gefährlichen Lage mit Zuversicht die Erfüllung meiner Wünsche hoffen. Daher will ich mich auch in Rücksicht meines revolutionären Schrittes nicht erst vertheidigen: nur darüber will ich mich rechtfertigen, daß ich mir keiner Veranlassung dazu bewußt bin, und ich hoffe, bei dem Rächer der Unwahrheit, du wirst die Gründe mit mir billigen müssen.

Entrüstet, daß ich trotz meiner Mühe und Anstrengungen dennoch kein höheres Ziel erreichen konnte, übernahm ich meiner Gewohnheit gemäß die politische Sache der Unglücklichen: nicht als ob ich meine Schulden nicht hätte durch Verpfändung meiner Güter tilgen können — denn Aurelia Orestilla's theilnehmende Gesinnung würde mit ihrem und ihrer Töchter Vermögen auch fremde Schulden tilgen — sondern weil ich Unwürdige zu Ehrenstel-

Digitized by Google

len befördert, mich hingegen durch boshaften Verdacht davon entfernt sah. Deswegen schlug ich, in Hoffnung, die noch übrigen Vorrechte meines Standes zu behaupten, einen Weg ein, der für einen Mann in einer solchen Lage immer noch ehrenvoll genug ist. Eben da ich dir schreibe, erhalte ich die Nachricht von gewaltsamen Maaßregeln gegen mich. Jetzt also empfehle ich dir weiter nichts als Orestilla, und übergebe sie deinem Schutz: sichre sie gegen Kränkungen, dies flehe ich dich bei deinen Kindern. Leb wohl."

C. 36. Er verweilte hierauf noch einige Tage bei K. Flaminius Flamma im Aretinischen, während dessen er die schon im Aufstande begriffne Gegend umher mit Waffen versah, und setzte sodann seine Reise mit den Fascen und den übrigen Zeichen eines Obergenerals ins Mallische Lager fort. Auf diese Nachricht erklärte ihn und Mallius der Senat als Staatsfeinde, und bestimmte für die Uebrigen einen Termin, binnen welchen sie ohne Strafe zu erwarten die Waffen niederlegen konnten, ausgenommen die Delinquenten. Außerdem übertrug man den Konsuln die Organisirung einer Armee, mit dieser sollte Antonius dem Katilina schleunigst nachfolgen, Cicero aber die Hauptstadt schützen.

Damals gab der Staat ein Gemälde der traurigsten Zerrüttung. Denn ohngeachtet seiner kolossalischen Herrschaft, ohngeachtet des Wohlstandes und der Ruhe in der Hauptstadt (die ersten Bedingungen der Glückseligkeit in der menschlichen Meinung) gab es doch Bürger, die starrsüchtig genug waren, sich und den Staat ins Verderben zu stürzen. Denn

Digitized by Google

auf die beiden Senatsverordnungen fand sich auch nicht ein einziger unter so vielen, selbst nicht durch die ausgesetzten Preise angereizt, der etwas von der Verschwörung entdeckt oder Katilina's Lager verlassen hätte. So tief saß die Krankheit eingewurzelt, die wie ein schleichendes Gift den größten Theil der Nation ergriffen hatte.

C. 37. Alles hegte gleiche Gesinnungen, nicht blos die Theilnehmer, sondern auch die ganze Volksmasse: alles billigte aus Neuerungssucht Katilina's Unternehmen — eine Erscheinung, die in meinen Augen wenigstens gar nichts Befremdendes hatte. — Denn in jedem Staate sind immer die, welche nichts besitzen, auf den begüterten Theil eifersüchtig, erheben den Schurken, hassen die alte Ordnung der Dinge und sehnen sich nach etwas Neuem. Unzufrieden mit ihrer Lage wollen sie alles verändern und lassen sich so ohne weiteres Bedenken in den Wirbel des Tumults hineinziehen, weil sie bei ihrer Armuth keine Nachtheile zu befürchten haben. Vorzüglich war hierin aus mancherlei Ursachen der Pöbel in Rom gesunken. Alles was nur irgendwo sich durch Schandthaten und Liederlichkeiten auszeichnete, das Seinige schändlich verpraßt hatte oder um Büberei willen aus seiner Heimath ausgestoßen worden war, alles dies strömte wie in eine Kloake nach Rom zusammen. Noch gab es überdies viele, die in der Erinnerung an den Sullanischen Sieg, wovon sie sie noch jetzt gemeine Soldaten als Senatoren oder im Besitz solcher Schätze sahen, daß sie wie Könige in allem, was zu den Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens gehört, schwelgten, die, sage.

Digitized by Google

ich, kam es zum Kampfe, vom Siege ein Gleiches zu erhalten sich schmeichelten. Hierzu kommt noch, daß die jungen Römer, welche auf ihren ländlichen Sitzen bei einem nur mäßigen Gewinne ihrer Hände so manches entbehrt hatten, jetzt durch Privat- und öffentliche Schenkungen gereizt die städtische Muse und Geschäftslosigkeit den undankbaren Beschwerden des Landlebens vorzogen.

Diese wie alle andre fanden bei dem kränkelnden Zustande des Staats ihre Rechnung. Um so weniger kann es daher auffallen, wenn Menschen ohne Vermögen, bei verdorbenen Sitten und von den höchsten Erwartungen aufgebläht, den Staat so wenig als sich selbst bedachten. Außerdem mußten auch die, deren Eltern durch Sulla's Usurpation proskribirt, ihrer Güter beraubt und in ihren Freiheitsrechten geschmälert waren, mit gleicher Gesinnung eine andre Wendung ihrer Lage vom Ausgange eines solchen Kampfes erwarten. Kurz was nicht in das Interesse des Senats verflochten war, sah lieber einem Umsturze der Konstitution als einer Beeinträchtigung des eignen Interesses entgegen. So war nach einer langen Reihe von Jahren dasselbe Uebel wieder in den Staat zurückgekehrt.

C. 38. Denn nach der Wiederherstellung der tribunizischen Gewalt unter Kn. Pompejus und M. Krassus Konsulate traten Jünglinge an die Spitze der Staatsgeschäfte und begannen in diesem ohnehin von Natur zur Ungebundenheit geneigten Alter und Karakter, das Ansehn des Senats durch ihren Tadel zu untergraben, den Pöbel in Gährung zu setzen und ihn durch Geschenke und Versprechungen noch

Digitized by Google

mehr zu allarmiren, wodurch sie allerdings auch selbst einen gewissen Ruf und Einfluß erhielten. Ihnen widersetzte sich nun der größte Theil des Adels, unter der Maske, das Ansehn des Senats zu schützen, eigentlich aber, aus gleicher Selbstsucht. Denn um kurz die Wahrheit zu sagen, immer wußten jene Ruhestörer einen achtbaren Vorwand zu finden. Der eine vertheidigte aus scheinbaren Interesse für die öffentliche Wohlfahrt die Rechte der Volksparthei; ein andrer die Rechte und das Ansehn des Senats, alle aber im Grunde in der Absicht, sich selbst zu erheben; und die Art, wie man sich einander entgegen arbeitete, zeugte von unbegrenzter Ehrsucht und Erbitterung; denn beide Partheien besiegelten jedesmal ihren Sieg mit kalter Verachtung des Besiegten.

C. 39. Als aber Kn. Pompejus das Kommando des Kriegs gegen die Seeräuber und gegen Mithridates erhielt, verlor die Volksparthei einen Theil ihres politischen Gewichts, dahingegen erhielten einige Aristokraten die Oberhand. Diese bemächtigten sich der höchsten Staatswürden, der Provinzen, kurz der ganzen Regierung. Unabhängig und auf einer beneidenswerthen Stufe des Glücks lebten sie furchtlos dahin, und schreckten die übrigen Magistrate durch eine erhöhte Wachsamkeit der Gesetze von harten Bedrückungen gegen das Volk zurück. Allein sobald sich bei einem eingetretnen Schwanken der Umstände die Hoffnung zu Neuerungen wieder darbot, erhob auch die alte Faktionswuth ihr Haupt von neuem empor. Ja hätte Katilina im ersten Treffen die Oberhand behalten, oder sich wenigstens

Digitized by Google

im Gleichgewichte behaupten können: so hätte ohne Zweifel eine große Niederlage und der Andrang des Verderbens das Loos der Republik entschieden, und wer auch den Sieg davon getragen hätte, so würde auch er sich nicht lange dabei behauptet haben. Ein mächtigerer Despot hätte sich seiner Ermattung und Entkräftung bedient, die Ueberreste der Freiheit und Herrschaft an sich zu reißen.

Außer den Verschwornen gab es jedoch mehrere, welche gleich anfangs zu Katilina abreißten, worunter auch Fulvius, der Sohn des Senators war, den aber der Vater unter Weges auffangen und hinrichten ließ. In der Hauptstadt selbst beschäftigte sich Katilina's Anordnung zu Folge Lentulus damit, alles aufzuwiegeln, was er nur in Rücksicht der Sitten und Glücksumstände dazu für reif hielt, und zwar nicht blos Bürger, sondern überhaupt Menschen aller Art, ohne weitere Rücksicht auf ihren Stand, wenn sie nur zum Kriege taugten.

C. 40. In dieser Absicht gab er einem gewissen Umbrenus den Auftrag, die Abgeordneten der Allobroger aufzusuchen, und, wo möglich, für die Theilnahme am Kriege zu gewinnen, in der Meinung, sie würden sich bei dem Drucke ihrer Staats- und Privatschulden, und bei dem natürlichen Hange der gallischen Völkerschaften zum Kriege leicht zu einem solchen Unternehmen geneigt finden lassen. Umbrenus, der in Gallien Geldgeschäfte betrieben hatte, war den mehresten Häuptern jener Städte bekannt, so wie sie ihm. Sobald er also diese Abgeordneten auf dem Forum erblickt, macht er sich ohne Verzug an sie, forscht sie ein wenig über ihre politische

Digitized by Google

Lage aus, zuckt mitleidig die Achseln über ihren Verfall, und fragt sie, was sie bei solchen Umständen wohl für Aussichten hätten? Wie er ihre Klagen über die Habsucht der obersten Behörden, ihre Beschuldigungen gegen den Senat, gegen seine Härte in ihrer Bedrängniß, wovon sie nur durch den Tod Befreiung hoffen dürften, vernahm, sagte er zu ihnen: ja, wenn ihr Männer seyn wolltet, so könnte ich euch schon einen Ausweg aus diesem traurigen Labirinthe zeigen. Kaum hören dies die Allobroger, so werden sie von der größten Erwartung gespannt, und bitten ihn, sich ja ihrer anzunehmen; nichts wäre ihnen zu hart und zu schwer, was sie nicht mit der größten Bereitwilligkeit thun würden, wenn es nur den Staat von seinen Schulden befreite. Darauf führte er sie in die nahe am Forum liegende und Sempronions wegen (denn ihr Gemahl war eben von Rom abwesend) vorzüglich dazu passende Wohnung des Decius Brutus, ließ, um seinen Verhandlungen und Ueberredungsmaschinerien mehr Gewicht zu verschaffen, noch Gabinius herbeirufen, in dessen Gegenwart er denn den Plan der Verschwornen eröffnete, und, um ihre Bedenklichkeiten vollends zu zerstreuen, die Verbündeten, so wie noch eine Menge Andrer, die gar nicht mit der Sache in Verbindung standen, namentlich aufzählte. Diese versprechen ihren Beistand und entfernen sich.

§. 41. Indeß waren die Allobroger bei nüchterner Ueberlegung doch lange unschlüssig, wozu sie sich bestimmen sollten. Auf die eine Wagschaale drückten die Schulden, die Neigung zum Kriege, die großen Vortheile, falls sie siegten: auf die andre

hingegen die größern Hülfsmittel der Aristokraten, eine festere Planmäßigkeit, und die gewisse Erkenntlichkeit des Senats statt einer unsichern Hoffnung. Während sie so die beiderseitigen Vortheile und Gefahren abwogen, siegte endlich der Genius der Republik. Sie entdeckten den ganzen Verlauf der Sache, so wie sie ihn jetzt kannten, dem vornehmsten Protektor ihres Staats, Qu. Fabius Sanga. Cicero, durch diesen davon benachrichtigt, rieth ihnen, sich als eifrige Theilnehmer an der Verschwörung zu stellen, in dieser Absicht die Uebrigen aufzusuchen, wacker zu versprechen, und soviel als möglich Beweise zu erhalten suchen.

C. 42. Beinahe zu gleicher Zeit entstanden in den beiden Provinzen Galliens, so wie auch im Picenischen, Bruttischen und Apulischen Gebiete Bewegungen. Die Ursache davon war, daß Katilina's Emissarien so unklug und planlos verfuhren, alles auf einmal zu bewerkstelligen, und durch ihre nächtlichen Berathschlagungen, tumultuarische Rüstung, und durch ihr Tummeln und Werben mehr Furcht als wirkliche Ueberzeugung von der Gefahr verursachten. Nach gerichtlicher Untersuchung der Sache ließ der Prätor Qu. Metellus Celer mehrere von diesen Leuten in Verhaft nehmen. Dasselbe that auch im disseitigen Gallien der Legat (Untergouverneur) Muräna.

C. 43. So wie indeß zu Rom Lentulus nebst den übrigen Häuptern der Verschwörung hinlänglich sich verstärkt glaubten, so wurde beschlossen, daß, sobald Katilina ins Fäsulanische Gebiet eingerückt sey, der Volkstribun, C. Bestia in einer öffent-

Digitized by Google

lichen Rede sich über Cicero's Staatsverwaltung beschweren, und dem treflichsten Konsul das Gehässige eines so drückenden Krieges aufbürden sollte. Dies war das Signal, auf welches in der nächstfolgenden Nacht alle Uebrige ihre Funktionen, so wie sie jedem aufgetragen waren, in Ausübung bringen sollten. Diese Vertheilung war, wie man sagt, folgende: Statilius und Gabinius sollten die Stadt mit einer ansehnlichen Mannschaft an zwölf gelegenen Orten zugleich in Brand stecken, um in diesem Tumulte sich den Zutritt zu dem Konsul und den Uebrigen, welchen man den Tod zugedacht hatte, desto mehr zu erleichtern. Cethegus sollte die Zugänge zu Cicero's Hause besetzen, und ihn niederstoßen, und so desgleichen einer den, der andre jenen. Den Söhnen der angesehensten Familien hingegen, größtentheils Patrizier war die Ermordung ihrer Väter übertragen, und, wäre denn alles durch Brand und Mord in Bestürzung gesetzt, so sollten sie unverzüglich zu Katilina durchbrechen. Während dieser Anstalten und Verordnungen klagte Cethegus beständig über die Saumseligkeit der Verbündeten. Durch Bedenklichkeiten und Aufschub, sagte er, ließen sie die schönste Gelegenheit entfliehen: bei einem so gefährlichen Vorhaben müsse man handeln, nicht erst lange berathschlagen: hätte er nur einige Gehülfen, so würde er, während die andern ruhig zu Hause säßen, sogleich die Kurie stürmen. Denn von Natur roh, leidenschaftlich und immer schlagfertig ging, seiner Meinung nach, Schnelligkeit über alles.

C. 44. Während dieser Zeit nahmen die Allo-

broger, auf Cicero's Rath, durch Gabinius Vermittlung an den Klubs Antheil, und forderten von Lentulus, Cethegus, Statilius, Kassius eine eidliche Versicherung, um sie schriftlich ihren Mitbürgern überbringen zu können; denn anders würden sie sich nicht leicht in eine solche Unternehmung einlassen. Niemand hatte dagegen Argwohn, und sie erhielten ihre Forderung bewilligt: nur Kassius zog sich zurück mit dem Versprechen wieder zu kommen, reiste aber kurz vor den Allobrogern aus Rom ab. Mit ihnen schickte Lentulus noch einen gewissen Titus Volturtius aus Kroton ab, der die Allobroger auf ihrer Rückreise, erst zu Katilina bringen sollte, um mit ihm das Bündniß durch gegenseitige eidliche Gewährleistung vollends zu befestigen. Er selbst gab Volturtius ein Schreiben an Katilina mit, wovon hier die Abschrift folgt:

„Wer ich bin, wirst du von dem Ueberbringer erfahren. Bedenke deine bedrängte Lage, und erinnere dich, daß du ein Mann bist. Erwäge, was deine Umstände fordern, suche Beistand, wäre es auch bei dem Niedrigsten.“

Hiebei ließ er ihm noch mündlich sagen, warum er die Anerbietungen der Sklaven abweise, da er einmal vom Senat als Feind des Staats erklärt sei? Alles wäre in der Hauptstadt seinen Wünschen gemäß veranstaltet: er solle nur nicht zaudern, sich ihr zu nähern.

C. 45. Auf diese Verhandlungen ertheilte Cicero, durch die Gesandten von allem benachrichtigt, den Prätoren, L. Valerius Flakkus und Kn. Pomptinus Befehl, daß sie in der bestimmten Nacht,

Digitized by Google

wenn die Allobroger abreisten, auf der Mulvischen Brücke ihre Begleiter auffangen sollten. Zugleich entdeckte er ihnen die wahre Lage der Sache, und überließ das Weitere ihrer Klugheit. Als erfahrne Krieger vertheilen sie denn ohne alles Geräusch die Wachen, und besetzen der Verordnung gemäß, die Mulvische Brücke. Sobald nun die Gesandten mit Volturtius hier anlangen, erhebt sich von beiden Seiten ein Geschrei, und die Gallier, welche die Absicht bald verstehen, ergehen sich unverzüglich den Prätoren. Volturtius ermuntert anfangs die Uebrigen zur Gegenwehr, und vertheidigt sich mit seinem Schwerdte gegen die eindringende Menge: da er sich aber von den Gesandten verlassen sieht, fleht er inständig Pomptinus, dem er bekannt war, um sein Leben, und ergiebt sich endlich aus Furcht und Verzweiflung den Prätoren als Kriegsgefangner.

C. 46. Sobald dies geschehen war, wurde alles sogleich dem Konsul berichtet, bei dem Besorgniß und Freude gleich groß war. Die letztere, weil durch die authentische Entdeckung der Verschwörung der Senat der Gefahr entrissen war: Kummer und Besorgniß hingegen über die Maaßregeln, welche man bei einem der größten Verbrechen gegen so angesehne Bürger zu ergreifen habe; denn nach der Strenge der Gesetze zu verfahren, dünkte ihm für seine eigne Person gefährlich, und die Erlassung der Strafe für den Staat. Als er sich daher wieder gefaßt hatte, ließ er Lentulus, Cethegus, Statilius und Gabinius, desgleichen Cöparius aus Terracina, der eben nach Apulien zur Formirung der Sklaveninsurrektion abreisen wollte, zu sich fordern,

Alle erschienen ohne Verzug, nur Cöparius, der kurz vorher noch ausgegangen war, hatte sich auf die Nachricht von dem Vorgefallnen durch die Flucht gerettet. Der Konsul führte Lentulus als damaligen Prätor selbst bei der Hand. Die Uebrigen ließ er durch Wachen in den Tempel der Eintracht führen, wohin er auch den Senat zusammenberief, vor dessen zahlreicher Versammlung er jetzt Volturtius nebst den Gesandten einführte, und durch den Prätor Flakkus ein Kästchen mit Briefschaften, welche er von den Gesandten erhalten hatte, herbeizubringen befahl.

C. 47. Volturtius wollte anfangs, als man ihn über den Zweck seiner Reise und der Briefe befragte, allerhand Ausflüchte machen, und die Verschwörung ableugnen: da man ihm aber mit der Versicherung persönlicher Sicherheit von Seiten des Staats befahl, alles Vorgefallne zu sagen, so entdeckte er, daß er nur erst wenig Tage vorher von Gabinius und Cöparius zum Genossen der Verschwörung angeworben worden, und nichts weiter wisse, als was die Gesandten auch wüßten: nur habe er Gabinius öfters noch Publ. Autronius, Servius Sulla, Luc. Varguntejus und viele andre als Theilnehmer nennen gehört. Dasselbe bestätigten auch die Gesandten, und überführten Lentulus, der noch immer leugnete, außer den Briefen noch mit seinen gewöhnlichen mündlichen Erzählungen von den Weissagungen der Sibilliniſchen Bücher, nach welchen Roms Herrschaft drei Korneliern zu Theil werden solle, von denen Cinna und Sulla die ersten gewesen, und er der dritte sey, dem das Schicksal

den Staat in die Hände geben werde: überdies gehe es jetzt seit dem Brande des Kapitols ins zwanzigste Jahr, für welches die Wahrsager oft aus Anzeichen einen blutigen Bürgerkrieg geweissagt hätten.

Nachdem sie nun insgesammt ihr Petschaft anerkannt hatten, und die Briefe vorgelesen waren; faßte der Senat den Beschluß, Lentulus seiner Würde zu entsetzen, und ihn mit den Uebrigen unter Aufsicht zu bringen. Daher wurde Lentulus dem damaligen Aedil, Publ. Lentulus Spinther; Cethegus dem Qu. Kornificius; Statilius dem K. Cäsar; Gabinius dem M. Krassus; und Cöparius, den man kurz zuvor auf der Flucht eingezogen hatte, dem Senator Kn. Terentius übergeben.

C. 48. Unterdessen erhoben sich auf das Gerücht von der entdeckten Verschwörung tausend Verwünschungen gegen Katilina's Absichten aus dem Volkshaufen. So sehr hatte sich seine anfangs neuerungssüchtige Gesinnung jetzt geändert. In seiner Freude darüber erhob er, gleichsam als wäre er der Sklaverei entrissen, den Konsul bis an den Himmel; denn alle Abscheulichkeiten des Krieges, meinte man, würden eher für sie vortheilhaft als nachtheilig werden, aber die Stadt in Brand zu stecken, das gehe über alle Menschlichkeit und Mäßigung, und habe für sie den größten Schaden; weil nemlich ihre ganze Haabe sich blos auf die nothwendigsten Dinge beschränkte.

Den Tag darauf wurde dem Senat ein gewisser Luc. Tarquinius vorgeführt, den man, eben da er zu Katilina hätte abreisen wollen, noch früh genug,

Digitized by Google

wie es hieß, angehalten habe. Dieser versprach, sich zu Entdeckungen zu entschließen, im Fall man ihm die Verzeihung des Staats zusicherte. Dies geschah, und seine Aussagen in Betreff des beabsichtigten Brandes, der Ermordung der Reichen und Patrioten, des Aufbruchs der Feinde stimmten fast ganz mit denen des Volturtius überein. Außerdem sagte er, er sei von M. Krassus an Katilina abgesandt, mit der Erinnerung, er solle sich nicht durch Lentulus, Cethegus und der Uebrigen Verhaftnehmung von seinem Vorhaben zurückschrecken lassen, sondern lieber seine Annäherung zur Hauptstadt noch mehr beschleunigen; dadurch würde er nicht nur die andern wieder mit Muth beleben, sondern auch jene leichter retten können. Allein da er Krassus Namen, eines Mannes von Ansehn, sehr großem Vermögen, und von dem bedeutendsten Einfluß, erwähnte, hielten es einige für eine Unmöglichkeit, andre hingegen sprachen ihn zwar nicht von dem Verdachte los, meinten aber, man müsse unter solchen Umständen dem Ansehn dieses Mannes lieber ein Opfer bringen, als es zum Nachtheil des Ganzen angreifen. Die Meisten, die Krassus Verbindlichkeiten schuldig waren, schrien, die Angabe sei falsch, und verlangten, man solle darüber die Stimmen sammeln.

Daher faßte auf Cicero's Antrag die zahlreiche Senatsversammlung einen Beschluß ab, nach welchem Tarquinius Anzeige dem Anschein nach ungegründet sei, Tarquinius in Verwahrung gebracht, und keine weitere Aussage ihm zugestanden werden müsse, wofern er nicht anzeigte, auf wessen Veran-

Digitized by Google

lassung er so etwas vorgegeben habe. Manche glaubten damals, Publ. Autronius sei der Anstifter davon gewesen, um durch Angabe des Krassischen Namens denselben mit in die Gefahr hineinzuziehn, und so an ihm einen mächtigen Beschützer der Uebrigen zu finden. Andre dagegen sagen, Cicero habe dem Tarquinius dieses eingeflüstert, um Krassus, der gewöhnlich die Oppositionsparthei in Schutz nahm, von Unternehmungen gegen die Konstitution zurückzuschrecken. Krassus selbst sagte in der Folge, wie ich mehr als einmal von ihm gehört habe, ganz laut und öffentlich, der Urheber dieser schimpflichen Angabe sei niemand anders als Cicero gewesen.

C. 49. In Ansehung Cicero's verdient jedoch bemerkt zu werden, daß ihn Qu. Katulus und K. Piso weder durch ihre Freundschaft noch durch ihre Bitten und Geschenke damals bewegen konnten, durch die Allobroger oder irgend einen andern, K. Cäsar unschuldiger Weise angeben zu lassen. Beide waren seine unversöhnlichen Feinde: Piso, weil er von ihm wegen ungerechter Bestrafung eines Transpadaners vor dem Gerichtshof der Provinzialerpressungen belangt worden war: Katulus aus glühendem Haß, daß er in seinem hohen Alter, nach Verwaltung der höchsten Würden, bei seiner Bewerbung ums Pontifikat dem jüngern Cäsar hatte weichen müssen. Jetzt also schien ihnen der Zeitpunkt zur Rache günstig, da ihm sein splendider Aufwand im Häuslichen, so wie seine prachtvollen Spiele ansehnliche Schulden verursacht hatten. Weil sie aber den Konsul unbeweglich finden, so gehen sie selbst einzeln herum, und suchen durch allerhand ausge-

Digitized by Google

streute Beschuldigungen, die sie von Volturtius und den Allobrogern zu haben vorgaben, den Haß des Volks gegen ihn aufzuregen. Dies gelang mit solchem Erfolge, daß einige römische Ritter, die rings um den Konkordientempel postirt standen, sei es aus Unwillen über die Größe der Gefahr, oder um ihre wahrhaft patriotische Gesinnung und Anhänglichkeit an die Konstitution noch deutlicher an den Tag zu legen, Cäsarn auf seiner Rückkehr aus dem Senat mit ihren Schwerdtern drohten.

C. 50. Während dieser Verhandlungen im Senat, wozu auch dies gehört, daß man den Gesandten der Allobroger und Volturtius für ihre wahrbefundenen Aussagen Belohnungen zuerkannte, wiegelten Lentulus Freigelaßne und einige seiner Klienten auf verschiednen Wegen die Handwerker und Sklaven in den Villen zu seiner Befreiung auf; zum Theil wendeten sie sich auch an die Rottenführer des Pöbels, die sich gewöhnlich zu öffentlichen Unruhen erkaufen ließen: Cethegus hingegen ließ durch Boten seine Sklaven und Freigelaßnen (lauter auserlesene und zu tollkühnen Unternehmungen eingeübte Leute) auffordern, in geschloßnen Haufen mit den Waffen in der Hand zu ihm durchzubrechen. Auf die Nachricht davon ließ der Konsul sogleich den Umständen gemäß Wachen vertheilen und den Senat sich versammeln, bei dem er jetzt auf einen Beschluß in Absicht der Bestrafung der Arrestanten antrug. Nun waren sie bereits vorher von dem ganzen Senat für Staatsverräther erklärt worden: daher trug Dec. Junius Silanus, der als designirter Konsul zuerst aufgefordert wurde, kein Bedenken,

Digitized by Google

nicht nur in Rücksicht der bereits Verhafteten, sondern auch des L. Kassius, P. Furius, P. Umbrenus und Qu. Annius, im Fall sie betroffen würden, auf ihren Tod zu stimmen. Jedoch erklärte er sich nachher, durch Cäsars Rede umgestimmt, für des Tiberius Nero Vorschlag, die Wachen verstärken zu lassen, und dann die Stimmen zu sammeln. Als die Reihe an Cäsar kam und der Konsul seine Stimme forderte, erklärte er sich in folgenden Worten:

C. 51. „Eine der ersten Bedingungen bei Berathschlagungen über bedenkliche Gegenstände ist, versammlete Väter, Entsagung von Haß und Freundschaft, Zorn und Mitleiden. Wo diese Leidenschaften sich einmischen, da ist die Wahrheit immer am entferntesten; denn selten kann der Mensch der Stimme des Herzens und der Pflicht zugleich gehorchen. Vernunft und Leidenschaft werden ihre Rechte geltend machen, je nachdem man der einen oder der andern den Zügel läßt, doch wird die letztere uns immer ausschließend beherrschen wollen. Es sollte nicht schwer werden, Beweise aufzustellen, wie Könige und Völker von Zorn oder Mitleid geleitet, grade sich selbst am meisten schadeten; allein lieber will ich mich auf die Muster der römischen Vorzeit beschränken, wo nie die Leidenschaft über die Achtung der Gesetze und Ordnung die Oberhand gewann. So hatte sich in dem Macedonischen Kriege, den wir mit Perseus führten, der große und reiche Staat der Rhodier, ohnerachtet er dem römischen Volke seinen Wohlstand zu verdanken hatte, Treulosigkeit und Feindseligkeiten zu Schulden kommen lassen. Der Krieg wurde geendigt, die Undank-

barkeit der Rhodier in Erwägung gezogen, und unsre Vorfahren ahndeten sie nicht, darum, daß niemand ihnen den Vorwurf machen sollte, sie kriegten mehr um der Schätze willen als um Beleidigungen zu rächen. Eben so haben sie in keinem der punischen Kriege, Trotz der vielen Unbilden, welche die Karthager sowohl im Frieden als während des Waffenstillstandes verübten, nie, auch wenn sich die Gelegenheit darbot, Gleiches mit Gleichem vergolten; sie fragten weniger nach ihren Gerechtsamen als vielmehr nach dem, was ihrer würdig sei. — Und dieselben Grundsätze sollten auch euch, versammlete Väter, jetzt leiten. Das Verbrechen eines Lentulus und Andrer muß euch nicht wichtiger seyn als eure Würde, der Zorn nicht mehr Befriedigung fordern, als eure Ehre. Fändet ihr eine dem Verbrechen angemeßne Strafe: wohlan! so neu sie auch sei, ich billige sie. Wenn aber die Größe desselben außer dem gewöhnlichen Kreise menschlicher Erfahrung liegt, dann muß man, glaube ich, die Gesetze hören.

Fast alle, welche vor mir ihr Gutachten gegeben, haben mit allem möglichen Aufwand von rednerischer Kunst und Schönheit den Verfall der Republik beklagt; die Schrecken des Kriegs, das Schicksal der Ueberwundnen geschildert: wie Jungfrauen und Knaben geraubt, Kinder aus den Armen ihrer Eltern gerissen, Matronen der Brutalität der Sieger Preis gegeben, Tempel und Palläste geplündert, und überall gemordet und gesengt wird, kurz wie nichts als Waffengetöse und Leichen, Blut und Trauer anzutreffen sei. Aber bei den unsterblichen

Göttern! wozu eine solche Schilderung? Soll sie euch selbst erbittern? vielleicht etwan den, den eine solche Unthat noch kalt ließ, erst in Feuer setzen? — Nimmermehr! nie erscheint dem Menschen eine ihm zugefügte Beleidigung zu unbedeutend, eher giebt er ihr nur zu viel Bedeutung, nur mit dem Unterschiede, daß nicht allen gleiche Willkühr zugestanden ist. Der Mensch in der Dunkelheit mag sich immerhin vom Jähzorne zu etwas Widerrechtlichem verleiten lassen, wenige nur erfahren es; denn sein Ruf steht mit seinem Stande in gleichem Verhältnisse. Aber Männer an der Spitze eines Staats, auf einem Standpunkte, wo alles auf sie sieht, solcher Männer Handlungen sind ein Eigenthum der Publizität. Daher gestattet die höchste Gunst des Glücks grade die wenigste Freiheit. Der Mensch auf dieser Stufe darf weder lieben noch hassen, am wenigsten zürnen. Was bei andern Jähzorn heißt, wird beim Regenten Uebermuth und Unmenschlichkeit. —

Soll ich also, Väter des Staats, meine Meinung sagen, so ist es die, daß alle Strafen noch weit unter jenem Verbrechen stehn. Die meisten Menschen denken nur an den Ausgang einer Sache, vergessen die That und schwatzen blos von der Strafe, wenn sie etwa die gewöhnliche Strenge überstieg. Ich bin überzeugt, Decius Silanus, dieser hochherzige wackere Mann hat das, was er hierüber sprach, aus wahrhaft patriotischem Eifer gesprochen; ich weiß es, ihn leitete weder Freundschaft noch Feindschaft; diesen Karakterzug, diesen Geist der Selbstständigkeit kenne ich an ihm. Nur

halte ich sein Urtheil nicht sowohl für hart, (wie kann auch bei solchen Menschen Härte statt finden?) als vielmehr konstitutionswidrig. Denn was dich, Silan, als designirter Konsul zu so ungewöhnlichen Maaßregeln bestimmte, war in der That entweder blos die Furcht oder dein Abscheu gegen das Laster. Was aber die Furcht betrifft, so brauche ich sie bei der unermüdeten Wachsamkeit unsers trefflichen Konsuls, und bei so vielen bewaffneten Anstalten nicht weiter zu widerlegen. In Absicht der Bestrafung hingegen darf ich der Wahrheit gemäß sagen, daß in Kummer und Elend der Tod keine Pein, daß er ein Ausruhen von den Mühseligkeiten des Lebens ist, wo alle Bitterkeiten weichen, und daß jenseits des Grabes alles, Kummer und Freude verstummt. Aber, bei den unsterblichen Göttern! warum hast du nicht auch noch auf Stäupung angetragen? — Etwa weil es das Porcische Gesetz verbietet? Aber es giebt ja auch noch andre Gesetze, welche verurtheilten Bürgern eben so wenig das Leben absprechen, wohl aber sie zu deportiren gestatten: oder ist Stäupung etwan härter als der Tod? und giebt es wohl gegen Menschen, die eines solchen Verbrechens überführt sind, noch etwas strenges oder zu hartes? — Doch vielleicht ist es das Gelindere! Warum aber bei minder wichtigen Sachen das Gesetz fürchten, wenn man es bei einem wichtigern Gegenstande aus den Augen setzt? — Allein, fragt man vielleicht, wer wird wohl Maaßregeln tadeln, die man gegen Hochverräther nimmt? — Zeit, Umstände und Glück, Despoten, die mit Völkern wie mit Spielbällen spielen. Was auch über jene be-

schlossen wird, sie haben es verdient: übrigens erwägt wohl, wie ihr euch in andern Fällen benehmt. Immer sind böse Beispiele aus guten erzeugt worden. Es dürfen nur einmal unkundige oder minder redliche Männer ans Ruder treten, und das Ausserordentliche, was in der Erstern Händen Werth und Zweck erhielt, wird bei den Letztern despotische Willkühr. So jene dreißig Tirannen, welche Sparta dem besiegten Athen aufdrang. Ihre formwidrigen Hinrichtungen trafen Anfangs nur den Abschaum der Menschheit, den bei der Nation Verhaßten. Das Volk jubelte, und pries ihr Verfahren gerecht. Aber sie traten allmählig aus ihren Schranken heraus, ihre Mordsucht traf nicht blos mehr den Verbrecher, sondern auch den redlichen Bürger, und die Uebrigen schreckte man durch Furcht. So mußte der Staat unter dem Drucke des Sklavenjochs seine voreilige Freude schwer bezahlen. Noch in unsern Tagen, wer jubelte nicht, als der siegende Sulla einen Damasipp und andre seines Gelichters, die sich durch den Ruin des Staats erhoben hatten, erdrosseln ließ. Nichtswürdige, unruhige Menschen, hieß es, die den Staat zerrüttet haben, verdienen nichts Besseres. Aber dies war nur das Vorspiel zu einer desto gräßlichern Mordszene. Denn so wie nur irgend ein Pallast, eine Villa, ja nur ein Kunstwerk oder Gewand die Sehnsucht erregte, so bemühte man sich den Besitzer auf die Proskriptionsliste zu bringen. So wurden die, welche über Damasippus Tod triumphirt hatten, selbst dazu hingeschleppt: und dies Würgen dauerte so lange fort, bis Sulla aller der Seinigen Habsucht gestillt hatte.

Nun darf ich zwar weder für unsre Zeiten noch bei einem M. Tullius einen solchen Mißbrauch befürchten: aber in einem großen Staate sind die Karaktere viel- und verschiedenartig. Zu einer andern Zeit, unter einem andern Konsul kann man, steht eine Armee ihm zu Gebote, wie jetzt, leicht das Widerrechtliche für Rechtlich halten. Und, hat durch dieses Beispiel ermuntert, durch den Senat berechtigt, nur einmal der Konsul das Schwerdt gezogen, wer will ihm Ziel, wer Mäßigung gebieten?

Unsre Vorfahren, versammlete Väter, hörten eben sowohl die Stimme der Klugheit als des Muthes: ohne Egoismus nahmen sie die Gewohnheiten Anderer, wenn sie nur gut waren, auf. So bekamen sie von den Samnitern Schild und Köcher, den grösten Theil der Magistratsinsignien von den Hetruriern, kurz, was sie nur Nützliches fanden, war es beim Freunde oder Feinde, das erregte ihren Nachahmungseifer: sie wollten lieber der Spur des Bessern folgen, als mit neidischen Blicken darauf herabsehen. Damals war es denn auch, wo sie nach griechischer Sitte Bürger stäupen und Staatsverräther hinrichten ließen. Als aber der Staat sich erhob, die Redlichkeit unterliegen mußte, bei dem Steigen der Volksmenge mächtige Faktionen entstanden, und dergleichen mehr: da wurde durch Porcische und ähnliche Gesetze für Verbrecher das Exil bestimmt. Dies, versammlete Väter, hat meiner Meinung nach noch jetzt Autorität genug, uns von dem Ungewöhnlichen zurückzuhalten. In der That, jene Männer, die einst mit so kleinen Mitteln ein so mächtiges Reich schufen, waren

Digitized by Google

männlicher und weiser, als wir, die wir es kaum in seiner Blüte zu behaupten verstehen. — Wie also? soll man sie nun frei und Katilina's Heer verstärken lassen? — Keinesweges! sondern wozu ich rathe, ist: man ziehe ihr Vermögen ein, und vertheile sie als Staatsgefangne unter die reichsten Municipien: jede Motion im Senate oder vor dem Volke zu ihrem Vortheil sei für immer untersagt und den Uebertreter dieses Gesetzes erkläre der Senat des Hochverraths schuldig."

C. 52. Als Cäsar geendigt hatte, konnten die Uebrigen sich nicht enthalten, ihm entweder mündlich oder auf andre Weise beizutreten. Nun aber wurde M. Porcius Kato aufgefordert, sein Gutachten zu geben, welches er in folgender Rede that:

„Was mich betrifft, versammlete Väter, so muß ich in Erwägung des Gegenstandes und unsrer bedenklichen Lage so wie der Meinungen einiger meiner Vorgänger, in meinem Urtheile ganz davon abweichen. Wie mir es scheint, so sprechen sie blos über die Art, wie man Verräther an Vaterland, Eltern und Heiligthümern bestrafen müsse: allein die Sache selbst macht es uns mehr unsre Sicherheit als die Frage zur Pflicht, was man gegen sie zu beschließen habe. Andre Verbrechen mag man immerhin dann erst ahnden, wenn sie schon verübt sind, aber wenn man hier nicht vorbeugt, so möchte man sich, sobald die That vollbracht ist, vergebens in die Arme der Gesetze werfen. Ist die Hauptstadt eingenommen, so bleibt den Besiegten nichts weiter übrig. Bei den unsterblichen Göttern also ruf ich jetzt euch insbesondre auf, die ihr euern Palästen,

Villen und Kunstwerken einen höhern Platz in euren Herzen einräumt, als der Republik, wollt ihr die Gegenstände eurer Vorliebe behaupten, wollt ihr für die Befriedigung eurer Neigungen noch eine längere Muße genießen, wohlan! so erwacht endlich einmal aus eurem Schlummer und ergreift die Ruder des schwankenden Staates. Jetzt ist nicht die Rede von reichen Provinzen, nicht von Bedrückungen der Unterthanen: unsre Freiheit, unsre Existenz steht auf dem Spiele. Oft schon habe ich, versammlete Väter, in eurer Mitte gesprochen, habe über den Luxus und die Habsucht unsrer Mitbürger geklagt und dadurch mir bei vielen Unzufriedenheit zugezogen. Da ich mir aber selbst nie ein Vergehen nachsah, so war ich auch streng gegen Unbilden fremder Leidenschaften. Indessen ob ihr es gleich nicht sehr achtetet, so erlitt doch der Staat weiter keinen Nachtheil davon; seine innre Kraft ertrug schon eure Gleichgültigkeit. Jetzt aber ist nicht die Frage, ob die Sitten gut oder verdorben sind, noch weniger, wie groß oder glänzend Roms Herrschaft sei, sondern ob alles das, wie es auch noch seyn möge, in Zukunft unser bleiben oder mit uns zugleich in die Hände unsrer Feinde fallen soll. Und da ruft man mir noch Milde und Mitleiden zu? Sind uns doch schon längst die eigentlichen Namen der Dinge verloren gegangen; fremdes Eigenthum verschenken heißt Freigebigkeit, frech Bübereien üben, männlicher Sinn! — zu solchen Extremen ist der Staat gebracht! — Doch weil es denn einmal so als Sitte angenommen ist, mögen sie denn mit den Gütern der Unterthanen Geschenke machen, mögen sie mit-

Digitized by Google

leidig gegen Räuber seyn: nur sollen sie nicht ihre Freigebigkeit auf unser Leben ausdehnen und durch Schonung einiger weniger Buben alle Biedermänner ins Verderben stürzen. —

Das was K. Cäsar kurz vor mir über Leben und Tod sprach, war ganz schön und gelehrt, indem er nemlich, wenn ich nicht irre, die Sagen von einer Unterwelt, wo das Laster, von der Tugend getrennt, in scheuslichen, öden, gestaltlosen und grausenvollen Gegenden wohne, für Erdichtung hält. Er trägt daher an, ihr Vermögen zu konfiszíren und sie selbst in die Municipalstädte zu deportiren: — wahrscheinlich damit sie nicht bei ihrem hiesigen Aufenthalte von den Theilnehmern der Verschwörung oder von einem besoldeten Haufen gewaltsam befreit werden. Als ob es nur in Rom und nicht auch in den übrigen Theilen Italiens Uebelgesinnte und Bösewichter geben könne, oder ob die Verwegenheit nicht grade da am größten sei, wo sie weniger Gegenanstalten findet. Dieser Vorschlag will also gar nichts sagen, sobald er blos dort die Gefahr sucht. Sollte er aber unter allen der einzige seyn, der nichts für sich fürchtete; desto mehr ist mir daran gelegen, für mich und für euch zu fürchten. Was ihr demnach über Lentulus und seine Genossen entscheidet, das, seid versichert, entscheidet zugleich über Katilina's Heer und alle Verschwornen. Mit je größerm Eifer ihr zu Werke gehet, um so schwankender wird ihre Gesinnung. Sehen sie euch nur ein wenig zaudern, alle werden sie euch dann trotzen. Glaubt doch ja nicht, als ob die Waffen unsrer Vorfahren allein den Grund

Digitized by Google

zur jetzigen Größe der Republik gelegt hätten. Wäre dieses, so müßten wir sie in ihrem schönsten Flore vor uns sehen, denn wir haben doch gegen sie ungleich mehr Unterthanen und Bürger, und außerdem Waffen und Pferde. Allein was sie groß machte, das waren andre Ursachen, nur sind sie uns fremd geworden, nemlich Thätigkeit im Innern, Gerechtigkeit gegen das Ausland, ein freier, weder von Verbrechen noch Leidenschaft abhängiger Geist in ihren Berathschlagungen. Dafür haben wir jetzt Ueppigkeit, Habsucht, Mangel im Staatsschatze und Ueberfluß bei Privatpersonen. Reichthum ist unser Ruhm, Trägheit das Ziel unsers Strebens: zwischen Tugend und Laster ist aller Unterschied verschwunden, alle Belohnungen des Verdienstes ein Eigenthum der Bestechung geworden. Es ist auch gar nicht befremdend, da jeder nur sein eignes Interesse besorgt, jeder in seinem Hause nur seinen Gelüsten, hier dem Gelde oder der Gunst fröhnt. Daher die Angriffe auf den sich selbst überlassenen Staat. Doch etwas andres. Bürger aus den angesehensten Häusern haben sich verschworen, ihre Vaterstadt in Brand zu stecken: ein gallisches Volk, dem ohnehin der römische Name verhaßt ist, zum Kriege herbeigerufen: schon steht der Anführer der feindlichen Armee in unsrer Nähe: — und da zaudert ihr noch? tragt noch Bedenken, was ihr mit den verhafteten Feinden innerhalb der Mauern beginnen sollt? — Nun, so rathe ich, habt Mitleiden: junge, unbesonnene Leute haben sich aus Ehrgeiz zu einem kleinen Versehen verleiten lassen: gebt ihnen die Freiheit und noch Waffen oben-

ein. — O daß nur diese Milde, dieses Mitleiden sich dann nicht für euch in Jammer verwandle! Freilich bleibt die Sache immer bedenklich, indeß ihr fürchtet sie ja nicht. — Ja doch, recht sehr, nur zaudert ihr aus weibischer Trägheit und Weichlichkeit, indem sich dabei einer auf den andern verläßt — gewiß in dem frommen Vertrauen auf die unsterblichen Götter, die diese Republik so oft schon bei den größten Gefahren in Schutz genommen haben? Wohlan, so hört: nicht durch weibische Gelübde, nicht durch Opfer verschaft man sich die Hülfe der Götter: soll alles seinen guten Fortgang haben, so ist es durch Wachsamkeit, Handeln, kluge Ueberlegung. Ueberläßt man sich der Bequemlichkeit und Ruhe, so flehe auch nicht die Götter an; sie zürnen und rächen. — Einst ließ Titus Manlius Torquatus im gallischen Kriege seinen Sohn hinrichten, weil er dem Befehl des Vaters zuwider sich mit dem Feinde eingelassen hatte, und dieser treffliche Jüngling mußte für seine nur nicht gemäßigte Tapferkeit mit dem Leben büßen. Und ihr, ihr zaudert noch, was ihr mit den scheuslichsten Ungeheuern machen sollt? — Freilich ihr sonstiges Leben spricht ja so sehr für sie. — Nun so schont die Würde des Lentulus, falls er selbst seines Schaamgefühls, seines Rufes, falls er je der Götter und Menschen geschont hat. Verzeiht der Jugend des Cethegus, wenn er nicht schon zum zweitenmal Krieg gegen sein Vaterland brütete. Denn was soll ich noch Gabinius, Statilius und Cöparius erwähnen, die, hätten sie es reiflich überlegt, gewiß keine revolutionären Absichten gehegt hät-

Digitized by Google

ten? — Kurz, versammelte Väter, wäre hier nur zu einem Versehen Raum, wahrhaftig, gern duldete ichs, daß ihr durch den Erfolg selbst gewitziget würdet, weil ihr auf Worte nicht achtet. Allein von allen Seiten dringt die Gefahr auf uns ein: Katilina mit seinem Heere vor den Thoren: Feinde innerhalb der Mauern im Schooße der Stadt. Keine Veranstaltung, kein Beschluß kann unter dem Schutze der Verschwiegenheit getroffen werden: um so mehr ist zu eilen. Daher geht meine Meinung dahin: da durch die ruchlosen Absichten verbrecherischer Bürger der Staat in die größte Gefahr versetzt, diese aber durch des Volturtius und der Allobrogischen Gesandten Zeugniß überführt sind, sie auch selbst eingestanden, daß Mord, Brand und andre Unmenschlichkeiten ihre Absicht gewesen: so ist an ihnen auf ihr eigenes Geständniß als des Hochverraths Verurtheilten nach alter Sitte die Todesstrafe zu vollziehen."

C. 53. Als Kato hierauf seinen Sitz wieder einnahm, gaben alle Konsularen, und ein großer Theil der Senatoren seinem Gutachten ihren Beifall, erheben seinen männlichen Geist, nennen sich wechselseitig in heftigen Ausdrücken feige Memmen: nur Kato ist ein großer, selbstständiger Mann, und sein Gutachten wird als Senatsbeschluß aufgenommen. Da ich von den ausgezeichneten Thaten der Römer sowohl im Kriege als auch im Innern des Staats, zu Wasser und zu Lande, viel und mancherlei las und hörte, kam ich zufällig einmal auf den Gedanken, was sie wohl dabei vorzüglich unterstützt habe. Ich wußte, daß sie oft in kleinen Hau-

Digitized by Google

fen mit den feindlichen Legionen gekämpft, daß sie bei wenig Hülfsmitteln mit mächtigen Königen gekriegt, wiewohl sie oft auch die Mißgunst des Glücks empfanden: daß ihren Muth weder die Künste der Beredsamkeit, wie vor ihnen bei den Griechen, noch Heldengesänge der Barden, wie bei den Galliern, befeuert haben. Ich dachte vieles darüber nach, und fand den Grund endlich in der Größe des Geistes und Karakters einiger weniger, durch welche die Armuth dem Reichthum, die Minorität der Majorität überlegen wurde. Als aber in der Folge Ueppigkeit und Hang zu weichlicher Unthätigkeit die Bürger ergriff, wog wiederum die Größe der Republik die Verdorbenheit seiner Befehlshaber und Magistrate auf, so wie sie gleich einer erschöpften Mutter seit langer Zeit keinen wirklich großen Mann wieder hervorgebracht hat. Ich kenne in unsern Tagen nur zwei große, obgleich ganz verschiedengeartete Männer, M. Kato und C. Cäsar, die ich also, da sich einmal Veranlassung darbietet, nicht mit Stillschweigen übergehen darf, ohne über Beider Verdienste und Karakter nach meinen Kräften einiges Licht zu verbreiten.

C. 54. Beide waren in dem, was Geburt, Alter und Beredsamkeit anlangt, sich ziemlich gleich; so wie sie sich an Geistesgröße und Ruhm, nur auf verschiedene Art, gleich auszeichneten. Cäsarn erwarb sein gefälliges Wesen und seine glänzende Freigebigkeit den Ruf der Größe, Katon hingegen sein tadelloses Leben; jener erwarb sich durch seine Sanftmuth und Milde, dieser durch seine Strenge Ansehn: Cäsar machte sich durch Geben, Unterstützen,

Verzeihen bekannt, Kato grade dadurch, daß er nichts gab: der Eine war Beschützer der Unglücklichen, der Andre das Schrecken der Schurken: an jenem rühmt man die Biegsamkeit, an diesem die Festigkeit des Karakters. Kurz Cäsar hatte sich für Thätigkeit und Wachsamkeit bestimmt, vergaß über die Angelegenheiten seiner Freunde sich selbst, und schlug nichts ab, wenn es nur den Werth einer Verbindlichkeit hatte: indeß er für sich selbst keinen andern Wunsch hegte als große Gewalt, eine Armee und ungewöhnliche kriegerische Erscheinungen, wo er seine glänzenden Talente entwickeln konnte. Kato hingegen liebte Bescheidenheit, Anstand und die größte Enthaltsamkeit: das, worinne er mit andern wetteiferte, war weder Reichthum noch Partheisucht, sondern Muth, edle Schaamhaftigkeit und tadellose Sitten: sein ganzer Sinn war mehr auf Wahrheit als auf Schein gerichtet. Daher begleitete ihn der Ruhm um so mehr, je weniger er ihn suchte.

C. 55. Als nun, wie bereits erzählt ist, der Senat sich für Kato's Meinung erklärte, hielt es der Konsul, um allen Aenderungen vorzubeugen, für rathsam, der nächstfolgenden Nacht zuvorzukommen, und ließ die Triumvirn die nöthigen Anstalten zur Hinrichtung treffen. Er vertheilte selbst die Wachen, und führte Lentulus ins Gefängniß, dasselbe thaten auch die Prätoren mit den Uebrigen. Hier giebt es einen Ort, das Tullianum genannt, ohngefähr zwölf Schuh tief, wenn man linker Hand hineinsteigt. Ringsum sind gemauerte Wände, und seine Decke ein steinernes Gewölbe, übrigens ist es finster, häßlichstinkend und schauderhaft. Hieher wurde

Lentulus herabgelassen, und von den dazu bestimmten Henkern erdrosselt. So starb dieser Patrizier aus dem mächtigen Hause der Kornelier, einst Konsul, eines Todes, der seines Lebens werth war. Das nemliche geschah nun auch mit Cethegus, Statilius, Gabinius und Cöparius.

C. 56. Während dieser Vorfälle in Rom formirt Katilina aus dem ganzen Heere, das er theils selbst mitgebracht, theils Mallius geworben hatte, zwei Legionen und verstärkt, macht die Kohorten so vollzählig als möglich, so wie er auf gleiche Weise die ankommenden Freiwilligen und Verbündeten vertheilt, so daß er in kurzem die Legionen vollständig hatte, während sie anfangs nur zwei tausend Mann stark gewesen waren. Allein von allen war nur ohngefähr der vierte Theil gehörig bewaffnet, die Uebrigen hatten, so wie es der Zufall gefügt hatte, blos Spieße, Lanzen oder zugespitzte Pfähle. So wie nun Antonius mit seiner Armee anrückte, wandte sich Katilina in die Gebirge, schlug sein Lager bald nach der Hauptstadt bald nach Gallien zu auf, und vermied jedes Treffen. Er hoffte immer noch auf Verstärkung, sobald die Verbündeten in Rom ihren Streich ausgeführt haben würden. Dennoch wieß er die Sklaven zurück, die anfangs haufenweise ihm zuströmten, theils im Vertrauen auf die Macht der Verbündeten, theils weil er es für zweckwidrig hielt, in einer Sache der Politik das Interesse der Sklaven zu mischen.

C. 57. Allein als die Nachricht von der Entdeckung seiner Verschwörung und von der Hinrichtung seiner Verbündeten zu Rom im Lager ankam,

Digitized by Google

schlichen sich viele, die entweder blos die Hoffnung zum Plündern oder Neuerungssucht herbeigeführt hatte, wieder davon. Den Rest führte Katilina in starken Märschen über unwegsame Gebirge ins Pistorische Gebiet, in der Absicht, unter dem Schutz der Waldungen heimlich nach Gallien zu entschlüpfen. Allein Qu. Metellus Celer, der aus Katilina's schwieriger Lage so etwas vermuthete, hatte bereits mit seinen drei Legionen im Picenischen den Vorsprung gewonnen. Sobald er nemlich durch Ueberläufer von seinem Marsche hörte, ließ er das Lager eilig abbrechen, und setzte sich am Fuße des Gebirgs, wo jener, wenn er nach Gallien wollte, herabkommen mußte. Auch war Antonius bereits in der Nähe, indem er die Fliehenden auf dem platten Lande verfolgte. Da nun Katilina sich so von Gebirgen und Feinden eingeschlossen, und aller Hoffnung auf eine Diversion in der Hauptstadt, auf Flucht und Sicherheit beraubt sah: so hielt er es unter diesen Umständen fürs zuträglichste, das Glück der Waffen zu versuchen, und beschloß, so bald als möglich, Antonius eine Schlacht zu liefern. In dieser Absicht ließ er das Heer zusammen kommen, und hielt an dasselbe folgende Rede:

C. 58. „Ich weiß es, Krieger, daß Worte keinen Muth bewirken, daß der Langsame nicht rascher, der Feige nicht tapferer dadurch wird. Der Unternehmungsgeist des Menschen im Kriege richtet sich immer nach seinen Kräften und Karakter. Ermunterungen sind bei dem, den weder Ruhm noch Gefahr aufrüttelt, vergeblich; denn die Furcht macht ihn taub dagegen. Indeß habe ich euch hieher be-

Digitized by Google

schieden, um noch einiges zu erinnern, und zugleich euch meinen Entschluß bekannt zu machen. Ihr wißt, Krieger, welchen großen Nachtheil uns Lentulus durch seine Saumseligkeit und Feigheit zugezogen hat, und wie ich in Erwartung auf Beistand aus Rom nun gehindert bin, nach Gallien zu marschiren. Wie es also mit uns steht, das wißt ihr. Zwei feindliche Armeen, eine von Rom, eine andre von Gallien her, stehen uns entgegen. Länger hier zu bleiben, verbietet, wenn wir es auch gern wollten, der Mangel an Unterhalt und andern Bedürfnissen. Wohin wir uns aber wenden, müssen wir uns mit dem Schwerdt in der Hand den Weg öffnen. Daher ermuntre ich euch, standhaft und immer gerüstet zu seyn, und, falls es zum Schlagen kommt, euch zu erinnern, daß ihr in eurer Rechten Reichthum, Ehre, Ruhm, Freiheit und Vaterland führet. Siegen wir, so sind wir geborgen, der Weg zum Ueberflusse, zu den Municipien und Kolonien, ist uns geöffnet: aber weichen wir, so kehrt alles uns den Rücken: kein Ort, kein Freund schützt den, den seine Waffen nicht schützten. Ueberdieß bedenkt auch, daß nicht gleiche Bedrängnisse uns und die Feinde zur Schlacht rufen: wir kämpfen für Freiheit, Vaterland und Leben, jene kennen kein Bedürfniß, sich für die Macht einiger weniger aufzuopfern. Um so muthiger greift sie denn im Gefühl eurer vorigen Thaten an.

Ihr hättet euer Leben, wenn auch in der größten Schmach, im Exil fortfristen können: manche von euch konnten in Rom an die Stelle der verlornen andre Schätze erwarten: aber euch schien das für

Männer unverträglich und schimpflich, ihr entschlosset euch, mit mir zu gehen. Wollt ihr wieder zurücktreten, so ist dazu Kühnheit nöthig; denn nur der Sieger bestimmt den Frieden. Auf die Flucht sein Heil setzen, ohne dabei dem Feinde noch die Stirn zu bieten, das ist Tollheit. Die größte Gefahr in der Schlacht ist immer nur da, wo die größte Furcht ist; Kühnheit aber ist eine Mauer. Werfe ich nun, Krieger, meine Blicke auf euch und eure Thaten, so belebt mich die größte Hoffnung des Sieges. Euer Sinn, eure Jugend, eure Tapferkeit, selbst die Bedrängniß, die auch Feige tapfer macht, berechtigen mich dazu. Denn daß der Feind Trotz seiner Uebermacht uns nicht umringen kann, das verhindert die Eingeschränktheit des Raums. Sollte das Glück aber eure Tapferkeit beneiden, so verhaucht euer Leben wenigstens nicht ungerochen, noch weniger in der Gefangenschaft, wie Schlachtthiere unter den Händen der Blutgier: kämpft wie Männer, und überlaßt den Feinden nur einen Sieg voll Blut und Jammer."

C. 59. Hierauf ließ er nach einer kleinen Pause das Zeichen geben, und führte die gerüsteten Reihen in die Ebene herab, ließ alle Pferde zurückschaffen, um den Muth der Soldaten durch die Gleichheit der Gefahr anzufeuern, und ordnete in eigner Person zu Fuß das Heer zur Schlacht, so wie es Lokal und Truppenanzahl heischte. Denn da die Ebne zur Linken vom Gebirge, und zur Rechten von schroffen Felsen begränzt war, stellt er acht Kohorten ins Vordertreffen, die übrigen zog er ins Hintertreffen noch dichter zusammen. Doch nahm er von diesen

noch alle ausgesuchte und des Krieges kundige Centurionen, so wie aus den gemeinen Kriegerhaufen alle, die am besten bewaffnet waren, in das Vordertreffen. Dem K. Mallius gab er das Kommando des rechten Flügels, und einem gewissen Fäsulaner das des linken Flügels, er selbst nahm mit den Freigelaßnen und Kolonisten seinen Platz bei dem Adler, den Marius im Cimbrischen Kriege bei sich geführt haben soll.

Auf der andern Seite übergab K. Antonius, das Kommando, das er eben des Podagra's halber nicht in eigner Person führen konnte, seinem Legaten M. Petrejus. Dieser detaschirte die Kohorten der Veteranen, die er der Gefahr für die Hauptstadt wegen ausgehoben hatte, in das Vordertreffen, und hinter ihnen die übrige Armee als zweites Treffen. Er ritt selbst herum, nannte jeden mit Namen, erinnert, ermuntert, bittet, sie sollten bedenken, daß sie gegen unbewaffnete Räuber, für Vaterland, Kinder und ihren eignen Heerd kämpften. Als ein erfahrner Krieger, der über dreißig Jahr lang, bald als Tribun bald als Präfekt, bald als Legat und Prätor mit großem Ruhme gedient hatte, kannte er die meisten persönlich, so wie die Beweise ihrer Tapferkeit, durch deren Erinnerung er jetzt den Muth der Soldaten entflammte.

C. 60. Nachdem nun Petrejus alles rekognoscirt hatte, ließ er zum Angriff blasen, und die Kohorten langsam vorrücken. Dasselbe geschieht auch von Seiten der Feinde. Als man so weit vorgerückt war, daß sich die leichten Truppen erreichen konnten, begann der Angriff mit einem großen Ge-

Digitized by Google

schrei. Man wirft die Wurfspieße weg, und führt die Sache mit dem Schwerdt. Die Veteranen, im Gefühl ihrer alten Tapferkeit, dringen mit ungewöhnlicher Heftigkeit ein, und jene leisten muthigen Widerstand. Man kämpft mit der größten Erbitterung. Unterdeß tummelt sich Katilina mit den leichten Truppen im ersten Treffen herum, eilt zu Hülfe, wo es am hitzigsten hergeht, stellt frische Mannschaft an die Stelle der Verwundeten auf, und erfüllt so zugleich die Pflichten eines tapfern Soldaten und guten Feldherrn. Als Petrejus Katilina's unerwarteten Widerstand bemerkt, führt er die prätorianische Kohorte in das feindliche Centrum, welches er in Unordnung bringt, und, was sich ihm widersetzt, niedermacht. Hierauf richtet er seinen Angriff auf die beiden Flügel. Mallius und der Fäsulaner fallen fechtend in der Vorderreihe. Als daher Katilina seine Truppen geschlagen, und nur sich noch mit einem kleinen Häufchen am Leben sieht, stürzt er sich in der Erinnerung an seine Abkunft und ehemalige Würde in die dichtesten Reihen der Feinde, wo er endlich fechtend durchbohrt wird.

C. 61. Jetzt nach geendigter Schlacht, jetzt konnte man erst sehen, welcher Muth und welcher Geist Katilina's Heer beseelt hatte. Denn fast jeder deckte im Tode die Stätte, die er im Kampfe behauptet hatte. Nur wenige in der Mitte, wo die prätorianische Kohorte einige Verwirrung angerichtet hatte, lagen etwas zerstreuter, jedoch alle mit rühmlichen Wunden gefallen. Katilina hingegen fand man weit von den Seinigen unter den Leichen der Feinde, nur noch ein wenig athmend, noch mit

Digitized by Google

derselben Wildheit in der Miene, die er im Leben gezeigt hatte. Von der ganzen Armee wurde auch nicht ein einziger freier Bürger, weder in der Schlacht noch auf der Flucht zum Gefangnen gemacht, so wenig hatten sie sämmtlich mit dem Leben der Feinde ihr eignes geschont. Doch hatte auch die republikanische Armee nur einen traurigen, blutigen Sieg errungen. Jeder Tapfere war entweder gefallen oder schwer verwundet, und viele, die aus Neugierde oder Plünderungssucht aus dem Lager herbeigekommen waren, fanden bei dem Umwenden der feindlichen Leichname bald einen Freund, bald einen Verwandten: eben so erkannten andre ihre Feinde. So war also durch die ganze Armee Freude und Kummer, Triumf und Trauer in der sonderbarsten Mischung vereint.

Digitized by Google

Jugurthischer Krieg.

§. 1. Sehr mit Unrecht klagt man über die menschliche Natur, daß sie bei ihrer Schwäche und Hinfälligkeit mehr unter dem Einflusse des Zufalls als des wahren Verdienstes stehe. Denn betrachtet man die Sache von der entgegengesetzten Seite, so findet man auch wiederum, daß es nichts Erhabneres und Vortreflicheres giebt als grade sie, und daß ihre Mängel weniger in ihrer mindern Stärke und Dauer als in der Unthätigkeit der Menschen bestehen. Was aber die Veränderungen des Lebens herbeiführt und leitet, das ist der menschliche Geist. Arbeitet sich dieser auf dem Wege des Edlern zum Ziele des Ruhmes hinauf: so werden die Früchte seines Strebens, Macht und Ruhm, sich ihm nur zu freigebig darbieten, ohne daß er erst die Gunst des Zufalls erwarten darf, der ohnehin Biedersinn, Thätigkeit, und was es sonst noch Edles giebt, weder mittheilen noch nehmen kann. Hat man sich aber zum Sklaven verkehrter Leidenschaften, der Trägheit und Sinnlichkeit erniedrigt, hat man dieses verderbliche Spiel nur ein Weilchen getrieben, und in gedankenlosem Hinbrüten die Zeit und seine geistigen und physischen Kräfte getödtet, dann seufzt man gewöhnlich über die Schwäche der Natur, und wirft die Schuld auf den Druck der Umstände. Heftete man seine Aufmerksamkeit so auf das Schöne und Nütz-

Digitized by Google

liche; als man am Entgegengesetzten, am Unfruchtbaren, oft auch Gefährlichem hängt: der Mensch würde mehr Herr des Zufalls als dieser es über ihn seyn, er würde sich auf eine Höhe schwingen, wo ihn, obgleich sterblich, ewiger Nachruhm erwartete.

C. 2. Denn so wie Seele und Körper die Bestandtheile des Menschen sind, so hängen auch alle unsre Schicksale und alle unsre Neigungen von der Beschaffenheit des einen oder des andern ab. Daher verlieren sich z. B. eine schöne Gesichtsbildung, große Reichthümer, physische Körperkräfte und dergleichen in kurzer Zeit wieder: unsterblich dagegen sind, wie die Seele selbst, ihre edeln Kraftäußerungen. Kurz alle Güter des Zufalls und des Körpers enden, wie sie begonnen; denn alles, was nach physischen Gesetzen sich entwickelt, trägt auch schon den Keim seiner Zerstörung in sich; erhält es seine Reife, so nähert es sich wieder seiner Auflösung. Nur der Geist ist keinen Gesetzen der Natur und Zeit unterworfen, mächtig greift er in die Räder des Ganzen ein, und treibt sie, ohne von ihnen getrieben zu werden. Um so mehr muß man daher über die Verkehrtheit derer staunen, die den Genüssen der Sinnlichkeit ergeben ihr Leben in Ueppigkeit und Unthätigkeit hinbringen, den Geist aber, den edelsten und erhabensten Theil des Menschen, ohne alle Kultur und Anstrengung erstumpfen lassen, zumal da er so viele und mancherlei Anlagen besitzt, durch deren Ausbildung die höchste Staffel des Ruhms erreichbar wird.

C. 3. Freilich scheinen hohe Staatswürden, so wie überhaupt jede Theilnahme an Regierungsge-

Digitized by Google

schäften — ein Weg des Ruhms, auf den uns eben jene Anlagen führen — bei gegenwärtigen schlechten Zeitumständen kein Gegenstand unsrer Wünsche seyn zu können; theils, weil Verdienste nicht geachtet werden, theils aber auch, weil die, welche sich dergleichen erschlichen haben, weder an Sicherheit noch an Kredit und Achtung gewonnen haben. Denn Bürger und Unterthanen mit Zwangsmitteln regieren, wäre, wenn man es gleich könnte und bessere Grundsätze einführte, nicht einmal rathsam, zumal da alle Revolutionen von Mordszenen, Deportationen und andern Feindseligkeiten begleitet sind. Vergebens aber sich anstrengen, ohne bei seinen Mühen etwas anders als Haß einzuärndten, wäre der höchste Grad von Thorheit: es wäre denn etwan, daß eine unedle und verderbliche Leidenschaft mit ins Spiel käme, Ehre und Freiheit der Macht einiger weniger aufzuopfern.

C. 4. Nun ist aber unter den geistigen Beschäftigungen das Studium der Geschichte eine der nützlichsten. Doch ich übergehe diesen Gegenstand, da er bereits von mehrern abgehandelt worden ist: auch könnte es leicht jemand für Anmaßung erklären, wenn grade ich selbst meine Lieblingsbeschäftigung in ein günstiges Licht setzen wollte. Vielleicht giebt es deren ohnedem, die meine politische Zurückziehung anfeinden, und eine so ehrenvolle, nützliche Beschäftigung, wie die meinige hier, mit dem Namen Gemächlichkeit stempeln. Wenigstens darf ich dies von denen erwarten, die es für die größte Anstrengung halten, dem Pöbel zu huldigen, und durch Gastmäler um seine Gunst zu buhlen. Bedächten

Digitized by Google

aber nur diese, unter welchen Umständen ich einst zu Staatsämtern gelangte, was für Männer damals durchfielen, und was für welche in der Folge in den Senat aufgenommen wurden: wahrhaftig, ich bin überzeugt, sie würden in meiner veränderten Gesinnung mehr reifliche Ueberlegung als Hang zur Gemächlichkeit finden, und meinen Privatstand für den Staat heilsamer als die Theilnahme Anderer an seiner Verwaltung achten. Denn mehr als einmal habe ich erwähnen gehört, was ein Qu. Maximus, ein Publ. Scipio und andre berühmte Republikaner öfters geäußert haben, so oft sie nemlich die Bilder ihrer Ahnen betrachteten, so oft würden sie von einem hohen Enthusiasmus für das Große und Edle entflammt. Freilich machte weder das Wachs noch die Figur selbst diesen Eindruck auf sie, sondern die Erinnerung ihrer Thaten war es, die diese Flamme in der Brust dieser großen Männer anzündete, und nicht eher wieder dämpfte, als bis sie durch männliches Streben sich zu einer gleichen Stufe des Ruhms erhoben sahen. Wer möchte wohl jetzt noch so mit seinen Ahnen um den Preis des Biedersinnes und der Thätigkeit wetteifern, jetzt, wo Reichthum und Verschwendung an der Tagesordnung sind? Selbst Männer von neuem Adel, die sonst durch ihre Verdienste den Glanz der alten Häuser zu verdunkeln strebten, auch diese drängen sich jetzt durch niedrige Kunstgriffe, lieber auf Schleichwegen als durch den Weg des Verdienstes zu den höchsten Würden: gleich als ob die Prätur, das Konsulat u. s. w. an und für sich schon Ruhm und Glanz gewährten, und durch die persönlichen Vorzüge der

Digitized by Google

Besitzer nicht eben viel weiter gewönnen. Doch ich bin in meinem Unmuthe über die Sitten unsres Staats etwas zu weitläuftig und zu freimüthig zu Werke gegangen. Jetzt also zur Sache.

C. 5. Meine gegenwärtige Absicht ist, die Geschichte eines Krieges aufzustellen, den die Nation mit Jugurtha, Könige in Numidien führte, merkwürdig, theils wegen seiner Größe und Hartnäckigkeit, so wie durch seinen Glückswechsel, theils aber auch darum, weil er die erste Veranlassung war, den Uebermuth der Aristokratie zu beugen — ein Kampf, der alles, Heiliges und Profanes über den Haufen warf, und zu einer solchen Höhe stieg, daß nur ein Bürgerkrieg und Italiens Verwüstung dieses politische Ungeheuer dämpfen konnte. Ehe ich jedoch meinen Weg weiter verfolge, will ich der deutlichern Uebersicht des Ganzen wegen etwas zurückgehen.

Zur Zeit des zweiten punischen Krieges, wo Hannibal, der Anführer der Karthager, Trotz der Größe des römischen Namens Italiens Kräften einen großen Stoß versetzte, hatte Masiniſſa, König in Numidien, mit Publ. Scipio dem Afrikaner, wie er in der Folge seiner kriegerischen Verdienste wegen hieß, ein Freundschaftsbündniß geschlossen, und sich als Krieger sehr oft vortheilhaft ausgezeichnet. Die Römer traten ihm deshalb nach Karthago's und des Syphax Besiegung (welcher Letztere ein großes mächtiges Reich in Afrika besaß) alle die von ihm eroberten Städte und Distrikte als Entschädigung ab, wofür Masiniſſa's Freundschaft für Roms Interesse und Ehre bis an seinem Tod fortdauerte,

Digitized by Google

wo sie endlich mit seiner Regierung erlosch. Micipsa, sein Sohn, dem eine Krankheit seine beiden Brüder, Manastabal und Gulussa, von der Seite riß, übernahm die Regierung allein, und zeugte zwei Söhne, Adherbal und Hiempsal, außer welchen beiden er noch Jugurtha, einen natürlichen Sohn seines Bruders Manastabal hinterließ, dem er aber eben dieses Umstandes wegen keinen Antheil an der Regierung zugestand, ob er ihn gleich übrigens mit seinen Söhnen am Hofe auf gleichem Fuß stellte.

C. 6. Dieser Prinz zeichnete sich, so wie er heranwuchs, durch vorzügliche Körperkräfte, eine vortheilhafte Gesichtsbildung, und noch weit mehr durch große Talente aus, ließ sich weder zur Ueppigkeit noch Gemächlichkeit fortreißen, sondern beschäftigte sich nach der Sitte seiner Nation mit Reiten, Wurfspießwerfen, und mit seinen Kameraden im Wettlauf, wo er zwar überall triumphirte, doch bei keinem an Liebe verlor. Außerdem vertrieb er sich die meiste Zeit mit der Jagd, wo er immer einer der ersten war, wenn es auf Löwen und andre wilde Thiere losging, und bezeigte sich immer thätig, ohne nur im geringsten von sich zu sprechen. Micipsa freute sich anfangs darüber, in der Meinung, Jugurtha's Talente würden einst zum Glanze des Reichs dienen. Jedoch, als er in der Folge bei seinem hohen Alter, wo sich des Jünglings Geist immer mehr entfaltete, zwischen ihm und der Schwäche seiner eignen Prinzen Vergleichungen anstellte, machte es ihn sehr bedenklich, und gab ihm zu mancherlei Gedanken Veranlassung. Der natürliche

Hang der Menschen zur Herrschsucht und zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, das Günstige der Umstände in Rücksicht seines hohen Alters und seiner noch unmündigen Prinzen — eine Lockspeise, die selbst den Bescheidensten in Hoffnung des Gelingens über die Grenzen des Rechts und der Billigkeit fortreißt — ließ auch ihn befürchten. Hierzu kam noch die Anhänglichkeit, welche die Numidier nur zu sehr für ihn blicken ließen, so daß er, im Fall er auch einen so treflichen jungen Mann heimlich aus dem Wege schaffen wollte, einen Aufstand oder Krieg besorgen mußte.

C. 7. Als er daher unter diesen bedenklichen Umständen wohl einsah, daß ein Mann wie Jugurtha, geliebt von der Nation wegen seiner Tapferkeit und seines kriegerischen Ehrgeizes weder durch offenbare Gewalt noch durch Hinterlist unterdrückt werden könne, beschloß er, ihn Gefahren Preis zu geben und auf diese Weise den Zufall in sein Interesse zu ziehn. Micipsa schickte also den Römern bei der Belagerung von Numantia in Spanien Hülfstruppen an Infanterie und Reuterei unter Jugurtha's Befehlen zu. Dort, hoffte er, würde er entweder durch seinen Eifer sich auszuzeichnen oder durch die Wuth des Feindes fallen. Allein der Erfolg zeigte sich ganz anders als er erwartet hatte. Denn so wie Jugurtha bei seinem lebhaften und immer thätigen Geiste den Karakter des römischen Heerführers und die Manier des Feindes kennen lernte: wußte er durch seine Anstrengung und Wachsamkeit, durch bescheidne Nachgiebigkeit und durch öfteres Aufsuchen der Gefahren in kurzer Zeit so die Augen auf

Digitized by Google

sich zu ziehen, daß in dem Maaße, als ihn die Römer lieb gewannen, die Numantiner fürchteten. Er war, was selten vereinigt ist, tapfer in der Schlacht, und reich an Entwürfen; da das Vorhersehn der Gefahren sonst immer Furchtsamkeit, und die Kühnheit Tollkühnheit zu erzeugen pflegt. Daher übertrug ihm der römische Feldherr fast alle schwierige Unternehmungen, beehrte ihn mit seiner Freundschaft und gewann ihn von Tage zu Tage immer mehr lieb; denn keine seiner Unternehmungen und Anschläge waren fruchtlos. Hiezu kam noch sein uneigennütziges und muntres Wesen, wodurch er sich viele Römer zu vertrauten Freunden machte.

C. 8. Um diese Zeit gab es bei der Armee mehrere Personen aus alten und neuen Häusern, für welche Reichthümer mehr Reiz als das Nützliche und Rühmliche hatten, partheisüchtige Köpfe, die in Rom zwar viel Einfluß hatten, aber bei den Provinzialen mehr bekannt als geachtet waren. Diese suchten Jugurtha's aufstrebenden Geist durch Versprechungen anzufeuern, sich, sobald Micipsa mit Tode abgegangen sei, des Numidischen Thrones zu bemächtigen: er besitze, sagten sie, die größten Talente und in Rom lasse sich jetzt alles erkaufen.

Als nun nach Numantia's Zerstörung Scipio beschloß, die Hülfstruppen zu entlassen und selbst nach Rom zurückzukehren, ertheilte er Jugurtha vor der ganzen Armee die glänzendsten Lobsprüche und Geschenke, nahm ihn mit sich ins Feldherrnzelt und hier ermahnte er ihn insgeheim, mehr die Freundschaft der Republik als der Privatpersonen zu achten; denn es sei immer ein gefährlicher Kauf, von

Digitized by Google

wenigen anzunehmen, was das Eigenthum einer Menge sei: bliebe er seinem Karakter treu, so würden Ruhm und Macht ihn von selbst aufsuchen: wollte er aber diesen Zeitpunkt beschleunigen, so würde er mit seinem Gelde sich nur selbst stürzen. Hierauf entließ er ihn mit einem Schreiben an Micipsa, des Inhalts:

C. 9. „Dein Jugurtha hat sich bei der Belagerung von Numantia außerordentlich ausgezeichnet, das, was ich überzeugt bin, dir sehr angenehm seyn wird. Bei uns hat er sich seiner Verdienste wegen sehr viel Liebe erworben, und daß er dieselbe auch bei dem Senate und der Nation in Rom besitzt, werden wir nach Kräften möglichst zu beweisen suchen. Unsern gemeinschaftlichen Verhältnissen gemäß kann ich nicht umhin, dir dazu Glück zu wünschen. Hier, nimm den Mann, der deiner und seines Großvaters Masinissa so würdig ist, wieder zurück."

Als daher der König alles, was der Ruf verkündigt hatte, in des Feldherrn Schreiben bestätigt fand, schenkte er ihm theils in Rücksicht seiner Thaten theils in Rücksicht seines mächtigen Protektors seine Zuneigung, suchte ihn durch Gefälligkeiten an sich zu ziehn, nahm ihn zugleich an Kindes Statt auf und gestand ihm in seinem Testamente gleichen Antheil an der Regierung zu. Wenig Jahre darauf, da er von Alter und Krankheit geschwächt, die Annäherung seines Todes fühlte, soll er in Gegenwart seiner Freunde und Verwandten, so wie seiner Prinzen Adherbal und Hiempsal noch Folgendes gegen ihn geäußert haben:

Digitized by Google

C. 10. „Jugurtha!

Ich habe dich frühzeitig nach dem Verluste deines Vaters, ohne Hoffnung und Eigenthum in mein Reich aufgenommen, in der guten Meinung, ich würde durch das, was ich für dich that, die Stelle deines Vaters in deinem Herzen vertreten: und ich habe mich nicht getäuscht. Denn ohne deiner großen und treflichen Handlungen zu erwähnen, so hast du bei deiner letzten Zurückkunft von Numantia, meiner und des Reichs Ehre entsprochen und durch deine treflichen Eigenschaften das freundschaftliche Rom mit Enthusiasmus erfüllt, in Spanien dem Namen unsers Hauses einen neuen Glanz verschafft, kurz, du hast das Schwierigste, den Neid selbst durch deinen Ruf überwunden. Jetzt aber am Ziele meines Lebens bitte und beschwöre ich dich bei dieser Rechten, und bei deinen Pflichten gegen das Reich, daß du diese hier, durch Blut und durch meine wohlmeinende Gesinnung als Brüder mit dir verwandt, achten, und lieber dich an sie durch die heiligen Bande der Natur mit dir verbunden als an Fremdlinge anschließen mögest. Denn nicht Armeen, nicht gefüllte Schatzkammern sind die Stützen des Reichs, sondern Freunde sind es und diese kann man sich weder durch die Gewalt noch durch Goldspenden erwerben. Der Weg dazu ist Erwiederung und Zutrauen. Wer ist aber mehr Freund als der Bruder dem Bruder? oder welchen Fremdling fändest du dir so ergeben, wenn du feindselig gegen die Deinigen bist? Ich übergebe euch also ein Reich, das mächtig ist, wenn ihr in Eintracht lebt, ohnmächtig aber, wenn ihr euch be-

Digitized by Google

feindet. Denn durch Eintracht wird auch das Schwache stark und mächtig, durch Zwietracht dagegen sinkt auch das Größte zur Ohnmacht herab. Uebrigens, Jugurtha, beruht auf dir als dem ältesten der größere Theil der Vorsicht und Pflicht. Denn bei jedem Kampfe hat immer der Mächtigere, eben weil er es ist, den Schein wider sich, selbst wenn er der leidende Theil ist. Ihr aber, Adherbal und Hiempsal, ehret und achtet einen solchen Mann wie diesen hier, ahmt ihm in seinem Guten nach und bestrebt euch, eben so zu werden, damit es nicht scheine, ich hätte beßre Kinder adoptirt als selbst gezeugt."

C. 11. Ob nun gleich Jugurtha wohl einsah, daß dies nicht des Königs Herzensmeinung sei, und er auch selbst über ganz andre Pläne nachdachte: so war seine Antwort den bestehenden Zeitumständen gemäß doch sehr verbindlich. Micipsa starb nach wenig Tagen und nachdem die jungen Thronerben ihn nach königlicher Sitte mit aller Pracht zur Erde bestattet hatten, hielten sie eine Zusammenkunft, um sich mit einander über die sämmtlichen Regierungsangelegenheiten zu besprechen. Hiempsal, der Jüngste unter ihnen, ein von Natur roher Mann, der schon längst auf Jugurtha's unächte Geburt (weil er ihm nemlich von mütterlicher Seite weit nachstand) mit Verachtung herabgesehen hatte, setzte sich neben seinen Bruder Adherbal zur Rechten, damit Jugurtha nur nicht den mittelsten Platz unter ihnen dreien bekäme, ein Platz, der bei den Numidiern als der ehrenvollste angesehen wird. Selbst als ihm sein Bruder deshalb anlag, konnte er sich kaum

entschließen, jenem als dem Aeltesten die oberste Stelle einzuräumen. Während sie nun über die Verwaltung des Staats verhandeln, läßt Jugurtha unter andern den Vorschlag fallen, alle seit fünf Jahren gemachten Verordnungen und Einrichtungen wieder aufzuheben. Seit dieser Zeit nemlich hatte Micipsa seines hohen Alters wegen eine große Geistesschwäche verrathen. Gut! erwiederte hierauf Hiempsal, ich genehmige es; denn während der letzten drei Jahre bist du durch die Adoptionsakte regierungsfähig geworden. Dies frappirte Jugurtha weit mehr als man denken sollte. Daher machte er von dieser Zeit an voll Erbitterung und Furcht Plan auf Plan, Anstalten auf Anstalten, und sein einziger Gedanke war nur der, wie er Hiempsal mit List aus dem Wege räumen sollte. Freilich verzog sich dies in die Länge, aber deshalb wurde seine Erbitterung um nichts gemildert, sein Entschluß war, so wie es nur möglich sei, sein Vorhaben auszuführen.

C. 12. Bei dieser so eben erwähnten Zusammenkunft beschloß man des Zwistes wegen, die Schätze und das Reich zu theilen. Für beides wurde eine Zeit bestimmt, jedoch für die Schätze früher. Unterdeß begeben sich die Regenten einer da, der andre dorthin, jedoch blieben sie in der Nähe der Schatzkammer. Zufälliger Weise bewohnte Hiempsal in der Stadt Thirmida das Haus eines Mannes, der als der vornehmste Diener um Jugurtha's Person jederzeit bei ihm sein besondres Wohlwollen genossen hatte. Diesen betrachtete Jugurtha als ein vom Himmel für ihn bestimmtes Werkzeug, drängt ihn

Digitized by Google

durch Versprechungen über Versprechungen, in sein Haus zu gehen als ob er es einmal besuchen wollte, und sich Nachschlüssel davon zu verschaffen; denn die ächten besaß Hiempsal: übrigens würde er nach Erforderniß der Umstände mit einer ansehnlichen Begleitung nachkommen. Der Numidier bringt seinen Auftrag bald in Erfüllung und führt der Verabredung gemäß Jugurtha's Soldaten bei Nachtzeit hinein. Kaum sind sie hineingebrochen, so suchen einige den König auf, andre tödten die Schlafenden und was ihnen sonst aufstößt, durchsuchen alle Winkel, brechen die Thüren auf und bringen alles in Aufruhr und Verstörung. Während dessen wird Hiempsal in der Hütte einer Sklavin entdeckt, wohin er sich gleich Anfangs aus Schreck und Unkunde des Orts geflüchtet hatte, und sein Kopf, so wie es den Numidiern anbefohlen war, zu Jugurtha gebracht.

C. 13. Der Ruf dieser That verbreitete sich bald durch ganz Afrika. Adherbal und alle, die unter Micipsa's Zepter gestanden hatten, gerathen in Besorgniß; die Numidier theilen sich in zwei Partheien, die Mehrheit ist für Adherbal, der Kern der Nation für Jugurtha. Er bewaffnet daher so viel Truppen als er nur kann, unterwirft sich mehrere Städte, theils mit Gewalt, theils durch freiwillige Uebergabe, und macht Miene seine Herrschaft über ganz Numidien auszudehnen.

Adherbal hatte zwar Gesandte nach Rom abgeschickt, den Senat von der Ermordung seines Bruders und von seiner Lage zu benachrichtigen, verließ sich jedoch immer auf seine Uebermacht und

Digitized by Google

wollte sich mit den Waffen in der Hand behaupten. Allein als die Sache zur Entscheidung kam, wurde er geschlagen, und er selbst flüchtete in die römische Provinz und von da nach Rom.

Jugurtha hatte nun zwar seine Absichten erreicht: allein als er nun ruhig sein Unternehmen überdachte, sah er wohl, wie sehr er Ursache habe, die Ahndung der Römer zu fürchten, wogegen er keinen andern Ausweg fand als sein Gold und die Habsucht der römischen Großen. Er schickte daher in dieser Absicht einige Tage darauf Gesandte mit vielem Gold und Silber nach Rom mit dem Auftrage, erst seine alten Freunde mit Geschenken zu überhäufen und dann noch mehrere neue anzuwerben, mit einem Worte, nichts zu sparen, wo sie nur Geld anbringen könnten. Als daher die Gesandten anlangten und der Vorschrift gemäß an die Gastfreunde des Königs, so wie an mehrere andre, die damals im Senate Einfluß hatten, ihre Geschenke ablieferten, gewann die Sache eine so veränderte Gestalt, daß der glühendste Haß bei den Großen sich in die günstigste Stimmung für Jugurtha verwandelte. Wer nur etwas vermochte, suchte theils in Hoffnung theils aus Erkenntlichkeit die einzelnen Gegner im Senate zu gewinnen, keinen allzustrengen Beschluß gegen ihn abzufassen. Als daher die Gesandten ihrer Sache so ziemlich gewiß waren, wurden beide Partheien auf einen bestimmten Tag vor den Senat geladen, wo Adherbal folgende Rede gehalten haben soll:

C. 14. „Versammlete Väter!

Noch mit dem letzten Hauche seines Lebens er-

Digitized by Google

mahnte mich mein Vater Micipsa, mich blos als Verweser des numidischen Reichs, euch hingegen als die wahren Herrn desselben anzusehen, und zugleich sowohl in Kriegs- als Friedensangelegenheiten Roms Interesse wie das meinige zu betrachten. Euch, sagte er, müsse ich als mit mir durch die Bande des Bluts und der Ehe verwandt achten. Thät ich dies, so bedürfte ich im Besitz eurer Freundschaft keiner Armeen, keiner Schätze, keiner Festungen. Allein eben da ich diesen Ermahnungen nachzukommen gedenke, sehe ich mir, dem Enkel eines Masinissa Rom durch Geburt und ältere Verträge befreundet, von Jugurtha, dem schändlichsten Menschen, den je die Erde trägt, ohne Rücksicht auf eure Rechte, Reich und Erbe entrissen. Gern wünschte ich, versammlete Väter, in meinem Elend euren Beistand mehr um meiner als meiner Vorfahren Verdienste willen ansuchen, und lieber auf Gefälligkeiten des römischen Volks Anspruch machen zu dürfen, deren ich nie bedurfte, und die ich, im Fall ich darum ansuchte, als eure Pflicht ansehen könnte. Allein das Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung gewährt an sich nur wenig Schutz, und ich selbst konnte Jugurtha's schändliche Absicht nicht ahnen. Daher nehme ich jetzt meine Zuflucht zu, ehrwürdige Väter, zu euch, denen ich zu meinem größten Kummer früher lästig als nützlich seyn muß. Andre Könige wurden eure Freunde, entweder durch eure Tapferkeit besiegt, oder weil sie in schwierigen Lagen eures Beistandes bedurften: unser Haus wurde es im karthagischen Kriege, zu einer Zeit, wo unverbrüchliche Treue für euch einen höhern

Werth als das ungewisse Glück haben mußte. Ich bin ein Sprößling dieses Hauses, Väter, laßt den Enkel eines Masinissa nicht vergebens euch um Hülfe anflehen. Sollte mich auch nichts weiter als der Druck des Schicksals zur Hoffnung auf eure Theilnahme berechtigen, nichts weiter, als daß ich, einst begünstigt durch Geburt, Ruf und Macht, jetzt von Kummer entstellt und ohnmächtig fremde Hülfe suchen muß: so erfordert es die Ehre des römischen Volks, Unrecht zu verhindern und nicht zu dulden, daß ein Reich sich auf Verbrechen erhebe. Und was ist es hier anders? bin ich nicht aus jenen Grenzen ausgestoßen, die einst die Römer meinen Vorfahren einräumten, die mein Vater und Großvater in eurer Verbindung des Syfax und Karthago's Heeren entrissen? — Ja, sie sind mir entwunden, die Pfänder eurer Freundschaft! ihr selbst seid mit mir schimpflich beeinträchtigt. — O ich Unglücklicher! — So, Vater Micipsa, mußte deine wohlwollende Meinung gemißbraucht werden! so der, dem du mit deinen Kindern gleiche Rechte, gleichen Regierungsantheil gabst, der Hauptzerstörer deines Namens seyn! — Wird denn nie wieder in unser Haus die Ruhe kehren? soll mich ohne Ende Mord, Krieg und Furcht als Flüchtling herumtreiben? — So lange Karthago's Macht bestand, erduldeten wir, weil es die Noth gebot, alle Schrecken des Schicksals; denn der Feind war in der Nähe, die Freunde entfernt, unsre ganze Hoffnung beruhte auf den Waffen. Doch jener furchtbare Feind ist gefallen, vertilgt von Afrika's Boden; froh genossen wir die Früchte des Friedens und der Ruhe;

Digitized by Google

denn es gab ja keinen Feind mehr, ihr hättet uns denn gegen einen bewaffnet. Siehe, da erhebt sich unter uns mit einer unerträglichen Frechheit, mit bübischem und anmaßendem Uebermuth Jugurtha, mordet meinen mit ihm so verwandten Bruder, reißt dessen Antheil als eine Beute seiner Schandthat an sich, und stößt mich, da seine Hinterlist an mir scheitert, eben da ich nichts weniger als Krieg und Gewaltthätigkeit erwarte, Trotz eurer Souverainitätsrechte, wie der Augenschein beweist, von Thron und Eigenthum, arm und dem Elende Preis gegeben aus dem Vaterlande, so daß ich überall mehr Sicherheit finde als in meinem Reiche. Wie mein Vater so oft von euch urtheilte, so urtheilte auch ich: viel nemlich, sagte er, müssen Roms gewissenhafte Freunde leisten, genießen aber auch vor allen andern die größte Sicherheit. Was in unserm Vermögen stand, hat unser Haus geleistet: in allen Kriegen war es euer Alliirter. In wiefern wir aber während des Friedens Sicherheit genießen, das, versammlete Väter, beruht auf euch. Micipsa hinterließ zwei Söhne, mich und meinen Bruder, Jugurtha hielt er als den dritten durch Dankbarkeit mit uns verbrüdert. Der eine ist getödtet, ich selbst als der Andre nur mit Mühe den Händen der Treulosigkeit entronnen. — Was soll ich nun thun? oder wohin soll ich in meinem Unglück mich zuerst wenden? alle Stützen der Geburt sind vernichtet: mein Vater trug dem Gesetz der Nothwendigkeit gemäß der Natur seine Schuld ab: den Bruder entriß mir die verbrecherische Hand eines Verwandten, dem es am mindesten ziemte, so wie alle, die mit

Digitized by Google

uns durch die Bande der Liebe, Freundschaft und des Bluts verbunden waren, folgten dem Tode in seinen verschiedenen Gestalten: von Jugurtha gefangen mußten sie theils am Kreutze, theils unter der Blutgier wilder Thiere ihr Leben verhauchen: nur wenigen wurde es gelassen, um in finstern Kerkern bei Verzweiflung und Melancholie Tage schrecklicher als der Tod fortzufristen. — Doch wär ich auch noch immer in dem völligen Besitze alles dessen, was ich verloren habe, hätte nie die Verwandschaft in Feindschaft sich verwandelt: so würde ich dennoch, wenn mir ein unerwartetes Unglück begegnete, euch, versammlete Väter, anflehen, euch, die ihr nach der Größe eurer Herrschaft verpflichtet seid, Gerechtsame gegen Unrecht in euern Schutz zu nehmen. Jetzt aber verbannt von Vaterland und Eigenthum, isolirt, aller Vortheile meines Standes beraubt, wohin soll ich mich wenden? wen soll ich um Rettung anflehen? etwan die Nationen und Fürsten, die unser Haus seiner Verbindung mit euch wegen hassen? oder giebt es noch einen Ort, wo nicht Denkmäler von Feindseligkeiten meiner Vorfahren in Menge vorhanden wären? könnte wohl einer uns bemitleiden, der einst euer Feind war? — Kurz, an euch, versammlete Väter, hat uns Masinissa gewiesen, nur Rom sollten wir beachten, und jedes Bündniß außer ihm zurückweisen: in eurer Freundschaft würden wir mehr als hinlänglichen Schutz finden: würde diesem Reiche das Glück feind, dann müßten wir mit euch zugleich fallen. Eure Tapferkeit und die Gunst der Götter haben euch zu einer Größe und Macht geho-

ben, wo alles gelingt, alles euch huldiget; um so leichter wird euch der Schutz für den Unterdrückten. Nur fürchte ich, Jugurtha's heimliche Privatverbindungen möchten auf manchen von euch einen widrigen Eindruck gegen mich hervorbringen. Aus allen Kräften, hör ich, arbeiten sie, umschleichen und ermüden euch einzeln, ja nichts über den Abwesenden zu beschließen, so lange die Sache noch nicht untersucht sei: von mir heißt es, ich spiele nur den Redner, den Flüchtling, der keine Ursache hatte sein Reich zu verlassen. O möchte es nur auch der in Verstellungskunst so weit bringen, dessen Treulosigkeit mich so ins Elend stürzte, und endlich nur einmal menschliche Angelegenheiten bei euch oder bei den unsterblichen Göttern Theilnahme erregen! o gewiß! dann würde der, dem nur seine Verbrechen Muth und Ansehn geben, von allen Schrecken des Unglücks verfolgt, für seinen schändlichen Undank gegen meinen Vater, für seinen Mord an meinem Bruder, für mein Elend schwer büßen müssen. — Jetzt, jetzt, theuerster Bruder, lerne ich deinen zu frühen unverdienten Fall mehr für ein Glück schätzen als betrauern. Denn was du jetzt entbehrst, ist nicht deine Herrschaft, sondern Flucht, Verbannung, Dürftigkeit und alles das Elend, das mich drückt. Aber ich Unglücklicher, ich biete verstoßen von meinem Throne und dem tiefsten Elend Preis gegeben, ein Schauspiel menschlichen Glückes dar. Ungewiß was ich beginne, ob ich dich rächen soll, während ich selbst der Hülfe bedarf — oder ob ich mich des Reichs annehmen soll, ich, dessen Seyn und Nichtseyn von andern abhängt. O könnte ich

Digitized by Google

durch meinen Tod noch einen rühmlichen Ausgang des Schicksals erringen! Ich lebte nicht in Verachtung, wenn ich vom Unglück ermüdet nur der Ungerechtigkeit gewichen wäre. Aber jetzt ist Leben und Tod gleich schimpflich. Drum, versammlete Väter, flehe ich zu euch, um eurer, eurer Kinder und Eltern, um der Majestät des römischen Volkes willen, gewähret einem Unglücklichen Hülfe, hemmt die Ungerechtigkeit in ihrem Laufe, und gestattet es nicht, daß Numidiens Reich, euer Eigenthum durch verbrecherische Ermordung unsers Hauses unrühmlich dahinschwinde."

C. 15. Als der König seine Rede schloß, erwiederten mehr im Vertrauen auf ihre Bestechungen als auf ihre Sache Jugurtha's Gesandten nur weniges. „Hiempsal, sagten sie, sei wegen seiner Grausamkeit von den Numidiern getödtet worden: Adherbal hingegen habe den Krieg selbst angefangen, und nur, nachdem er überwunden, beklage er sich, daß er außer Stand zu schaden gesetzt worden: Jugurtha lasse den Senat ersuchen, seine Meinung von ihm, so wie man ihn bei Numantia habe kennen lernen, ja nicht zu ändern, und den Worten seines Feindes keinen höhern Werth beizulegen als seinen Handlungen." Hierauf traten beide Partheien ab. Im Senate wird sogleich darüber berathschlagt: die Freunde der Gesandten und mehrere andre, welche die Gunst bestochen, blieben bei Adherbals Vortrage gleichgültig, rühmten Jugurtha's Verdienste, und boten Ansehn, Worte und alle Mittel für das Verbrechen eines Fremdlings auf, als gält es ihrer eignen Ehre. Nur wenige

hatten Recht und Billigkeit den Schätzen vorgezogen, und diese stimmten dahin, man müsse Adherbal unterstützen und Hiempsals Tod strenge ahnden. Vor allen zeichnete sich hier Aemilius Skaurus aus. Er war ein Mann von edler Abkunft, unermüdeter Thätigkeit, dabei partheisüchtig und begierig nach Macht, Ehre und Reichthum, verstand übrigens seine Fehler trefflich zu verbergen. Wie dieser sah, daß die Bestechungen des Königs ruchbar wurden, und in Unverschämtheit ausarteten, befürchtete er, eine so auffallende Frechheit möchte, wie es zu gehen pflegt, Unwillen erregen, und benahm seiner Leidenschaft den gewohnten Zügel.

C. 16. Indeß siegte doch im Senat die Parthei derer, welche Geld und Gunst der Wahrheit vorzogen. Es wurde entschieden, durch zehn Kommissarien Micipsa's Reich zwischen Jugurtha und Adherbal zu theilen. Das Haupt dieser Kommission war Luc. Opimius, ein Mann von Ansehn, und damals im Senat von Einfluß, weil er als Konsul nach K. Gracchus und M. Fulvius Ermordung die Patrizier mit aller Strenge an den Plebejern gerächt hatte. Hatte Jugurtha ihn gleich in Rom schon unter seine Freunde gezählt, so bewieß er ihm jetzt die größte Aufmerksamkeit, und brachte ihn durch Geschenke und Versprechungen so weit, daß er alles, Ruf und Eid, dem Interesse des Königs hintansetzte. Eben so verfuhr er gegen die übrigen, und meistentheils mit Erfolg; denn wenigen nur war die Ruhe ihres Gewissens lieber als das Geld. Bei der Theilung wird Jugurtha derjenige Theil von Numidien, welcher an Mauritanien gränzt, und

vorzüglich fruchtbar und bevölkert ist, zugesprochen, den andern, mehr scheinbar als wirklich bessern (weil er mehr Häfen und Paläste enthielt) bekam Adherbal.

C. 17. Die Sache scheint einige Erläuterungen über die Lage von Afrika und über die Völker zu fordern, mit denen wir als Feinde oder als Alliirte zu thun hatten. Was diejenigen Gegenden und Völker betrifft, die wegen des heißen Klima's, der natürlichen Unzugänglichkeit oder der Wüsten wegen wenig besucht sind, so läßt sich von diesen nicht leicht viel bestimmtes anmerken: in Betreff der Uebrigen werde ich nur in aller Kürze sprechen.

Bei der Eintheilung der Erde nehmen die Meisten Afrika als den dritten Theil an: einige wenige nur zwei Haupttheile, nemlich Europa und Asien, und rechnen zu dem ersten noch Afrika. Seine Grenzen sind gegen Abend die Meerenge zwischen dem mittelländischen Meer und dem Ozean: gegen Osten senkt es sich tief herab, diese Gegend nennen die Einwohner Katabathmos. Das Meer ist stürmisch, ohne Hafen, der Boden fruchtbar und trefflich für die Viehzucht, aber ungünstig für die Bäume; Himmel und Erde sind wasserarm. Die Menschen daselbst sind von gesunder Leibeskonstitution, behend und abgehärtet: die Meisten sterben nur in dem höchsten Alter, es wäre denn, sie kämen im Kriege oder durch wilde Thiere um ihr Leben, sehr selten durch Krankheit. Uebrigens giebt es hier sehr viel feindselige Thiere. Wer die ersten Bewohner Afrika's gewesen, und ihre Nachfolger, und wie sie sich untereinander vermischt haben, darüber will

Digitized by Google

ich ganz kürzlich, ob es gleich der gemeinen Meinung widerspricht, nur das ausziehen, was in den übersetzten punischen Büchern, angeblich vom König Hiempsal, als übereinstimmend mit den Behauptungen der Einwohner gesagt wird. Für die Wahrheit selbst mögen die Erzähler bürgen.

C. 18. Afrika wurde anfangs von den harten, wilden Gätuliern und Lybiern bewohnt, die sich vom Fleische wilder Thiere und Wurzeln nährten, wie die Thiere selbst. Ohne Sitten, Gesetze und Obrigkeit schweiften sie am Tage herum, und legten sich nieder, wo jeden grade die Nacht überfiel. Als aber Herkules, wie die Afrikaner glauben, in Spanien gestorben war, schmolz in kurzer Zeit sein Heer, das jetzt ohne Führer, uneinig über die Wahl eines neuen und ohnedem noch aus verschiedenartigen Völkerschaften zusammengesetzt war, ganz herab. Die Medier, Perser und Armenier, die zu Schiffe nach Afrika gekommen waren, nahmen den Landstrich am mittelländischen Meere in Besitz, jedoch die Perser mehr landeinwärts gegen den Ozean hin. Diese bedienten sich der umgekehrten Bäuche ihrer Schiffe zu Hütten, weil es ihnen an Baumaterialien fehlte, und sie noch nicht Gelegenheit hatten, dergleichen von den Spaniern zu kaufen oder einzutauschen, woran sie die Weite des Meeres und die Unkunde der Sprache hinderte. Allmählig vermischten sie sich durch Heirathen mit den Gätuliern, und nannten sich selbst Numidier, weil sie als Nomaden bald da bald dort ihren Sitz aufschlugen. Was die Wohnungen der Ackerbau treibenden Numidier betrifft, so sind sie bis jetzt noch längliche, auf den

Seiten eingebogne Dächer in Form der Schiefskiele, und heißen bei ihnen Mapalien. Mit den Medern und Armeniern vereinigten sich die Lybier; denn diese hielten sich mehr gegen die Küste des afrikanischen Meeres auf: die Gätulier hingegen mehr in der heißen Zone, nicht weit vom Aequator. Auch hatten diese Letztern früher Städte; denn da sie blos die Meerenge von Spanien trennte, so hatten sie einen Tauschhandel mit diesem Lande bei sich eingeführt. Ihren Namen haben die Lybier allmählig verfälscht, und in ihrer rohen Sprache aus Meder in Mauren verwandelt. Der persische Staat gewann in Kurzem einige Festigkeit, und da sich in der Folge die Volksmenge vermehrte, trennten sich einige numidische Stämme von ihrem Mutterstamme, und nahmen die Striche um Karthago in Besitz, die das eigentliche Numidien ausmachen. In der Folge unterwarfen sie sich gemeinschaftlich theils durch Gewalt theils durch Furcht die benachbarten Völker, und machten sich berühmt. Jedoch betrifft dies mehr die, welche am mittelländischen Meere wohnen; denn die Lybier waren weniger kriegerisch als die Gätulier: auch hatten die Numidier den größern Theil von Niederafrika in Besitz, so wie alle Ueberwundene den Namen ihrer Beherrscher annahmen und mit ihnen ein Volk ausmachten.

C. 19. Späterhin kamen hierzu noch die Fönizier, theils um die allzugroße Bevölkerung ihres Mutterlandes zu vermindern, manche auch aus Herrschsucht, wobei sie den Pöbel und andre neuerungssüchtige Menschen an sich zogen. Sie legten an der Küste Hippo, Hadrumetum, Leptis und andre

Städte an, die in Kurzem so gediehen, daß sie ihrem Mutterlande zum Theil selbst Schutz, zum Theil Ansehn und Ehre verschafften. Denn was Karthago anbelangt, so ist es meiner Meinung nach besser, es mit Stillschweigen zu übergehen, als fragmentarisch davon zu sprechen, da die Kürze der Zeit mich erinnert weiter zu gehen.

Bei Katabathmos, wo Egypten von Afrika getrennt wird, liegt längs dem Meere, zuerst der Staat von Cyrene, eine Kolonie der Theräer: dann folgen die beiden Syrten, zwischen denen Leptis liegt: hierauf kommen die den Filänern gewidmeten Altäre, welche die Karthager als die Grenze ihres Reichs nach Egypten zu ansehen: dann noch mehrere punische Städte. Die übrigen Gegenden bis nach Mauritanien hin besitzen die Numidier, und nächst an Spanien grenzen die Mauren. Ueber Numidien hinaus sollen die Gätulier theils in Zelten theils wild herumschweifend leben: hinter ihnen die Aethiopier, und weiter hin brennende Sandwüsten seyn.

Um die Zeit des jugurthischen Krieges ließ das römische Volk die meisten punischen Städte und das neuerlich erst zur Provinz gemachte karthagische Gebiet durch Gouverneurs regieren: ein großer Theil des gätulischen und numidischen Reichs bis an den Fluß Mulcha stand unter Jugurtha, und Mauritanien beherrschte der König Bocchus ganz, ein Fürst, der, den Namen ausgenommen, nichts weiter von den Römern wußte, so wenig als wir weder in Kriegs- noch in Friedensangelegenheiten

Digitized by Google

vorher etwas von ihm gehört hatten. So viel von Afrika und seinen Bewohnern.

C. 20. So wie nun nach beendigter Theilung die Kommissarien ihren Rückweg angetreten, und Jugurtha wider seine Besorgniß nichts als Vortheile von seinem verbrecherischen Unternehmen sah: wurde es ihm zur Gewißheit, was einst bei Numantia einige seiner Freunde geäußert hatten, nemlich in Rom sei alles feil. Noch mehr aber wurde er durch die Versprechungen derer, die er kurz vorher so reichlich beschenkt hatte, jetzt entflammt seine Gedanken nun auch auf Adherbals Reich zu richten. Er selbst war feurig und tapfer: dieser hingegen, gegen den er agiren wollte, ruheliebend, unkriegerisch, von einer sanften Gemüthsart, die lieber Unrecht duldete als zufügte, mehr fürchtete als Furcht erregte. Er brach daher unversehens mit einer ansehnlichen Macht in dessen Reich ein, führte eine Menge Menschen mit ihren Heerden und anderer Beute mit sich fort, steckte die Wohnungen in Brand, und durchzog mit seiner Reuterei in feindlichen Streifereien den größten Theil des Landes. Hierauf kehrte er mit der ganzen Menge in sein Reich zurück, in der Hoffnung, den gekränken Adherbal würde die Rache über diese Beleidigung bewaffnen, und so Veranlassung zum Kriege geben. Adherbal aber, der sich ihm im Felde nicht gewachsen glaubte, und sich mehr auf die Freundschaft Roms als auf seine Numidier verließ, schickte Gesandte an Jugurtha, sich bei ihm über diese Gewaltthätigkeit zu beschweren. Allein ungeachtet der schimpflichen Antwort, welche diese zurückbrachten, beschloß er doch

Digitized by Google

lieber alles zu dulden als zu den Waffen zu greifen, da schon der erste Versuch unglücklich abgelaufen war. Dies hatte jedoch auf Jugurtha's Herrschsucht nicht den geringsten Einfluß, vielmehr sah er im Geiste schon dessen ganzes Reich unterjocht. Er fing daher nicht, wie vormals, mit einem Streifcorps, sondern mit einer wohlgerüsteten Armee den Krieg an, und verbarg nun im geringsten nicht seine Absichten auf ganz Numidien mehr. Wohin er zog, verwüstete er Städte und Felder, trieb Beute ein, und suchte den Muth der Seinigen und das Schrecken der Feinde zu erhöhen.

C. 21. Als nun Adherbal es so weit gekommen sah, daß er entweder sein Reich verlassen oder es mit den Waffen zu behaupten suchen müsse, wählte er, von der Nothwendigkeit gezwungen, das Letztere, und zog Jugurtha entgegen. Jetzt lagern sich beide Armeen nicht weit vom Meere, in der Nähe der Stadt Cirta, ohne daß übrigens, da der Tag ziemlich zu Ende war, etwas vorgefallen wäre. Sobald aber die Nacht größtentheils vorüber war, stürzen Jugurtha's Soldaten noch in der Dunkelheit auf das gegebne Zeichen auf das Lager der Feinde, die zum Theil schlaftrunken zum Theil sich erst in die Rüstung werfend niedergemetzelt oder in die Flucht getrieben werden. Adherbal rettet sich nur mit wenigen Reutern nach Cirta, und hätte er hier nicht eine Menge Römer angetroffen, welche die verfolgenden Numidier von den Mauern abhielten, so wäre an einem einzigen Tag der Krieg zwischen zwei Königen angefangen und beendigt worden. Jugurtha schloß also die Stadt ein, und

Digitized by Google

machte Anstalten, dieselbe mit Sturmdächern, Thürmen und Maschinen aller Art zu erstürmen, und zwar in der größten Eile, um den Gesandten zuvorzukommen, die Adherbal, wie er vernommen, noch vor der Schlacht nach Rom abgeschickt hatte. Als aber der Senat von ihren beiderseitigen Feindseligkeiten Nachricht erhält, werden drei junge Männer mit dem Auftrage nach Afrika an beide Könige abgesendet, ihnen im Namen des Senats und der Nation anzudeuten, die Waffen niederzulegen: denn so erfordre es ihre und Roms Ehre.

C. 22. Die Gesandten beschleunigen ihre Reise um so mehr, da sie bereits in Rom, noch während ihrer Vorbereitungen dazu, von der vorgefallnen Schlacht und Cirta's Belagerung hörten. Doch war diese Sage noch sehr gemildert. Jugurtha hört sie an und erwiedert: es sei ihm nichts ehrwürdiger und theurer als der Wunsch des Senats: von Jugend auf habe er sich bemüht, den Beifall jedes Edlen zu verdienen, durch Verdienste, nicht aber durch boshafte Ränke sei ihm dies bei P. Scipio, einem der größten Männer gelungen: eben dasselbe, nicht Mangel an Kindern, habe auch Micipsa bewogen, ihn zu adoptiren. Jemehr er übrigens seine Verdienste und Tapferkeit bewährt habe, je weniger sei er geneigt, Ungerechtigkeiten zu erdulden. Adherbal habe ihm hinterlistiger Weise nach dem Leben getrachtet, deshalb habe er ihm, sobald er es erfahren, Widerstand entgegengesetzt. Die Römer würden also weder recht noch ihrem eignen Interesse gemäß handeln, wenn sie ihm das Völkerrecht versagten: übrigens wolle er nächstens aller dieser

Punkte wegen Gesandte nach Rom senden. — So gingen beide Theile auseinander, ohne daß Adherbal seine Gegenbemerkungen machen konnte.

C. 23. Jugurtha, der die Gesandten aus Afrika nun entfernt glaubt, Cirta aber seiner natürlichen Festigkeit wegen nicht mit den Waffen einnehmen kann, läßt jetzt die Mauern mit Wall und Graben umgeben, Thürme errichten und mit Wachen besetzen. Ueberdieß forcirt er Tag und Nacht sowohl durch Gewalt als durch List die Belagerung, zeigt den Vertheidigern der Mauern bald Belohnungen bald Schrecken: ermuntert die Seinigen zur Tapferkeit, und trifft, selbst auf alles aufmerksam, alle mögliche Anstalten. Da nun Adherbal sein ganzes Schicksal auf dem Punkte der Entscheidung, gegen sich einen erbitterten Feind, nirgends Hoffnung zum Entsatz, und den Mangel der nöthigsten Bedürfnisse, um den Krieg in die Länge zu ziehn, vor sich sieht: so wählt er unter denen, die mit ihm nach Cirta geflüchtet waren, zwei der rüstigsten aus, und bewegt sie durch viele Versprechungen und Klagen über seinen Fall, daß sie sich entschließen, bei Nachtzeit sich durch die feindlichen Verschanzungen zur nächsten Küste, und von da nach Rom zu begeben.

C. 24. Die Numidier richten bald ihren Auftrag aus, und Adherbals Schreiben wird im Senate vorgelesen: der Inhalt desselben war folgender:

„Nicht meine Schuld ist es, Väter, wenn ich mich so oft mit Anliegen an euch wende; Jugurtha's Gewaltthätigkeit nöthigt mich dazu. Seine Wuth, meinen Untergang zu vollenden, ist so groß, daß er weder auf euch noch auf die Götter achtet, und

Digitized by Google

daß er nichts geringeres als mein Blut verlangt. Daher bin ich bereits den fünften Monat, obgleich euer Freund und Bundsgenosse, eingeschlossen, und nichts, weder meines Vaters Verdienste noch eure Dekrete, gewähret mir Hülfe, so daß ich nicht weiß, ob mich mehr das Schwerdt oder der Hunger drängt. Mehreres über Jugurtha zu sagen, verbietet meine Lage, wie wenig aber auch der Unglückliche Glauben findet, das habe ich bereits erfahren. So viel jedoch begreife ich, daß ich noch nicht das Ziel seiner Unternehmungen bin, und daß seine Hoffnungen nicht eure Freundschaft und mein Reich zugleich umfassen. Was von beiden für ihn das wichtigste ist, liegt am Tage. Denn erst ermordete er meinen Bruder, darauf stieß er mich vom väterlichen Thron. Wie feindselig er aber auch gegen uns gehandelt hat, so bleibt doch ihr verschont. Jetzt aber herrschen seine Waffen auch in eurem Reiche: mich, den ihr zum Herrscher über Numidien gesetzt, hält er eingeschlossen und belagert: und wie er den Auftrag eurer Gesandten achtet, beweißt die Gefahr, in der ich schwebe. Was kann also noch Eindruck auf ihn machen als etwa Ernst von eurer Seite? — Lieber wollte ich, sowohl jetzt, da ich schreibe, als damals, als ich im Senat klagte, Unwahrheit gesagt haben, als daß mein Unglück erst meinen Worten Glauben verschaffen soll. Da ich aber einmal dazu geboren bin, Jugurtha's Schändlichkeit in seiner Größe zu zeigen: so wünsche ich jetzt nicht dem Tode, nicht dem Kummer, sondern nur einzig der Tirannei meines Feindes und seiner barbarischen Grausamkeit zu

Digitized by Google

entgehen. Für Numidien, euer Eigenthum, beschließt was ihr wollt, nur entreißt mich den Händen der Treulosigkeit, darum flehe ich euch an bei der Majestät eurer Herrschaft, bei der Treue der Freundschaft, wenn irgend noch ein Rest von Andenken an meinen Großvater Masinissa bei euch übrig geblieben ist."

C. 25. Als dieser Brief vorgelesen war, stimmten einige dahin, eine Armee nach Afrika zu senden, und Adherbal sobald als möglich zu Hülfe zu eilen: unterdessen aber über Jugurtha eine Entscheidung zu fassen, daß er den Gesandten nicht gehorcht habe. Dagegen nun arbeitete die royalistische Parthei aus allen Kräften, um einen solchen Beschluß zu hintertreiben. So mußte denn, wie es bei den meisten Verhandlungen dieser Art zu geschehen pflegt, das Interesse des Staats dem Privatinteresse nachstehen. Doch werden einige Männer von höherm Alter, vom ersten Range und von bewährter Einsicht nach Afrika abgesandt, worunter sich auch der eben erwähnte M. Skaurus, als Konsular, und damals als erster Senator, befand. Ihr Haß, so wie die dringenden Bitten der Numidier machten, daß sie schon nach drei Tagen an Bord gingen. Kurz darauf landeten sie bei Utika, und ließen Jugurtha schriftlich anbefehlen, er solle sobald als möglich in die Provinz kommen, sie hätten Aufträge vom Senat an ihn. Wie er sah, daß Männer von Ansehn, und, wie er gehört hatte, von mächtigem Einfluß in Rom, mit Plänen, die den seinigen entgegen seien, angelangt wären, schwankte er anfangs unruhig zwischen Furcht und Leidenschaft umher. Er

Digitized by Google

fürchtete den Unwillen des Senats, im Fall er den Anmuthungen des Senats nicht Folge leistete, dagegen riß ihn sein von Herrschsucht geblendeter Geist ihn zu den einmal begonnenen Verbrechen mit sich fort. Der Letztere siegte. Er zog seine Armee um Cirta herum, und bot alle Kräfte auf, in die Stadt einzudringen. Er setzte nemlich seine größte Hoffnung zum Siege auf eine Zertheilung der feindlichen Kräfte, sei es durch List oder durch Gewalt. Da jedoch dies anders erfolgte, und er seine Absicht, sich Adherbals noch vor den Konferenzen mit den Gesandten zu bemächtigen, nicht erreichen konnte, kam er, um durch längeres Zaudern den Haß des von ihm so gefürchteten Skaurus nicht noch mehr anzufachen, mit einigen Reutern in die Provinz. Ob ihm nun gleich hier im Fall der Fortsetzung der Belagerung, die ernstesten Drohungen des Senats angekündigt wurden: mußten die Gesandten nach langen Unterhandlungen dennoch wieder unverrichteter Sache abziehen.

C. 26. Kaum war die Nachricht davon nach Cirta gekommen, so drangen die Italiener, deren Tapferkeit die Mauern vertheidigt hatte, und die im Fall einer Uebergabe das Vertrauen hegten, Jugurtha werde aus Achtung für den römischen Namen ihrer schonen, in Adherbal, sich und die Stadt an Jugurtha zu übergeben, und sich blos Pardon zu bedingen, für das Uebrige werde schon der Senat sorgen. Adherbal, der wohl sah, wie sehr man auf alles eher, nur nicht auf Jugurtha's Wort trauen dürfe, aber auch begriff, wie wenig sein Widerspruch bei Leuten bewirken könne, die die Macht

ihn zu zwingen in den Händen hatten, schloß ihrem Verlangen gemäß die Uebergabe ab. Sogleich ließ Jugurtha ihn vor allen andern zuerst unter barbarischen Martern hinrichten, dann folgten alle erwachsene Numidier und Kaufleute, ohne Unterschied, so wie sie seinen Soldaten in die Hände kamen.

C. 27. Als man in Rom davon benachrichtigt war, und die Sache im Senate zur Berathschlagung kam, da waren es eben jene Royalisten wieder, welche durch Unterbrechungen, durch Winke auf ihre Gunst, bisweilen auch wohl durch Widerspruch Zeit zu gewinnen, und das Gehäßige der Thatsache zu mildern suchten. Ja hätte nicht K. Memmius als designirter Tribun, ein heftiger Mann und Gegner der Aristokraten dem römischen Volke gezeigt, es sei blos darauf abgesehn, Jugurtha für sein Verbrechen durch Hülfe einiger wenigen Faktionsmänner Verzeihung auszuwirken: wahrhaftig, der ganze Unwille hätte sich beim Aufschub der Berathschlagung wieder verloren. So viel vermochte der König durch seine Gunst und sein Geld. So wie nun der Senat für seine Theilnahme an dem Verbrechen das Volk fürchtete, so wurden dem Sempronischen Gesetz gemäß den künftigen Konsuln die Provinzen Numidien und Italien bestimmt, und zu Konsuln Scipio Nasika und C. Bestia Kalpurnius erklärt. Der Erstere bekam Italien, der Andre Numidien. Hierauf ward die Konskription der Armee eröffnet, die nach Afrika übergeschifft werden sollte, so wie auch noch über den Sold und andre Kriegsbedürfnisse Veranstaltungen getroffen.

C. 28. Dies hatte Jugurtha aus der einmal

angenommenen Maxime, in Rom sei alles feil, nicht erwartet. Er schickt seinen Sohn und mit ihm zwei seiner Vertrauten als Gesandte an den Senat, mit der Instruktion, wie er sie bereits den Erstern, nach Hiempsals Tode, gegeben hatte, nemlich nur überall mit Geld zu erscheinen. Sobald sie aber in Roms Nähe waren, fragte Bestia beim Senat an, ob man Jugurtha's Gesandten den Eintritt in die Stadt zugestehen solle? worauf dieser beschloß, wofern sie nicht den Auftrag hätten, seine und des Reichs Unterwerfung anzuzeigen, so sollten sie binnen hier und zehn Tagen Italien verlassen. Der Konsul läßt ihnen diesen Befehl des Senats mittheilen, worauf sie also unverrichteter Sache wieder abziehen. Unterdessen organisirt Kalpurnius eine Armee und macht einige angesehne Faktionisten, durch deren Ansehn er hoffte, für seine Fehler gesichert zu seyn, zu seinen Legaten. Unter diesen befand sich auch Skaurus, von dessen wahren und erkünstelten Karakter bereits gesprochen ist. Denn was unsern Konsul anbelangt, so besaß er viele gute Eigenschaften sowohl des Geistes als Körpers, die aber alle von der Habsucht beherrscht wurden. Er war ausdauernd in Beschwerden, ein lebhafter und vielberechnender Kopf, nicht unerfahren im Kriege, und unerschütterlich gegen Gefahren und Ränke. Die Legionen wurden durch Italien nach Rhegium, und von da nach Sizilien geführt, von wo aus sie nach Afrika übergesetzt wurden. Sobald Kalpurnius sich mit Proviant versehen sah, machte er einen raschen Einfall in Numidien und machte eine Menge Gefangene, und eroberte auch einige Städte.

C. 29. Sobald aber Jugurtha seine Bestechungsmanier bei ihm anfing, und ihm die Schwierigkeiten eines Krieges zeigte, so wie er ihn führen sollte: änderte er an der Habsucht erkrankend sehr bald seine Gesinnung wieder. Er machte Skaurus zum Theilnehmer und Beförderer seiner Absichten, der zwar anfangs, da schon die Meisten bestochen waren, sich als einen sehr heftigen Gegner des Königs gezeigt hatte, jetzt aber doch von der Menge des Geldes verführt Pflicht und Ehre hintansetzte, und sich zur Niederträchtigkeit mit fortreißen ließ. Jugurtha beabsichtigte bei seinen Bestechungen anfangs nur eine Verzögerung des Kriegs, in der Hoffnung, sein Geld und seine Gunst würden unterdeß in Rom für ihn wirken. So wie er aber hört, daß Skaurus an seinen merkantilischen Geschäften Antheil nehme, machte ihm dies die größte Hoffnung zum Frieden, worauf er beschloß, in eigner Person mit ihnen über die sämmtlichen Bedingungen zu unterhandeln. Unterdessen schickt der Konsul seinen Quästor Sextius als Geißel nach Vakka, einer Stadt Jugurtha's, unter dem Vorwand Getreide zu übernehmen, dessen Lieferung Kalpurnius öffentlich den Gesandten anbefohlen hatte; weil wegen der Verzögerung der Ergebung ein Waffenstillstand war. Der König kommt also seinem Entschluß nach ins Lager, spricht einiges weniges vor der Versammlung von dem Gehäßigen seiner That, mit der Bitte, daß man seine Ergebung annehmen möge; aber insgeheim wird das Uebrige mit Bestia und Skaurus verhandelt. Den folgenden Tag werden die Stimmen, wie bei einer gemischten Versammlung eingeholt und die

Digitized by Google

Ergebung angenommen. Jedoch hatte man aus Klugheit die Auslieferung von dreißig Elefanten, einer Menge Vieh und Pferde, nebst einer mäßigen Summe Geld an den Quästor bedungen, welches diesem nun ausgeliefert wurde. Kalpurnius ging wegen der bevorstehenden Wahlen nach Rom ab, und in Numidien wie bei unsrer Armee herrschte Friede.

C. 30. Als hierauf die Nachricht von dem, was in Afrika und wie es vorgefallen war, nach Rom kam, wurde überall, in allen Klubs von nichts als nur von des Konsuls Verfahren gesprochen. Das Volk gerieth in bittern Unwillen, die Senatoren in Verlegenheit: man war ungewiß, ob man ein solches Vergehen billigen oder den Beschluß des Konsuls verwerfen sollte. Vorzüglich legte die Macht des Skaurus, den man für Bestia's Rathgeber und Theilnehmer hielt, ihrer Gerechtigkeitspflege ein wichtiges Hinderniß in den Weg. — Allein während der Senat ungewiß zauderte, munterte K. Memmius, dessen Freiheitsliebe und Aristokratenhaß ich oben berührt habe, in den Versammlungen das Volk zur Rache auf, ermahnte es, nicht der Konstitution, nicht seiner Freiheit zu entsagen: er stellte ihm eine Menge des Adels auf, welche von stolzem Uebermuthe und Grausamkeit zeugten, und bot alle Mittel auf, die Wuth des Volks zu entflammen.

Da Memmius damals sich durch seine Beredsamkeit in Rom Ansehn und einen bedeutenden Einfluß verschafft hatte, so glaube ich nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich eine von seinen so vielen

Digitized by Google

Reden hier beiliefre, und zwar eine von denen, die er nach Bestia's Rückkehr vor dem Volke gehalten hat:

C. 31. „Viel, Quiriten, macht mich euch abgeneigt, würde nicht alles dieses von meiner Liebe für das Wohl des Staats überwogen. Faktionen seh ich mächtig, euch zu nachsichtig, die Gerechtigkeit vernichtet, und besonders die Unschuld mehr gefährdet als geachtet. Bitter ist es mir, euch zu sagen, wie sehr ihr seit funfzehn Jahren der Spott des Uebermuthes einiger weniger gewesen seid, wie schändlich und ungerochen eure Vertheidiger gefallen, wie ihr selbst in Schlaffheit und Sorglosigkeit gesunken, und noch jetzt nicht einmal, da eure Gegner ohnmächtig liegen, wieder erwacht, sondern noch immer die fürchtet, denen ihr eher ein Schrecken seyn solltet. Doch ohnerachtet es so ist, so nöthigt mich doch mein Gefühl, mich der Tirannei der Faktion entgegen zu stellen. Wenigstens will ich das Erbtheil meines Vaters, meine Freiheit zu behaupten suchen. Ob ichs vergebens oder mit Erfolg unternehme, das, Quiriten, steht in eurer Hand. Ich verlange jetzt nicht, daß ihr wie eure Vorfahren, euch mit gewaffneter Hand den Ungerechtigkeiten widersetzen sollt. Es bedarf keiner Gewaltthätigkeiten, keiner Trennung, ihr eignes Verfahren muß sie stürzen. Als man einen Tiberius Gracchus umgebracht hatte, weil man ihn herrschsüchtiger Absichten beschuldigte, mußte der Stand des Volks sich gerichtlichen Untersuchungen unterwerfen; und eben so wurden nach K. Gracchus und M. Fulvius Hinrichtung viele aus eurem Stande im Kerker

hingerichtet, und nicht das Gesetz, sondern ihre Willkühr machte dem Morden ein Ende. Jedoch, es mag einmal die Behauptung der Gerechtsame des Volksstandes für ein Streben nach der Krone gelten, es mag gerecht seyn, wo Ahndung ohne Bürgerblut nicht statt finden könne: aber auch in den bisherigen Jahren grolltet ihr nur im Stillen, wenn eure Schätze geplündert wurden, Könige und freie Völker wenigen Patriziern Tribut zahlten, und diese sich den höchsten Ruhm und Reichthum anmaßten. Und doch dankten sie es euch wenig, daß ihr so ungestraft ihre Verbrechen durchschleichen ließet. So ist endlich alles, Gesetze, eure Würde, Heiliges und Menschliches an den Feind verrathen. Ohne Schaam und Reue schreiten die Verräther vor euern Augen stolz, als Priester und Konsuln, zum Theil mit ihren Triumfen prangend einher, gleichsam als achteten sie es noch für eine Ehre, nicht für eine Räuberei. — Sklaven für Geld erkauft verabscheuen die ungerechte Tirannei ihrer Gebieter, und, ihr, Quiriten, zum Herrschen geboren, ihr ertragt das Joch so geduldig? Und wer sind denn diese Gewaltshaber des Staats? — Schändliche, blutdürstige, unmenschlichhabsüchtige, äußerst feindselige, aufgeblasene Bösewichter, denen Treue, Ehre, Pflicht, kurz, alles feil ist, es sei rühmlich oder schändlich. — Menschen, die zum Theil eure Tribunen ermordet, die Gerechtigkeit gegen euch mit Ungerechtigkeit bewaffnet, und größtentheils wie Mörder gegen euch gewütet und darauf ihre Sicherheit gegründet haben. So ist also der größte Bube bei euch am sichersten! so brauchen sie ihrer

Verbrechen wegen sich nicht zu fürchten; denn ihr schlummert ja. Gleiche Wünsche, gleicher Haß und Furcht haben sie vereinigt. Aber was unter Biedermännern Freundschaft heißt, das ist bei Schurken nur Meuterei. Wäret ihr eben so besorgt für eure Freiheit als jene nach Unabhängigkeit begierig gewesen, nimmermehr würde der Staat so in Verwirrung gerathen seyn als jetzt: die Preise eurer Gunst würden dem Verdienstvollsten, nicht dem Frechsten zu Theil werden. Eure Vorfahren rissen sich, um ihre Gerechtsame und ihre Hoheit zu begründen, zweimal mit gewaffneter Hand los, und lagerten sich auf dem Aventin; und ihr solltet nicht die Freiheit, die sie für euch errungen, aus allen Kräften zu behaupten suchen? — Allerdings und zwar um so eifriger, je unrühmlicher es ist, das Gewonnene zu verlieren als gar nichts gewonnen haben. — Vielleicht fragt man nun, was ich damit wolle? Wohlan, so ist meine Antwort: man muß mit rächender Hand gegen die verfahren, die den Staat an den Feind verrathen haben, nicht etwa mit den Waffen, nicht mit Gewalt; denn dies wäre eurer minder würdig als jener, es zu dulden: sondern durch gerichtliche Untersuchungen und durch Jugurtha's eignes Zeugniß. Hat er sich euch ergeben, so wird er auch gewiß euern Befehlen gehorchen: verachtet er sie, nun so habt ihr den Maasstab, jenen Frieden, jene Ergebung zu beurtheilen, die Jugurtha's Verbrechen der Ahndung entzog, einzelne Aristokraten unmäßig bereicherte, und die Republik schändete und gefährdete. Es wäre denn vielleicht, daß ihre Tirannei euch noch nicht genügte,

daß jene Zeiten, wo Königreiche, Provinzen, Gesetze und Tribunale, Krieg und Frieden, mit einem Worte, alles, Heiliges und Nicht-heiliges in der Willkühr der Oligarchen stand, mehr Reiz für euch hätten als die gegenwärtigen: daß ihr, das heißt, die Nation, die ihr unbesiegt von Feinden über das Schicksal aller Völker entscheidet, schon hinlänglich zufrieden seid, wenn man euch nur das Leben vergönnt. Wer unter euch hätte wohl noch Muth genug, das Joch abzuschütteln? Und doch würde ich für meine Person, so schändlich es auch für einen Mann ist, ungestraft mit sich spielen zu lassen, immer noch ruhig zusehen, wie leicht ihr solche Böswichter durchschlüpfen laßt, weil es römische Bürger sind, wenn nur nicht euer Mitleiden den Ruin des Staats mit sich herbeiführte. Denn ein Bubenstück ungestraft zu begehen, das — so wenig machen sie sich Bedenken — ist ihnen ein kleines, wofern man ihnen nicht die Freiheit zu handeln nimmt, und euch bleibt ewig der Verdruß, wenn ihr einsehen werdet, daß es nur zwei Wege giebt, entweder die Fesseln zu tragen, oder sie mit Gewalt zu zerbrechen. Denn wo ist wohl noch Hoffnung auf Treue und Eintracht? Jene wollen herrschen, ihr frei seyn: jene Ungerechtigkeiten begehen, ihr sie verhindern. Eure Freunde betrachten sie als Feinde, eure Feinde als Freunde. Kann wohl bei einer so verschiedenen Denkungsart Eintracht oder gegenseitiges Wohlwollen bestehen? — Eben deshalb warne und ermahne ich euch, laßt ein so auffallendes Verbrechen nicht ungeahndet. Es ist kein Raub an der Schatzkammer, es sind keine Provin-

Digitized by Google

zialerpressungen, Verbrechen, deren Wichtigkeit die Gewohnheit vergessen macht: — nein! die Würde des Senats, eure hohen Vorrechte sind verrathen an einen wütenden Feind, und im Felde so gut wie in Rom die Republik feil geboten worden. Wenn hier keine Untersuchungen vorgenommen, hier keine Rache an den Schuldigen verübt wird, was bleibt uns übrig, als daß wir uns nur geduldig der Willkühr unsrer Verräther unterwerfen? denn ungestraft seiner Neigung folgen, das heißt ja wohl herrschen? — Aber, Quiriten, nicht darum spreche ich so, um euch die Verbrechen eurer Mitbürger vorzugswerther als ihre schönern Thaten zu machen; sondern nur darum, daß ihr durch Nachsicht gegen den Schurken nicht den ehrlichen Mann zugleich mit zu Grunde richtet. Ueberhaupt ist es bei einer republikanischen Verfassung viel besser, das Gute als das Schlechte zu vergessen. Der Rechtschaffne wird nur um so lässiger, wo man ihn übersieht: der Bösewicht hingegen um so verdorbener dabei. Denn wo es keine Ungerechtigkeiten giebt, bedarf man nur selten des Beistands."

C. 32. Durch diese und ähnliche Aeußerungen brachte K. Memmius das Volk so weit, daß L. Kassius, der damalige Prätor, an Jugurtha abgeschickt wird, ihn unter öffentlicher Sicherheit nach Rom zu bringen, damit durch sein Geständniß desto leichter das Konstitutionswidrige eines Skaurus und der übrigen Bestochenen an den Tag käme.

Während dieser Verhandlungen in Rom, verüben die von Bestia bei der Armee zurückgelassenen Offiziere nach dem Beispiele ihres Feldherrn die

Digitized by Google

größten und schändlichsten Unthaten. Ein Theil lieferte bestochen Jugurtha die Elefanten wieder aus, andre verkauften die Flüchtigen, noch andre trieben in ganz friedlichen Gegenden Beute ein. So sehr hatte die Habsucht wie eine Seuche um sich gegriffen. Kassius reiste also auf Memmius Vorschlag zum großen Schrecken des Adels zu Jugurtha ab, und giebt ihm, da er sich furchtsam und aus innerm Gefühl mißtrauisch auf seine Sache bewieß, den Rath, es lieber, da er sich einmal den Römern ergeben, auf ihre Nachsicht als auf ihre Macht ankommen zu lassen. Ueberdieß gab er ihm noch sein persönliches Wort, das diesem eben so werth als das Wort des Staats war. So dachte man damals von Kassius.

C. 33. Jugurtha langte also ohne allen königlichen Prunk in einem sehr traurigen Aufzuge in Rom an. Zwar war sein Muth, noch mehr bestärkt durch die, deren Macht und Verdorbenheit ihn alles bisher hatte ausführen helfen, noch nicht gesunken: demohngeachtet suchte er mit großen Summen den Volkstribun, K. Bäbius zu gewinnen, dessen unverschämte Dreustigkeit ihn gegen einen entscheidenden Spruch und gegen alle Kränkungen sichern sollte. Memmius berief eine Volksversammlung. Das Volk war erbittert: ein Theil forderte, den König in Fesseln zu legen, andre, falls er nicht die Theilnehmer seines Verbrechens entdeckte, ihn nach alter Sitte als Feind zu betrachten und mit dem Tode zu bestrafen. Aber der Volkstribun, der mehr die Forderungen der Ehre als des Zorns beachtete, suchte die Bewegungen zu stillen und die Ge-

Digitized by Google

müther zu besänftigen: bis er endlich mit der Betheurung auftrat, durch ihn solle die öffentliche Sicherheitsgewähr nicht verletzt werden. Als es hierauf ruhig wurde, läßt er Jugurtha vor die Versammlung bringen, und beginnt seinen Vortrag. Er zählt seine Schändlichkeiten in Rom und Numidien her, bringt seine Verbrechen gegen Vater und Brüder ans Licht. Zwar wisse das römische Volk wohl, wer seine Gehülfen und Werkzeuge hiebei gewesen, allein es verlange von ihm nur größere Beweise. Würde er die Wahrheit entdecken, so dürfe er in der Redlichkeit und Nachsicht der Nation noch manches hoffen, wo nicht, so würde dies seine Theilnehmer nicht nur nicht retten, sondern auch seine und seiner Sache Lage nur verschlimmern.

C. 34. Hierauf sollte nun Jugurtha sich rechtfertigen: allein der Volkstribun Bäbius, den der König, wie bereits erwähnt, bestochen hatte, legte ihm Stillschweigen auf. Die versammlete Menge gerieth darüber in Wuth, man suchte ihn durch Schreien, Geberden, öfters auch durch drohende Bewegungen und andre Schreckmittel, so wie sie dem Entrüsteten vorkommen, in Furcht zu setzen. Doch die Unverschämtheit siegte. So wurde das Volk verhöhnt und die Versammlung aufgehoben, worauf Jugurtha, Bestia und die übrigen bei dieser Untersuchung interessirten Personen neuen Muth bekamen.

C. 35. Damals hielt sich in Rom ein gewisser Numidier, Namens Massiva, Gulussa's Sohn und Masiniffa's Enkel, auf, der aus Afrika, woselbst er während des Thronenstreits Jugurtha's Gegner

gewesen, nach Cirta's Eroberung und Adherbals Ermordung aber hieher geflüchtet war. Diesen beredet Spurius Albinus, der im nächstfolgenden Jahre nach Bestia mit Qu. Minucius Rufus das Konsulat verwaltete, er solle, da er ein Abkömmling von Masinissa sei, und Jugurtha seiner Verbrechen wegen in Mißkredit und Verlegenheit sei, bei dem Senate um das numidische Reich ansuchen. Der kriegslustige Konsul wollte lieber alles in Bewegung gesetzt als hinschlummernd wissen. Ihm selbst war Numidien, und Minucius Macedonien durchs Loos zu gefallen. Da nun Massiva seine Bewerbungen anfing, Jugurtha aber bei seinen Anhängern nicht Gegenhülfe genug fand, indem den einen sein Bewußtseyn, den andern Furcht und Mißkredit daran verhinderte: so gab er seinem vertrauten und treuen Bomilkar Befehl, für Geld (sein gewöhnliches glückliches Mittel) Meuchelmörder zu dingen, und zwar so viel als möglich geheim: ginge das nicht, so müsse er, es sei wie es wolle, den Numidier aus dem Wege schaffen. Nur zu früh erfüllte Bomilkar des Königs Auftrag. Durch Leute in solchen Geschäften geübt kundschaftet er alle Wege und Gänge, alle Winkel und Zeiten des Prätendenten aus, und legt seine Minen an, wie es die Umstände heischten. Einer der gedungenen Banditen fällt daher, nur etwas zu unvorsichtig, über Massiva her und tödtet ihn, wird aber selbst ergriffen, und bekennt auf das Zureden Vieler, und besonders des Konsuls Albinus, die ganze Sache. Bomilkar wird hierauf mehr nach den natürlichen Gesetzen der Billigkeit als nach dem Völkerrechte, indem er doch der

Digitized by Google

Gefährte eines Mannes war, der unter öffentlicher Sicherheitsgewähr nach Rom gekommen, vor Gericht gezogen. Jugurtha aber, ob er gleich hier offenbar als Verbrecher erschien, suchte so lange die Sache von sich abzulehnen, als bis er erfuhr, daß der Haß über diese That den Einfluß seines Geldes und seiner Gunst überwiege. Bei der ersten Untersuchung hatte er funfzig seiner Freunde zu Bürgen gestellt; allein mehr für sein Reich als für die Bürgen interessirt entläßt er Bomilkar heimlich nach Numidien, aus Besorgniß, seine übrigen numidischen Anhänger möchten sich ferner ihm zu dienen fürchten, wenn man diesem ans Leben ginge. Er selbst begab sich nach wenig Tagen ebenfalls dahin zurück; denn der Senat hatte ihn aus Italien verwiesen. Bei seiner Abreise soll er oft schweigend zurückgeblickt und endlich gesagt haben: Rom ist feil und seinem Untergange nahe, sobald sich nur ein Käufer findet.

C. 36. Da sich auf diese Art der Krieg wieder erneuerte, suchte Albinus schleunigst Proviant, Sold und andre Kriegsbedürfnisse nach Afrika zusammenzubringen, und ging hierauf sogleich in eigner Person ab, um noch vor der Wahlzeit, die nicht mehr weit entfernt war, durch die Gewalt der Waffen oder durch gütliche Ergebung oder sonst auf eine Art den Krieg zu beendigen. Dagegen zog Jugurtha alles in die Länge, fand bald da bald dort Ursache zum Zögern, versprach Unterwerfung, und stellte sich dann wieder furchtsam, bald wich er dem eindrängenden Feind, bald drängte er selbst auf ihn ein, um das Mistrauen der Seinigen zu

verscheuchen. So trieb er im Verzögern des Friedens und des Kriegs mit dem Konsul sein Spiel. Manche waren damals der Meinung, Albinus sei mit des Königs Plane nicht ganz unbekannt gewesen, bei dieser Eile aber sei der Krieg minder aus Unkenntniß des Kriegswesens als durch List in die Länge gezogen worden. Sobald die Zeit verflossen, und die Wahlversammlungen herannahten, ließ Albinus seinen Bruder Aulus als Proprätor im Lager und ging nach Rom.

C. 37. Um diese Zeit erlitt die Konstitution einen heftigen Stoß durch die Zänkereien der Tribunen. P. Lukullus und P. Annius nemlich bestanden Trotz des Widerspruchs von Seiten ihrer Kollegen darauf, das Tribunat zu behalten. Dieser Kampf hinderte denn für das ganze Jahr die Wahlversammlungen. Diese Verzögerung machte dem Aulus, der, wie ich vorhin erwähnte, als Proprätor im Lager zurückgeblieben war, Hoffnung, entweder den Krieg zu beendigen oder durch das Schrecken seiner Armee vom Könige Geld zu erpressen. In dieser Absicht läßt er im Januar seine Soldaten aus den Winterquartieren sich versammlen und marschirt mit ihnen in starken Märschen im rauhen Winter vor die Stadt Suthul, wo sich des Königs Schätze befanden. Freilich konnte er sie bei dieser üblen Jahreszeit und ihrer festen Lage wegen weder erobern noch belagern; denn rings um die Mauer, die auf dem Abhange eines steilen Felsens stand, hatten die Wintergewässer die ohnehin sumpfige Ebene in einen See verwandelt; demohngeachtet ließ er, entweder zum Schein, um den König in desto mehr

Furcht zu setzen, oder aus blinder Begierde sich der in der Stadt befindlichen Schätze zu bemächtigen, Sturmdächer anrücken, Verschanzungen aufwerfen und schleunig alle Anstalten treffen, die zu seiner Absicht dienen könnten.

C. 38. So wie Jugurtha von der Eitelkeit und der Unwissenheit seines Gegners Nachricht bekam, suchte er ihn durch List noch mehr in seiner Thorheit zu bestärken, schickte Gesandte mit Bitten an ihn, und er selbst führte, als wollte er ihm ausweichen, sein Heer durch waldige unbekannte Gegenden. Hierauf bewog er Aulus durch die Hoffnung eines Vergleichs Suthul zu verlassen und ihn gleichsam als einen Flüchtigen in abgelegene Gegenden zu verfolgen. So wurden seine Fehler nunmehr den Augen der Welt entzogen. Während des suchte jener Tag und Nacht durch schlaue Menschen die Römer zu gewinnen, so daß die Centurionen und Anführer der Reuterei theils übergingen, theils auf ein gewisses Zeichen ihren Platz zu verlassen versprachen. Kaum sah er alles nach seinem Wunsche eingeleitet, so umging er unversehens mitten in der Nacht mit einem großen Heer Numidier des Aulus Lager. Das ungewöhnliche Geräusch erschreckte die Römer, ein Theil greift nach den Waffen, ein andrer versteckt sich. Hier sprechen einige den Zagenden Muth ein, andre zittern. Alles wimmelt von Feinden, der Himmel ist von Nacht und Regenwolken verfinstert, die Gefahr verdoppelt, alles ungewiß, ob Flucht oder Standhalten das sicherste sei. Von den vorhin erwähnten Bestochenen ging eine Kohorte Ligurier nebst zwei Abtheilungen Thrazischer Reuterei und

einigen gemeinen Kriegern zum Könige über, hingegen öffnete der erste Centurio der dritten Legion den Feinden einen Durchweg durch die Verschanzung, deren Vertheidigung ihm übertragen war, wodurch nun die sämmtlichen Numidier eindrangen. Schändlich war die Flucht der Unsrigen: die Meisten warfen die Waffen weg und setzten sich auf dem nächsten Hügel. Nur die Nacht und das erbeutete Lager hielt die Feinde im weitern Verfolg des Siegs auf. Am folgenden Tage äußerte Jugurtha in seiner Unterredung mit Aulus: er halte ihn zwar nebst seiner Armee von Hunger und Schwerdt eingeschlossen, demohngeachtet sei das Glück wandelbar. Wollte er sich zu einer Kapitulation entschließen, so könnten sie insgesammt — unter dem Joche — frei abziehen; überdieß müßten sie binnen zehn Tagen Numidien räumen. Dies war freilich hart und schimpflich; jedoch sie schwebten in Todesangst und so kam der Friede nach den Wünschen des Königs zu Stande.

C. 39. Die Nachricht hievon erregte in Rom Furcht und Bekümmerniß. Einige betrauerten die geschändete Ehre der Nation: andre, die mit dem Wechsel des Kriegs unbekannt waren, fürchteten schon für die Freiheit: alles aber war auf Aulus aufgebracht: vorzüglich aber wurde er von denen getadelt, die sich selbst oft im Felde ausgezeichnet hatten, daß er noch im Besitz der Waffen, lieber seine Rettung in einem solchen Schimpfe als mit dem Schwerdt in der Hand gesucht habe. Da der Konsul Albinus aus seines Bruders Fehler auch für sich Haß und Gefahr fürchtete: trug er die Sache wegen

Digitized by Google

der Kapitulation dem Senat vor: ließ jedoch unterdessen zur Ergänzung des Heers Truppen ausheben, die Bundesgenossen und lateinischen Völkerschaften zur Hülfe aufbieten, und alles schleunig in den Stand setzen. Der Beschluß des Senats fiel so aus, wie es der Sache angemessen war, nemlich ohne seine und der Nation Bewilligung könne kein Vergleich geschlossen werden. Der Konsul, den die Tribunen hinderten, die geworbenen Truppen mitzunehmen, reiste in wenig Tagen allein nach Afrika über. Denn die ganze Armee war jener Uebereinkunft gemäß aus Numidien zurückgezogen und überwinterte in der Provinz. Sobald er dort anlangte, brannte er vor Begierde Jugurtha zu verfolgen und den Haß gegen seinen Bruder wieder auszulöschen, so wie er aber die Armee nicht nur durch die Flucht sondern auch durch Mangel an Subordination in Zügellosigkeit und Ausschweifungen versunken sah, mußte er bei dieser Lage der Umstände auf seine Unternehmungen Verzicht thun.

C. 40. Während dessen trat in Rom der Tribun K. Mamilius Ciniotanus in der Volksversammlung mit dem Antrage auf, alle die, auf deren Anstiften Jugurtha die Beschlüsse des Senats vernachläßigt habe, ferner die, welche als Legaten oder Befehlshaber sich von ihm hätten bestechen lassen, die Elefanten und Ueberläufer an ihn ausgeliefert und über Krieg und Frieden Verträge mit den Feinden abgeschlossen haben, in Inquisition zu nehmen. Ob nun gleich viele, theils aus eigner Theilnahme, theils aus Furcht vor dem Hasse der Partheien, sich dieser Motion nicht laut und öffentlich widersetzen

konnten, ohne sich für diese oder jene Parthei zu erklären: so suchten sie ihr wenigstens heimlich durch ihre Freunde, besonders durch die lateinischen und italienischen Bundsgenossen Hindernisse in den Weg zu legen. Allein es ist unglaublich, wie hartnäckig die Volksparthei dabei blieb, wie nachdrücklich sie auf das Durchgehen der Bill drang, sie beschloß und ihre Ausübung verlangte. Freilich hatte hieran mehr der Haß gegen die Patrizier, die Urheber jener Unfälle, als der Patriotismus Antheil. So heftig waren die Partheien auf einander erbittert. Indeß daher die eine Parthei in Besorgniß lebte, hatte M. Skaurus, der, wie oben erwähnt worden, Bestia's Legat gewesen war, während des Triumfs der Volksparthei und der schüchternen Ruhe der seinigen bei der damaligen Gährung im Senate es dahin zu bringen gewußt, daß auch er zu den drei Kommissarien, welche die Mamilische Bill verlangte, mit ernannt wurde. Die Kommission selbst verfuhr streng und gewaltsam, je nachdem das Gerücht und die Leidenschaft des Pöbels verurtheilte.

C. 41. Es ging jetzt den Plebejern, wie oft den Patriziern, sie konnten sich in ihrem Triumfe nicht mäßigen. Uebrigens waren unter dem Volke und Senate seit einigen Jahren Faktionen, und in der Folge Kabalen aller Art zur Tagesordnung geworden, so wie die Ruhe und der Ueberfluß an allem, worauf die Menschen einen besondern Werth setzen, sie erzeugte. Denn vor Karthago's Vernichtung wurden die Staatsangelegenheiten zwischen dem Senat und Volke friedlich und mit Mäßigung betrieben: nirgends Rangsucht, und nirgends ein Stre-

ben nach Uebermacht; denn die Furcht vor den Feinden hielt die Bürger im Zaum. Allein sobald diese Furcht verschwand, so riß auch mit einem Male vom Glück begünstigt Ausgelassenheit und Uebermuth ein. So war die Ruhe, die sie in den Zeiten der Bedrängniß sich gewünscht hatten, in der Folge, als sie dazu gelangten, nur zu sehr eine Quelle von Unannehmlichkeiten und Bedrückungen. Das Ansehen der Patrizier, so wie der Freiheitsgeist der Plebejer wurde ein Spielraum der Leidenschaften: jeder zog, raffte, raubte nur für sich. So entstand eine allgemeine Trennung im Staate, wodurch dieser, bisher der Vereinigungspunkt beider Partheien, zerrüttet wurde. Uebrigens war die Faktion des Adels mächtiger als die des Volks, wo der Einfluß durch Mangel an Verbindung und Einheit an Nachdruck verlor. Alles, Kriegs- und Friedensangelegenheiten lagen in den Händen einiger Wenigen, und diese geboten über Schatzkammer, Provinzen, Magistratsstellen, Ruhm und Triumfe. Das Volk wurde durch Kriegsdienste und Mangel gedrückt: was im Kriege erbeutet wurde, das zogen die Heerführer mit einigen Wenigen an sich, und Eltern und Kinder der Krieger wurden aus ihrem Eigenthume geworfen, je nachdem es an das Eigenthum eines Mächtigern greuzte. Auf diese Art griff mit der Macht auch die ungezügeltste Habsucht um sich: alles wurde geschändet und verwüstet, nichts berücksichtigt, nichts für heilig geachtet, bis sie endlich sich selbst stürzte. Denn sobald sich unter den Patriziern Männer fanden, welche den wahren Ruhm höher schätzten als eine ungerechte Macht:

so gerieth der Staat in Gährung und brachte wie eine Explosion der Erde eine gänzliche Zwietracht hervor.

C. 42. Schon die beiden Gracchen, deren Vorfahren sich in den punischen und andern Kriegen um die Republik verdient gemacht hatten, begannen den Freiheitskampf für das Volk und deckten die Schändlichkeiten der Oligarchie auf. Allein der schuldige und eben deshalb betroffene Adel wußte bald durch die Alliirten und Lateiner, auch durch römische Ritter, welche die Hoffnung eines Vereins von der Volksparthei getrennt hatte, die Unternehmungen der Gracchen zu hintertreiben und zu veranstalten, daß erst Tiberius als Tribun und sodann wenig Jahre darauf der gleichgestimmte Kajus als Kolonialkommissair nebst M. Fulvius Flakkus ermordet wurden. Die Gracchen bezeigten sich allerdings bei ihrer Begierde nach dem Siege zu wenig gemäßigt: doch immer ist es besser für das Gute zu unterliegen als Ungerechtigkeiten durch Schlechtigkeit zu bekämpfen. Der Adel, der nun seinen Sieg leidenschaftlich benutzte, griff gegen eine Menge Bürger nach Schwerdt und Deportation und machte sich für die Folge nicht sowohl mächtiger als furchtbarer. — Ein Weg, der meistentheils große Staaten zu ihrem Untergange führte. Einer will über den andern, es sei, wodurch es wolle, siegen und sich dann an dem Besiegten bitter rächen. Doch wollte ich von dieser Faktionswuth und Sittenverderbniß eine detaillirte und nach der Wichtigkeit des Gegenstandes umständliche Schilderung liefern, so

Digitized by Google

möchte es mir wohl eher an Zeit als an Stoff dazu mangeln. Daher also wieder zur Geschichte.

C. 43. Nach des Aulus Vergleich und dem schimpflichen Rückzuge unsrer Armee hatten die designirten Konsuln, Metellus und Silanus die Provinzen unter sich so verloset, daß Numidien an den erstern fiel. Metellus war ein lebhafter Mann, und ob er gleich sich als Gegner der Volksparthei gezeigt hatte, so stand er doch fortdaurend in einem unbescholtenen Rufe. Sobald er nun seine Magistratur antrat, setzte er sich mit seinem Kollegen in allen andern Stücken erst in Uebereinstimmung und richtete dann seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Krieg, den er eben führen sollte. In dieser Absicht ließ er aus Mißtrauen gegen die alte Armee frische Truppen ausheben, alle Besatzungen zusammenziehen und Waffen, Pferde und andre Kriegsbedürfnisse, eine Menge Proviant, kurz alles, was nur zu einem weitaussehenden und vielerfordernden Kriege nöthig ist, herbeischaffen. Hierbei mußte freilich der Senat mitwirken: daher schickten die Bundsgenossen und Lateiner auf seine Veranlassung und selbst Könige unverlangt Subsidien, mit einem Worte, alles, was nur zum Staate gehörte, bewieß hierbei den größten Eifer. So wie nun alles nach Wunsch in Bereitschaft gesetzt war, trat er seinen Marsch nach Numidien an. Groß war die Hoffnung der Bürger, sowohl in Betracht seines trefflichen Karakters als auch insbesondre seiner Unbestechlichkeit wegen; denn eben durch die Habsucht der Magistraten hatte vor ihm in Numidien unsre

Macht einen solchen Stoß erhalten, und die feindliche verstärkt.

C. 44. Bei seiner Ankunft in Afrika übernahm er vom Prokonsul Sp. Albinus die Armee. — Ein trauriger Anblick. — Träge, unkriegerisch, gegen Gefahren und Beschwerden abgeneigt, rüstiger mit der Zunge als mit der Hand, Plünderer der Provinzialen und selbst eine Beute der Feinde, ohne Subordination, ohne Mäßigung — so war der Zustand derselben und auf diese Art ihrer Verdorbenheit wegen dem neuen Feldherrn mehr ein Gegenstand der Bekümmerniß als daß sie ihm für seine Unternehmungen Beistand und Hoffnung gewährte.

Ob nun gleich die Verzögerung der Wahlversammlung die Zeit des Sommerfeldzugs verkürzt hatte, und alle Bürger, wie er glaubte, auf die Entwicklung der Sache gespannt waren: so beschloß Metellus demohngeachtet, nicht eher ins Feld zu rücken, bevor er nicht erst die alte Disciplin unter seinen Soldaten wieder hergestellt hätte. Denn Albin, bestürzt über das Unglück seines Bruders und der Armee, hatte den Entschluß gefaßt, so viel etwan von der Sommerkampagne auf ihn käm, in der Provinz zu bleiben, und daher seine Soldaten meistentheils in einem stehenden Lager kampiren lassen, außer wenn ihn der Gestank oder der Mangel an Nahrung zu einer Veränderung nöthigte. Da gab es nirgends Wachen, wie es sonst im Kriege üblich ist: jeder verließ, wie es ihm beliebte, die Fahnen, Troß und Soldaten schwärmten mit einander gemeinschaftlich Tag und Nacht umher, ver-

heerten in einzelnen Schwärmen die Felder, plünderten die Landgüter, trieben gleichsam wetteifernd Heerden und Sklaven zusammen, und vertauschten sie an die Karawanen für Wein und dergleichen Dinge. Das Getreide, das sie von der Regierung erhielten, verkauften sie und kauften sich für jeden Tag einzeln ihr Brod. Kurz was man nur schändliches von Trägheit und Weichlichkeit sagen und denken kann, das war hier bei dieser Armee im Uebermaaße anzutreffen.

C. 45. Allein bei einer so schwierigen Lage bewährte sich meines Erachtens Metellus eben so sehr als einen großen, einsichtsvollen Mann als er es bei seinen Kriegsoperationen war: so sehr wußte er zwischen schmeichelnder Gelindigkeit und wilder Strenge die Mitte zu halten. Zuerst schaffte er durch ein Verbot alles bei Seite, was Erschlaffung beförderte: niemand durfte in dem Lager Brod oder sonst gekochte Speisen verkaufen: kein Troß der Armee folgen: kein gemeiner Soldat weder im Lager noch auf dem Marsche ein Thier oder einen Sklaven bei sich haben, und dergleichen Einschränkungen mehr. Außerdem ließ er täglich durch Contre-Märsche das Lager wechseln, mit Wall und Graben verschanzen, als ob der Feind in der Nähe wäre, und häufige Wachen ausstellen, welche er selbst mit seinem Legaten visitirte. Auf dem Marsche war er bald vorn bald hinten, öfters in der Mitte, damit niemand aus der Reihe treten, daß sie dicht geschlossen den Fahnen folgen und der Soldat seine Waffen und Lebensmittel selbst tragen sollte. So stellte er in kurzem bei seiner Armee die alte Disciplin

mehr durch Verhütung als Ahndung der Unordnungen wieder her.

C. 46. Jugurtha, der unterdessen von Metellus Anstalten und Verfahren Nachricht erhalten, und dessen Unbestechlichkeit bereits zu Rom erfahren hatte, wurde nun gegen seine Sache mißtrauisch und dachte jetzt im Ernst an Ergebung. In dieser Absicht schickt er Abgeordnete mit Bittschreiben an den Konsul, worin er sich weiter nichts als nur für sich und seine Kinder das Leben ausbedung, alles Uebrige aber dem römischen Volke überließ. Allein Metellus hatte schon früher erfahren, daß die Numidier ein treuloses, veränderliches, neuerungssüchtiges Volk wären: daher unterhält er sich mit jedem einzeln, forscht sie nach und nach aus, und da er sie seinen Absichten dienlich findet, beredet er sie durch große Versprechungen, Jugurtha, wo möglich, lebend, wo nicht, doch todt ihm zu überliefern: übrigens ertheilt er ihnen auch öffentlich seine Antwort an den König. Wenig Tage hierauf rückt er mit einer rüstigen und kampflustigen Armee in Numidien ein, wo er, ganz als gäbe es gar keinen Krieg, zahlreich bewohnte Hütten, Heerden und Feldarbeiter auf den Aeckern fand. Aus Städten und Dörfern kamen ihm Beamte des Königs entgegen, mit dem Erbieten, Getreide, Lebensmittel, und alles, was verlangt würde, zu liefern. Nichts destoweniger jedoch setzte Metellus, gleichsam wie vor dem Angesichte der Feinde, seinen Zug gerüstet und schlagfertig fort, ließ weit umher rekognosciren, weil er diese Zeichen der Ergebung blos für Verstellung hielt, um ihn dadurch zu überlisten. In

dieser Absicht war Metellus mit den leichtbewaffneten Kohorten, und mit einem auserlesenen Korps von Schleuderern und Bogenschützen an der Spitze des Zugs, den hintern Zug deckte K. Marius mit der Reuterei, und auf die Flanken hatte er die Hülfsreuterei unter dem Befehl der Legiontribunen und Kohortenobersten vertheilt. Unter diese hatte man noch die Veliten gesteckt, um die feindliche Reuterei, woher sie auch käme, zurückzutreiben. Denn Jugurtha war so schlau und so des Lokals und des Kriegs kundig, daß es ungewiß ist, ob er gegenwärtig oder entfernt, im Frieden oder im Kriege gefährlicher wäre.

C. 47. Nicht weit von der Straße, auf welcher Metellus seinen Zug nahm, lag eine numidische Stadt, Namens Vaka, der berühmteste Handelsplatz im ganzen Reiche, wo auch viele Italiener sich theils niedergelassen hatten, theils des Handels wegen zu besuchen pflegten. Hieher legte der Konsul, um sich einen so bequemen Ort offen zu erhalten, zugleich auch in der Absicht, die Stimmung der Einwohner kennen zu lernen, eine Besatzung hinein, und schrieb Lieferungen von Getreide und andern Kriegsbedürfnissen aus; denn er glaubte, was er auch durfte, die Menge sowohl der hier etablirten Handelsleute als der ankommenden Karawanen würden nicht nur die Kriegsoperationen unterstützen, sondern auch die bereits angelegten Magazine sichern.

Unterdessen schickt Jugurtha nur desto häufiger Gesandtschaften mit dringenden Bitten an Metellus um Frieden: alles, sagt er, wolle er ihm überlassen,

nur sein und seiner Kinder Leben bedinge er sich aus. Auch diese suchte Metellus wie die Erstern zur Verrätherei zu reizen, und entließ sie, ohne das Verlangen des Königs nach Frieden weder zurückzuweisen noch zu begünstigen. Er erwartete bei diesem Zaudern, daß die Gesandten ihr Versprechen erfüllen würden.

C. 48. So wie Jugurtha nun Metellus Worte und Benehmen gegen einander hielt, und merkte, daß er ihn in seinen eignen Schlingen zu fangen suche; (denn seine Worte enthielten Frieden, dagegen das Letztre auf einen erbitterten Krieg deutete, die wichtigste Stadt abgefallen, der Feind mit dem Boden bekannt und die Nation in Gährung) so beschloß er endlich, durch den Drang der Umstände dazu genöthigt, das Glück der Waffen zu versuchen. Er läßt den feindlichen Zug auskundschaften, wirbt Truppen aller Art und so viel er kann, und kommt in Hoffnung des Siegs, wozu ihn der Vortheil des Terrains verleitet, durch heimliche Schlupfwinkel der Armee des Konsuls zuvor.

In diesem Theile Numidiens, der Adherbal bei der Theilung zugefallen war, gab es einen Fluß, Namens Muthul, (er entspringt gegen Mittag) von diesem zieht sich ohngefähr zwanzig tausend Schritt in gleicher Richtung ein wüstes unbebautes Gebirge hin. Ohngefähr in der Mitte desselben erhebt sich ein Hügel, der sich ins Unendliche ausdehnt, und mit Oliven, Myrthen und andern Baumarten, die ein trockner sandiger Boden nährt, bekleidet ist. Die dazwischen liegende Ebene war, den Strich am Flusse ausgenommen, wo sich eine

Digitized by Google

Menge Gesträuch, Heerden und Landbauer befand, des Wassermangels wegen öde.

C. 49. Auf diesem Hügel nun, der, wie ich erinnerte, sich queer über die Straße zieht, lagerte sich Jugurtha in weit ausgedehnter Schlachtordnung. Ueber die Elefanten und einen Theil der Infanterie gab er das Kommando Bomilkar, wozu er ihm seine Instruktion ertheilte: er selbst zog sich mit seiner sämmtlichen Reuterei und mit auserlesener Infanterie näher an den Berg. Hierauf geht er zu den einzelnen Detaschements herum, erinnert sie bittend an ihre alte Tapferkeit und Siege, und sagt ihnen, sie vertheidigten ihn und seinen Thron gegen die Habsucht der Römer: sie föchten gegen Leute, die sie bereits besiegt und unter dem Joche entlassen hätten: sie hätten blos den Anführer nicht die Feigheit vertauscht: er habe in allem für die Seinigen gesorgt, so wie es die Pflicht eines Heerführers sei, ihnen einen erhabnern Standort verschafft, damit sie mit Uebersicht des Ganzen gegen Aussichtbeschränkte, und nicht als der schwächere Theil mit der Uebermacht, oder als Unkundige mit Kriegserfahrnern handgemein würden. Sie sollten demnach bereit und gefaßt seyn, auf gegebnes Zeichen sogleich die Römer anzugreifen: dieser Tag werde entweder alle Beschwerden und Siege entscheidend sichern, oder der Anfang des größten Elends seyn. Außer diesem geht er noch zu jedem einzeln herum, je nachdem er ihn bei der oder jener kriegerischen Auszeichnung mit Geld oder mit Ehrenbezeugungen belohnt hatte, mahnt ihn an seine Wohlthaten, und stellt ihn andern zum Muster vor, und so sucht er über-

Digitized by Google

haupt jeden nach seinem Karakter durch Versprechungen, Drohungen, Bitten und andre Mittel aufzumuntern.

Unterdessen rückt Metellus, ohne von dem Feinde etwas zu wissen, mit seiner Armee den Berg herab. Er stutzt anfangs über die unerwartete Erscheinung; — denn hinter dem Gesträuche standen die Numidier und ihre Pferde, zwar wegen der Niedrigkeit der Gesträuche nicht ganz versteckt, doch aber auch nicht kenntlich genug, weil die Beschaffenheit des Orts und die List sie und ihre militärischen Zeichen verbarg. — Da er aber bald die Falle merkte, ließ er ein wenig Halt machen. Hier ändert er die Ordnung, formirt den rechten Flügel, der dem Feinde am nächsten war, in drei Treffen, zwischen die Manipeln vertheilt er die Schlenderer und Bogenschützen, und die sämmtliche Reuterei auf die Flügel. So bald er die Soldaten in wenig Wörten den Umständen gemäß ermuntert hatte, führt er sie in Schlachtordnung, so wie er sie organisirt hatte, mit umgekehrter Fronte in die Ebne herab.

C. 50. Indem er aber bemerkte, daß die Numidier ruhig auf ihrer Anhöhe sitzen blieben, fürchtete er, seine Armee möchte der Jahreszeit und des Mangels an Wasser wegen vom Durst aufgerieben werden. Daher detaschirte er den Legaten Rutilius mit den leichten Kohorten und einem Kavalleriekorps an den Fluß, um im Voraus einen Platz zum Lager zu besetzen; weil er glaubte, die Feinde möchten ihn durch häufige Angriffe und Versuche in die Flanken unter Weges aufhalten, und, im Fall sie ihren Waffen nicht genug trauten, die Müdigkeit

Digitized by Google

und den Durst der Soldaten benutzen wollen. Hierauf rückt er selbst, so wie es Zeit und Umstände gestatteten, vom Gebirge etwas weiter vorwärts: Marius stand auf dem rechten Flügel, er selbst mit der Reuterei auf dem linken, der jetzt den Zug anführte.

Jugurtha hingegen, sobald er das Hintertreffen des Konsuls vor seinem Vordertreffen vorbeipassirt sieht, besetzt mit zweitausend Mann Fußvolk den Berg, von welchem Metellus herabgezogen war, damit er nicht dem Feinde auf ihrem Rückzuge zum Sammel- und Sicherheitsplatze diene. Hierauf läßt er schleunig das Signal geben, und den Angriff beginnen. Ein Theil der Numidier haut in den Hinterzug ein, ein andrer beunruhigt die Flanken; erbittert dringen sie ein, überall werden die Reihen der Römer in Verwirrung gebracht. Selbst die, welche mit mehr Muth dem Feinde die Stirn boten, wurden durch das ungewisse Gefecht irre, und sie selbst, ohne daß sie dem Feinde etwas anhaben konnten, nur aus der Ferne verwundet. Die Reuter, welche Jugurtha schon vorher unterrichtet hatte, zogen sich, so wie nur ein Trupp Römer sie verfolgen wollte, nicht in dichtgeschloßnen Haufen, noch weniger nach einem gemeinschaftlichen Punkt, sondern so zerstreut als möglich zurück. Konnten sie so an Anzahl überlegen den Feind nicht vom Verfolgen zurückschrecken, so drangen sie im Rücken oder von der Seite in seine zerrißnen Glieder ein: war aber der Hügel zur Flucht bequemer als die Ebene, so schlüpften sie mit ihren daran gewöhnten Pferden mit leichter Mühe in das Gesträuche, wäh-

rend die Unsrigen die Unbequemlichkeit und Unkunde des Terrains zurück hielt.

C. 51. Jetzt hatte die Schlacht ein buntes, ungewisses, trauriges und blutiges Ansehn. Zerstreut von den Ihrigen waren einige im Weichen andre im Verfolgen begriffen: Fahnen und Glieder, nichts wurde mehr beachtet: wo jeden die Gefahr überrumpelte, da wurde widerstanden und zurückgetrieben: Waffen, Pferde, Freunde und Feinde, alles war unter einander verwirrt: da galt keine Klugheit, kein Kommando, alles regierte der Zufall. So war der größte Theil des Tages verstrichen und noch die Entwicklung ungewiß. Endlich da alles von Arbeit und Hitze ermüdet ist, und Metellus sieht, daß der Widerstand der Numidier schwächer wird, zieht er allmählig seine Soldaten zusammen, bringt sie wieder in Ordnung, und detaschirt vier Legionkohorten gegen die feindliche Infanterie, die sich größtentheils wegen Ermüdung auf den Anhöhen gesetzt hatte: zugleich bat und ermahnte er die Soldaten: sie sollten nicht den Muth sinken und sich von einem fliehenden Feinde besiegen lassen: nirgends hätten sie ein Lager, nirgends einen festen Platz, wohin man sich zurückziehen könne, alles beruhe auf den Waffen. Allein auch Jugurtha war unterdessen nicht müßig, er ging herum, ermuntert zur Erneuerung der Schlacht, und machte mit seiner auserlesenen Mannschaft noch alle mögliche Versuche, kam den Seinigen zu Hülfe, drängte auf den wankenden Feind ein, und kämpfte mit dem stehenden aus der Ferne.

C. 52. So stand der Kampf zwischen zwei der

größten Feldherrn, im Ganzen sich gegenseitig gewachsen, nur ungleich an Kräften. Metellus hatte tapfre Krieger, und blos das Lokal gegen sich: Jugurtha alles für sich, nur nicht seine Armee. Da endlich die Römer sahen, daß sie weder einen Zufluchtsort hatten, noch daß der Feind Anstalten zum Angriffe mache; denn es war schon Abend: so stürmen sie, wie Metellus es befohlen hatte, den Hügel hinauf. Die Numidier verlieren ihren Standort, werden geschlagen und fliehen; nur wenige kamen ums Leben, die Meisten rettete ihre Geschwindigkeit und die Lokalunkunde der Feinde.

Unterdessen führt Bomilkar, der über die Elefanten und einen Theil der Infanterie den Befehl hatte, so bald Rutilius bei ihm vorbei marschirt ist, allmählig die Seinigen in die Ebne herab, und stellt sie, während der Legat nach dem Flusse zu eilt, nach Erforderniß der Umstände ganz ruhig in Schlachtordnung: dabei unterläßt er auch nicht, überall die Bewegungen der Feinde auszukundschaften. Sobald er nun hört, Rutilius habe sich ganz sorglos gelagert, zugleich auch daß sich das Geschrei von Jugurtha's Schlacht vermehre, so befürchtete er, der Legat möchte den Seinigen, sobald er von ihrem Gedränge hörte, zu Hülfe kommen, und ließ die Schlachtordnung, die er aus Mißtrauen gegen die Tapferkeit der Seinigen zusammen gedrängt hatte, um den Feinden die Rückkehr abzuschneiden, sich weiter ausdehnen, und so rückte er gegen Rutilius Lager vor.

C. 53. Die Römer bemerken ganz unerwartet eine große Staubwolke; denn das Gesträuch umher

verhinderte die Aussicht. Anfangs glaubten sie, es sei blos der Wind, der die dürre Erde in die Höhe treibe: da es sich aber gleich bleibt, und so wie die Schlachtordnung sich fortbewegt und immer näher kommt, verliert sich ihre Ungewißheit, sie greifen eilend zu den Waffen, und nehmen ihren Stand, dem Befehle gemäß, vor dem Lager. So wie man sich nahe ist, stürzen beide Heere mit großem Geschrei auf einander los. Die Numidier halten nur so lange Stand, als sie sich von den Elefanten unterstützt glauben: so bald sie aber diese in die Aeste der Bäume verwickelt und so zerstreut übermannt sehen, ergreifen sie die Flucht. Die Meisten werfen die Waffen weg, und kommen so vom Hügel und der einbrechenden Nacht begünstigt, unversehrt davon. Von den Elefanten werden vier eingefangen, die übrigen alle, an der Zahl vierzig, umgebracht.

Ob nun gleich die Römer von dem Marsche, vom Aufschlagen des Lagers, und von der Schlacht ermüdet und matt waren, so setzten sie demohngeachtet, da Metellus ihrer Meinung nach zu lange ausbleibt, gerüstet und schlagfertig ihren Zug fort; denn die Hinterlist der Numidier gestattete kein Säumen und Ausruhen. Schon war es finster und Nacht, als sie sich einander näherten, und beim ersten Geräusch für Feinde hielten. Auf beiden Seiten entstand Furcht und Getümmel, und beinahe hätte sich aus Unkunde etwas trauriges ereignet, hätten nicht die beiderseits ausgeschickten Reuter die Sache entdeckt. So wurde die Furcht plötzlich durch die Freude verdrängt: die Soldaten riefen sich jubelnd einander zu, erzählen ihre Schicksale und lassen sich

Digitized by Google

erzählen, und jeder erhebt die Thaten seiner Tapferkeit bis an den Himmel. So ists nun im menschlichen Leben: im Siege darf auch der Feige sich rühmen, im Unglück wird selbst der Tapferste entehrt.

C. 54. Metellus verweilt nun vier Tage im Lager, wo er indeß sich mit Sorgfalt der Verwundeten annimmt, die, welche sich in der Schlacht ausgezeichnet, militärisch belohnt, dem ganzen versammleten Heere seinen Beifall und Dank bezeugt, und es ermahnt, das Leichtre, was noch übrig ist, mit eben dem Muthe auszuführen: für den Sieg sei genug gekämpft, die übrigen Beschwerden gälten der Beute. Jedoch schickte er unterdessen Ueberläufer und andre dazu geschickte Leute zum Kundschaften aus, um zu sehen, wo Jugurtha wäre und was er triebe, ob er nur eine kleine Begleitung oder eine Armee bei sich habe, und wie er sich als Besiegter benähme. Allein dieser hatte sich in waldige und von der Natur befestigte Gegenden zurückgezogen, und sammelte da eine Armee, die zwar zahlreicher an Volksmenge, aber ungelehrig, muthlos und tauglicher für den Pflug als das Schwerdt war. Die Ursache davon war, daß außer der königlichen Kavalleriegarde unter allen Numidiern keiner dem Könige auf der Flucht folgt. Jeder geht wohin er will, und das wird auch weiter nicht für ein Kriegsverbrechen angesehen; es ist so einmal Sitte. Da also Metellus sieht, daß der König noch immer hartnäckig auf Krieg bestehe, aufs neue sich zu Feindseligkeiten rüste, die in seiner Willkühr beruheten, ferner, daß er immer einen ungleichen Kampf mit ihm habe, da jener mit mindern Verluste besiegt

als die Seinigen siegen konnten: so beschloß er, nicht durch Gefechte, nicht in ordentlichen Schlachten, sondern auf eine andre Weise den Krieg zu führen. Er zieht daher in die reichsten Gegenden Numidiens, verwüstet die Felder, erobert viele Städte und Festungen, die entweder schlecht befestigt oder ohne Besatzung waren, und steckt sie in Brand, läßt die junge Mannschaft niedermachen, und alles Uebrige den Soldaten zur Beute. Dies erregte Schrecken, man gab den Römern eine Menge Geiseln, Getreide und andre Bedürfnisse, und überall wurde, wo es nöthig war, Besatzung gelassen. Ein solches Verfahren schreckte den König mehr als ein verlornes Treffen. Denn er, dessen Hoffnung auf der Flucht beruhte, mußte nun folgen, und unvermögend das Seinige zu vertheidigen den Krieg in Gegenden führen, wo er nicht wollte. Jedoch faßte er in seiner bedrängten Lage einen Entschluß, der noch der beste schien: er läßt den größten Theil der Armee ruhen, und folgt selbst mit einem auserlesenen Reutereikorps Metellus nach. In nächtlichen und unwegsamen Zügen überfällt er unversehens plötzlich die umherstreifenden Römer, wobei die Meisten wehrlos fallen und ein großer Theil gefangen wird: keiner wenigstens entflieht unverletzt, und ehe aus dem Lager Sukkurs kommt, zerstreuen sich die Numidier auf den nächsten Anhöhen.

C. 55. Indeß erregte die Nachricht von des Metellus und seiner Armee altrömischen Benehmen, von seiner Trotz des Terrains siegenden Tapferkeit und Eroberung des feindlichen Landes, von seinem

Operationsplane, nach welchem er den durch Aulus Nachlässigkeit übermüthig gewordnen Jugurtha seine Rettung in der Einöde oder Flucht zu suchen genöthigt habe, große Freude in Rom. Der Senat beschloß deshalb Dankfeste: die Einwohner, vorher in Furcht und Sorgen wegen des Ausgangs, jubelten, und Metellus Name war in Aller Munde. Um so mehr richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Sieg, suchte seine Vollendung auf jede Art zu beschleunigen, und hütete sich, dem Feinde keine Blößen zu geben, weil er wohl wußte, daß immer der Ruhm vom Neide begleitet werde. Je größer er also erschien, desto behutsamer ward er. Nie ließ er nach Jugurtha's Ueberfall die Armee sich zerstreuen um Beute zu machen: war Getreide oder Futter nothwendig, so mußten die Kohorten mit der ganzen Reuterei die Fouragirenden decken. Einen Theil der Armee kommandirte er persönlich, den andern Marius. Bei der Verheerung des Landes hatte man mehr eine gänzliche Zerstörung zur Absicht als Beute zu machen. Immer sich nahe schlugen sie ihre Läger auf, und, war Nachdruck nöthig, so waren sie vereinigt: außerdem agirten sie, um die Furcht und Flucht des Feindes weiter zu verbreiten, von einander abgesondert. Während dieser Zeit folgte ihnen Jugurtha über die Anhöhen, und lauerte nur auf eine Gelegenheit und einen günstigen Ort zum Schlagen. Wo er von des Feindes Annäherung hörte, zerstörte er die Weideplätze und Quellen, woran es ohnehin mangelte, zeigte sich bald Marius bald Metellus, beunruhigte den Nachtrab, und retirirte sogleich ins Gebirge: nicht

lange, so drohete er wieder, ließ sich in kein Treffen ein, aber auch dem Feinde keine Ruhe: er suchte ihn blos in seinen Unternehmungen zu hemmen.

C. 56. Da endlich der römische Feldherr sieht, daß ihn der Feind durch seine listigen Neckereien nur ermüdet, ohne Gelegenheit zu einer entscheidenden Schlacht zu geben: so beschloß er, die große und für den Theil des Reichs, wo sie lag, ziemlich beträchtliche Festung Zama zu belagern, in Hoffnung, Jugurtha werde den Seinigen in ihrer Bedrängniß zu Hülfe kommen und da ein Treffen anbieten. Allein dieser erfährt seine Absichten durch Ueberläufer, und kommt Metellus in starken Märschen zuvor. Hier ermuntert er die Einwohner, die Mauern zu vertheidigen, nnd giebt ihnen die Ueberläufer zur Unterstützung, die unter allen Truppen des Königs die sichersten waren, weil sie ihn nicht hintergehen konnten. Außerdem ertheilt er ihnen noch das Versprechen, zu gehöriger Zeit mit der Armee bei ihnen zu seyn: worauf er sich wieder in seine Schlupfwinkel zieht. Kurz darauf hört er, daß Marius auf dem Marsche dahin, mit einigen Kohorten nach Sikka detaschirt geworden sei, um Proviant zu holen. Diese Stadt war nach des Königs Niederlage unter allen zuerst abgefallen. Er zieht also bei Nachtzeit mit einem auserlesenen Korps Reuterei dahin, und greift die Römer unter dem Thore, eben da sie wieder abziehen wollen, anzugleich fordert er laut die Einwohner auf, die Kohorten im Rücken anzufallen; das Glück biete ihnen hier Gelegenheit zum Ruhme dar, benutzten sie dieselbe, so würde er in der Folge als König und sie

Digitized by Google

als freie Männer ohne Furcht leben. Und gewiß, hätte Marius nicht mit dem Angriffe geeilt und sich schleunig aus der Stadt gezogen, so würden die Einwohner, wo nicht ganz, doch größtentheils abtrünnig geworden seyn. So veränderlich sind die Numidier. Aber Jugurtha's Soldaten, welche der König gegen den stärkern Andrang der Feinde nur wenig unterstützte, nehmen nach einigem Verluste die Flucht.

C. 57. Marius gelangt endlich vor Zama an. Diese Stadt liegt in einer Ebene, und war mehr durch Kunst als Natur befestigt: nichts wurde bei ihr vermißt, was zum Aushalten einer Belagerung dienen konnte, und war reichlich mit Waffen und Mannschaft versehen. Sobald nun Metellus nach Verhältniß der Zeit und des Lokals seine Dispositionen gemacht hat, umschließt er die Mauern ganz, und weißt jedem Legaten seinen Posten an. Hierauf wird das Signal gegeben, und zugleich von allen Seiten ein großes Geschrei erhoben. Doch dies erschreckt die Numidier nicht: voll Erbitterung und Kampflust stehen sie ohne Geräusch; der Sturm beginnt: die Römer fechten, jeder nach Willkühr, ein Theil aus der Ferne mit Kugeln und Steinen, andre fliehen, noch andre rücken vorwärts, und suchen bald die Mauern zu unterminiren bald Leitern anzulegen, und alles ist begierig, zum Handgemenge zu gelangen. Dagegen wälzen die Belagerten auf die Vordersten Felsstücke herab, und werfen Pfähle, Wurfspieße und Fackeln, aus Pech und Schwefel gemischt, brennend den Stürmenden zu. Selbst die, welche die Furcht in der Ferne hielt,

Digitized by Google

blieben nicht sicher genug; die mehresten wurden von Geschoß, vermittelst der Maschinen oder der Hand geworfen, verwundet: gleich war die Gefahr für den Tapfern wie für den Feigen, ungleich aber der Ruhm.

C. 58. Während dieses Kampfes vor Zama überfällt Jugurtha unversehens mit einem starken Korps das feindliche Lager, (denn die zurückgelassene Besatzung hatte eher alles als einen solchen Einfall erwartet) und bricht durchs Thor hinein. Die Unsrigen werden darüber plötzlich bestürzt: jeder hilft sich nach seinem Muthe, einige ergreifen die Flucht, andre die Waffen, und viele werden verwundet oder niedergemacht. Von allen aber waren nur vierzig des römischen Namens eingedenk: sie schlossen sich an einander, nahmen einen etwas höhern Standort als die Uebrigen, und schlugen von da aus die heftigsten Angriffe ab. Sie schleudern die aus der Ferne auf sie abgeschoßnen Pfeile wieder zurück, und zwar bei ihrer geringern Anzahl gegen die Mehrheit mit größerm Erfolge. Sobald sich aber die Numidier näherten, dann erst entwickelte sich ihre Tapferkeit: mit dem größten Nachdrucke hieben sie auf diese ein, streckten sie nieder und schlugen sie in die Flucht.

Unterdessen vernimmt Metellus in der größten Hitze des Kampfs das Geschrei und Getümmel der Feinde im Rücken: er reitet etwas zurück und bemerkt das Fliehen nach ihm zu, ein Zeichen, daß es die Seinigen wären. In dieser Absicht schickt er die sämmtliche Reuterei schleunigst nach dem Lager, und gleich darauf Marius mit den Kohorten

Digitized by Google

der Hülfstruppen, beschwört ihn mit Thränen, bei seiner Freundschaft und dem Staate, keine Schmach auf die siegende Armee fallen, und den Feind nicht ungerochen entkommen zu lassen. Dieser bringt seinen Auftrag bald in Ausführung. Jugurtha aber, der wegen der Befestigung des Lagers nicht vorwärts kommen konnte, indem ein Theil der Seinigen über den Wall hinabstürzte, ein andrer in dem engen Passe durch sein Eilen zu seinem Nachtheil ins Gedränge kam, zog sich mit großem Verluste in seine Verschanzung zurück. Metellus kehrte bei einbrechender Nacht unverrichteter Sache mit seiner Armee wieder ins Lager.

C. 59. Ehe er aber am folgenden Tage von neuem zum Sturm ausrückte, ließ er auf der Seite, von welcher der König heran gekommen war, die sämmtliche Reuterei vor dem Lager sich postiren, und vertheilte die Pässe und die nöthigen Vertheidigungsplätze unter die Tribunen: er selbst rückt hierauf vor die Stadt und bestürmt die Mauer wie den Tag zuvor. Unterdessen fällt Jugurtha plötzlich aus seinem Hinterhalte die Unsrigen an: die vordersten Posten gerathen im ersten Schrecken ein wenig in Unordnung, werden aber schleunig von den Uebrigen unterstützt. Auch hätten sich die Numidier nicht länger halten können, hätte nicht die unter die Kavallerie vertheilte Infanterie eine große Niederlage verursacht. Im Vertrauen auf diese Unterstützung dachte man nicht an das bei Reutergefechten gewöhnliche Angriffs- und Rückzugssystem, sondern sprengte mit den Pferden grade auf die Schlachtordnung ein, welche dadurch verwirrt und

Digitized by Google

zerstört wurde; so daß die leichte Infanterie den Feind ziemlich besiegt fand.

C. 60. Während derselben Zeit wurde auch bei Zama mit großer Hitze gekämpft. Wo nur ein Legat oder Tribun kommandirte, da wurde auch alles aufgeboten, und niemand verließ sich auf den andern mehr als auf sich selbst. Eben so auch die Belagerten: überall wird angegriffen und abgewehrt: jeder sucht nur zu verwunden, minder sich zu decken. Man hört ein vermischtes Geschrei von Aufmunterung, Jubel und Jammer; die Luft ertönt vom Waffengetöse: von beiden Seiten fliegen Pfeile. Sobald aber die Hitze der Feinde nur ein wenig nachläßt, richten die Vertheidiger der Mauern ihre Augen gespannt auf den Kampf der Kavallerie hin. Alles was bei Jugurtha vorging, erregte bei ihnen bald Frohlocken, bald Entsetzen. Gleich als ob sie von den Ihrigen könnten gehört oder gesehen werden, so warnten, ermunterten sie, deuteten mit der Hand, oder neigten sich mit ihrem Körper bald auf diese bald auf jene Seite, bald als wollten sie Geschossen ausweichen, bald als wollten sie dergleichen entsenden.

Kaum bemerkt dies Marius, der auf dieser Seite kommandirte, so läßt er mit Fleiß etwas nach, stellt sich muthlos, und läßt die Numidier ruhig dem Kampfe des Königs zusehen. Während sie aber ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Ihrigen gerichtet halten, macht er plötzlich einen Angriff auf die Mauer: schon haben die Soldaten auf den Leitern beinahe die Höhe gewonnen, als die Belagerten herbei eilen, und Feuer, Steine und andres Geschoß

Digitized by Google

auf sie herabschleudern. Anfangs halten sich die Unsrigen: da aber bald diese bald jene Leiter zerbrach, und die darauf stehenden zerschmettert wurden, zog sich jeder der Uebrigen, so gut er konnte, wieder zurück. Wenige kamen unversehrt davon, die Meisten waren verwundet. Die Nacht machte endlich auf beiden Seiten dem Gefecht ein Ende.

C. 61. Da nun Metellus wohl einsah, daß seine Unternehmung fruchtlos sei, daß weder die Stadt erobert noch Jugurtha aus seinen Schlupfwinkeln zu einer offnen Feldschlacht gebracht werden könne, überdieß auch der Sommer bereits vorbei sei: hob er die Belagerung auf, legte in die abgefallnen Städte, die von Natur oder durch Mauern befestigt genug waren, Besatzung, und führte den übrigen Theil der Armee in die Provinz als der Nachbarin von Numidien in die Winterquartiere. Jedoch überließ er sich während dieser Zeit keinesweges, wie sonst zu geschehen pflegt, der Gemächlichkeit und dem Schwelgen: sondern er suchte den schlechten Fortgang des Krieges dadurch zu ersetzen, daß er dem Könige mit Hülfe seiner vertrauten Diener Fallen legte, und sich statt der Waffen ihrer Treulosigkeit zu bedienen vornahm. In dieser Absicht wandte er sich mit großen Versprechungen an Bomilkar, der in Jugurtha's Gefolge mit in Rom gewesen, aber von da vor der endlichen Entscheidung seines Prozesses, Massiva's Mord betreffend, ohngeachtet der gestellten Bürgen heimlich geflüchtet war. Dieser hatte als sein erster Vertrauter die meiste Gelegenheit ihn zu täuschen, daher bewegt er ihn vorerst zu einer heimlichen Zusammenkunft:

Digitized by Google

sodann giebt er ihm das Versprechen, daß ihm der Senat Amnestie und alle seine Güter zugestehen würde, im Fall er Jugurtha todt oder lebendig überlieferte. Der Numidier läßt sich ohne Schwierigkeit gewinnen; denn mit seinem ohnehin treulosen Sinne vereinigte sich jetzt auch die Furcht, man möchte ihn selbst, käme es zum Frieden, nach den Bedingungen zur Exekution des Urtheilsspruches ausliefern.

C. 62. Sobald er daher eine schickliche Gelegenheit findet, macht er sich an Jugurtha, eben da er wegen seines Schicksals in Bekümmerniß und Klagen ausbrach, ermahnt, bittet ihn mit Thränen, er möchte doch endlich einmal sein und seiner Kinder und der Numidischen Nation, die sich um ihn so verdient gemacht habe, Interesse besorgen: in allen Schlachten sei er besiegt, das Land verwüstet, eine Menge gefangen, getödtet, die Kräfte des Reichs geschwächt worden: mehr als einmal habe er nun das Glück und die Tapferkeit seiner Soldaten versucht: er möge nur immer vorbeugen, daß die Numidier sich nicht etwa bei seinem Zaudern selbst hälfen. Durch solche und ähnliche Bewegungsgründe macht er den König endlich zu einer Ergebung geneigt. Es werden Abgeordnete an den römischen Feldherrn geschickt mit dem Auftrage, Jugurtha wolle sich in sein Verlangen fügen und sich und sein Reich auf Diskretion ergeben. Metellus läßt schleunig alles, was zum Senatorenstande gehörte, aus den Winterquartieren zu sich kommen, so wie auch noch mehrere andre, die er dazu für geschickt hielt, und bringt die Sache in Berathschlagung. Die Sentenz

erfolgte in altrechtlicher Form, und zwar dahin *), daß Jugurtha zweihunderttausend Pfund Silber (2,500,000 Thaler), alle Elefanten und eine gewisse Anzahl Pferde und Waffen liefern sollte. Nachdem dies ohne Verzug geschehen, verlangte Metellus alle Ueberläufer in Fesseln auszuliefern. Diesem Befehl gemäß wurde deren eine große Menge herbeigeschafft, denn einige wenige waren, als man mit der Ausführung dieses Artikels den Anfang machte, nach Mauritanien zum König Bocchus geflüchtet. Kaum sah sich aber Jugurtha seiner Mannschaft, Waffen und Schätze beraubt und sich persönlich nach Tisidium in der Gestalt eines Unterthans gefordert: so ward er aus Furcht, zur verdienten Strafe gezogen zu werden, wieder andres Sinnes. Er brachte mehrere Tage in Ungewißheit zu, bald zog er in seinem Unmuthe über die erlittenen Unfälle alles andre dem Kriege vor, bald beunruhigte ihn wieder der Gedanke, wie schwer es für ihn seyn würde, den Thron mit der Sklaverei zu vertauschen: endlich war Trotz der fruchtlosen Aufopferung so vieler ansehnlicher Hülfsmittel sein letztes Resultat doch: Krieg. — In Rom hatte man bei den Berathschlagungen über die Provinzenvertheilung dem Metellus das Kommando über Numidien verlängert.

C. 63. Um die nemliche Zeit ohngefähr war es, daß K. Marius zu Utika sein Dankfest veranstaltete, wobei ihm der Opferpriester aus den Eingeweiden weissagte: es harre seiner noch ein großes außeror-

*) Für ex consilii decreto habe ich ex concilii decreto gelesen, welches richtiger zu seyn scheint.

dentliches Geschick: er solle daher im Vertrauen auf die Götter immerhin unternehmen, was er im Sinne habe, und so oft als möglich das Glück versuchen; alles würde gelingen. — Nun hegte er schon längst den sehnlichen Wunsch nach dem Konsulate, zu dessen Erlangung er alle Eigenschaften besaß, nur nicht den Geburtsadel. Er war ein thätiger, rechtschaffner Mann, ein trefflicher Offizier und rüstiger Krieger, in seinem häuslichen Leben frugal und selbstständig genug, um den Hang zur Wollust und Habsucht nicht über sich Herr werden zu lassen. Seine einzige Leidenschaft war Ruhmsucht. Arpinum war sein Geburtsort und die Wiege seiner Kindheit gewesen. Sobald ihm aber sein Alter den Kriegsdienst erlaubte, waren Feldzüge seine Schule: dagegen blieben ihm Griechenlands schöne Wissenschaften und die Feinheiten des höhern geselligen Lebens fremd. Auf diese Weise gediehen in kurzem unter ehrenvollen Beschäftigungen die unverdorbenen Anlagen seines Geistes zur jugendlichen Reife. Als er daher das erstemal bei dem Volk um das Kriegstribunat warb, wurde er, obgleich nur wenigen von Person bekannt, doch als ein Bekannter ohne Schwierigkeiten einstimmig von der ganzen Versammlung dazu ernannt. Nun schwang er sich von Stufe zu Stufe immer höher und stets erwarb er sich bei seiner Verwaltung den Ruhm, er sei eines höhern Postens werth. Ob er sich aber gleich bisher immer als Mann gezeigt hatte, — denn in der Folge riß ihn der Ehrgeiz fort — so wagte er es doch nicht seine Gedanken aufs Konsulat zu richten. Damals vergab die Nation nur die niedern Magi-

Digitized by Google

stratsstellen, das Konsulat hingegen ging in der Adelskaste von einer Hand zur andern über. Ein Mann ohne Ahnen also, mochte er noch so viel Ansehn und Verdienste um den Staat besitzen, so konnte er es doch nicht vermeiden, daß man ihn nicht für eines solchen Platzes unwürdig und als eine Befleckung desselben angesehen hätte.

C. 64. Sobald nun aber Marius bemerkte, daß die Worte des Opferpriesters seinen heißesten Wünschen entsprechen, fordert er von Metellus als Konsularkandidat seine Entlassung. Dieser, obgleich ein Mann von Tapferkeit, Ruf und andern wünschenswerthen Vorzügen eines Republikaners, hatte denn doch auch den gemeinschaftlichen Fehler des Adels — Verachtung des Nichtadlichen und kalten Stolz. Daher befremdete ihn Anfangs das Ungewöhnliche der Sache, er äußerte seine Verwunderung über diesen Entschluß und rieth ihm unter dem Scheine von Freundschaft, er möchte nur ja nichts unternehmen, was ihm fehlschlagen und nachtheilig werden könne, ja nicht die Grenzen des Glücks überschreiten: was der eine fordern dürfe, dürfe darum nicht auch der andre: Er müsse mit dem zufrieden seyn, was er bereits habe, mit einem Worte, er möchte an das römische Volk keine Ansprüche machen, die man ihm mit Recht verweigern würde. Dies ohngefähr waren seine Aeußerungen, aber ohne Wirkung auf Marius. Endlich gab er ihm den Bescheid, sobald es die öffentlichen Angelegenheiten erlaubten, wolle er seinen Wunsch erfüllen. Auf dessen öfteres Anliegen aber soll er zuletzt gesagt haben, es habe mit seiner Abreise keine Eile: es sei

Digitized by Google

früh genug, wenn er mit seinem Sohne (ein junger Mann von zwanzig Jahren, der jetzt unter seinem Vater diente) ums Konsulat sich bewürbe. Nun stieg seine Begierde nach dem Konsulate so wie seine Erbitterung gegen Metellus aufs höchste. Zorn und Ehrgeitz wurden nun die Führer seiner Unternehmungen. Kein Wort, keine Handlung vermied er, wenn es nur seine eiteln Wünsche beförderte. Die Soldaten, die unter seinem Kommando in den Winterquartieren standen, wurden jetzt minder streng gehalten: bei den Kaufleuten, deren es eine beträchtliche Anzahl zu Utika gab, suchte er Metellus in Schatten, sich dagegen in das vortheilhafteste Licht zu stellen. „Wenn, sagte er, wenn man ihm nur die Hälfte der Armee gäbe, so wollte er in wenig Tagen Jugurtha in Fesseln haben: der Imperator ziehe den Krieg mit Fleiß in die Länge, weil er als ein eitler, despotischstolzer Mann sich zu sehr an seinem Platze gefalle.“ — Alles dieses schien den Meisten um so gegründeter, da durch die lange Dauer des Kriegs ihr Vermögen herabgesunken war, und man der Sehnsucht nie genug eilen kann.

C. 65. Damals befand sich bei unsrer Armee ein gewisser Numidier, Gauda, Manastabals Sohn und Masinissa's Enkel. Diesen hatte Micipsa in seinem Testamente für erbfähig erklärt, allein er hatte durch Krankheiten viel gelitten, und dadurch auch etwas an seinen Verstandeskräften. Diesem hatte nun Metellus sein doppeltes Gesuch, ihn nemlich als eine Person von königlichem Geblüte neben sich sitzen zu lassen, desgleichen, ihm ein Korps

römischer Kavallerie als Leibwache zu geben, abgeschlagen: das Erstere, weil diese Ehrenbezeugung nur denen zugestanden würde, welche die Römer als Könige anerkennten: das andere, weil es eine Art von Herabsetzung seyn würde, römische Ritter zu Leibgardisten eines Numiden zu machen. Darüber in Verdruß und Unwillen nähert sich Marius ihm und muntert ihn auf, sich unter seinem Beistande wegen dieser Beleidigungen an dem Imperator zu rächen. Er sucht diesem blödsinnigen Manne durch Schmeicheleien Stolz beizubringen, sagt ihm, „Er sei König, ein großer Mann, ein Enkel Masinissa's: wäre Jugurtha todt oder gefangen, so wäre der numidische Thron ohne Verzug sein: dies könne sogar noch beschleuniget werden, wenn man ihm das Kommando übertrüge.“ — So wurde nicht nur er selbst, sondern auch vorzüglich die Hoffnung des Friedens die Triebfeder, daß nicht nur dieser Prätendent, sondern auch römische Ritter, Soldaten, Kaufleute und eine Menge Andrer nachtheilige Kriegsberichte für Metellus an ihre Freunde nach Rom sendeten, und Marius zum Obergeneral forderten. Viele fanden sich dadurch bewogen und warben auf eine für ihn ehrenvolle Weise um die Stimmen des Volks. Es war grade der Zeitpunkt, wo die Plebejer auch Nichtadliche zu den höchsten Würden beförderten; denn die Patrizier waren durch die erwähnte Mamilische Bill schüchtern und bestürzt gemacht worden.

C. 66. Unterdessen fängt Jugurtha, der dem Entschlusse sich zu ergeben wieder entsagt hatte, die Feindseligkeiten von neuem an. Alles, was dazu

nöthig ist, wird mit großer Sorgfalt und Eilfertigkeit betrieben, eine Armee geworben, abgefallne Städte entweder durch Drohungen oder Versprechungen zum Rückfall gelockt, Festungen angelegt, Waffen und alles, was in Hoffnung des Friedens veräußert worden war, wieder hergestellt oder angekauft. Er lockte die Sklaven der Römer an sich, suchte die Besatzungen zu bestechen und ließ durchaus nichts unversucht und unangetastet: alles mußte in Bewegung gesetzt werden. Metellus hatte zu Anfange der Friedensunterhandlungen eine Besatzung nach Vakka gelegt. Die Angesehensten der Stadt machen daher theils durch des Königs dringende Bitten ermüdet, theils aus eigner Neigung zu ihm eine Verschwörung unter sich. — Denn was den Pöbel anbelangt, der überall und vorzüglich in Numidien veränderlich, aufrührerisch und partheisüchtig ist, so war er auch hier der Ordnung und Ruhe feind. — Nachdem sie alles unter sich verabredet haben, bestimmen sie den dritten Tag zur Ausführung ihres Vorhabens, weil grade dieser ein Festtag für ganz Afrika und also mehr zu Spielen und muthwilligen Vergnügungen als zu argwöhnischen Gedanken geeignet war. Sobald daher die Zeit da ist, laden sie unter sich die Centurionen und Tribunen, so wie auch den Kommandanten der Stadt selbst, Tit. Turpilius Silanus in ihre Häuser ein und bringen sie hier, den einzigen Turpilius ausgenommen, insgesammt bei Tische ums Leben. Ein gleiches Schicksal trifft sodann auch die Soldaten, die an diesem Tage außer Dienst unbewaffnet umherschweiften. Der Pöbel folgt nach, ein Theil darum, weil er

Digitized by Google

von den Großen dazu verhetzt ist, ein andrer aus eigner Neigung dafür, weil ihm, ohne noch von den Verhandlungen und Absichten etwas zu wissen, schon das Tumultuarische und Ungewöhnliche genug gefiel.

C. 67. Die römischen Soldaten wissen bei dem plötzlichen Schrecken nicht sogleich was sie beginnen sollen: sie eilen in der Bestürzung zur Citadelle, wo die Fahnen und Schilde waren: eine feindliche Besatzung und die bereits geschloßnen Thore hemmen ihre Flucht und Weiber und Kinder wetteifern mit einander, Steine und was sie sonst bei der Hand finden, von den Dächern der Häuser auf sie herabzuwerfen. So war also die doppelte Gefahr unvermeidlich und der Widerstand der Tapfersten gegen das schwache Geschlecht vergeblich. Gute und Schlechte, Muthige und Feige fanden hier in großer Anzahl ihren Tod. Während dieser Szene der schrecklichsten Wuth und Erbitterung der Numidier, wobei alle Ausgänge der Stadt verschlossen waren, war unter allen Italienern der Kommandant Turpilius der einzige, der ungefährdet davon kam. Ob dies das Mitleiden seines Wirthes, oder irgend eine Absicht oder der Zufall so bewirkte, ist nicht bekannt: wenigstens scheint er ein schlechtdenkender, verworfner Mensch gewesen zu seyn, da ihm bei einem solchen Unglück ein schmachvolles Leben lieber als die Unbescholtenheit seines Nufs war.

C. 68. Sobald Metellus hievon Nachricht erhält, zieht er sich auf ein Weilchen trauernd in die Einsamkeit zurück: doch Schmerz und Rachsucht haben sich in seiner Seele gemischt und so eilt er mit dem größten Eifer diese Grausamkeit zu bestrafen.

Digitized by Google

Er nimmt die Legion, mit der er überwinterte, und numidische Kavallerie, so viel er aufbringen kann, führt sie ohne weiteres Gepäcke grade mit Untergang der Sonne hinaus und gelangt am folgenden Tage ohngefähr um drei Uhr in einer Ebne an, die von mäßigen Hügeln umgeben war. Hier wollen die vom weiten Marsche ermüdeten Soldaten durchaus nicht weiter vorwärts: er stellt ihnen aber vor, daß Vakka nicht über tausend Schritt mehr entfernt sei: ihre Ehre erfordre es, auch den übrigen Rest der Beschwerlichkeiten vollends geduldig zu ertragen; denn sie müßten für den Mord ihrer so tapfern unglücklichen Mitbürger Rache nehmen: außerdem schmeichelt er ihnen noch mit der Hoffnung zur Beute. Auf diese Art gelang es ihm, wieder ihren Muth anzufrischen. Nun ließ er die Kavallerie vorn sich ausbreiten, und hinter ihr die Infanterie sich so eng als möglich zusammenziehn und die Fahnen verstecken.

C. 69. Kaum werden die Einwohner den Anmarsch einer Armee gewahr, so fallen sie sogleich, wie es auch war, auf Metellus und verschließen die Thore. Da sie aber voran numidische Reuter, übrigens keine Beschädigungen an den Feldern wahrnehmen, so glauben sie, es sei Jugurtha und gehen ihm unter großem Jubel entgegen. Plötzlich aber ertönt das Signal und Reuter und Infanteristen brechen los, hauen den herausgeströmten Pöbel zusammen, ein Theil eilt zu den Thoren, ein andrer besetzt die Thürme. Rachsucht und Hoffnung zur Beute überwinden alle Müdigkeit. So hatte Vakka nur zwei Tage sich seiner Treulosigkeit gefreut. Die

Digitized by Google

große und reiche Stadt ward durchaus ein Opfer der Rachsucht und Raubgier der Soldaten. Turpilius, der, wie ich oben erwähnte, der einzige Flüchtling gewesen war, wurde vor ein Kriegsgericht gezogen und, da er sich nur schlecht rechtfertigte, verurtheilt, gegeißelt und enthauptet; denn er war ein Bürger aus Latium.

C. 70. Um eben diese Zeit wurde Bomilkar, auf dessen Antrieb Jugurtha sich zur Ergebung entschlossen, aber aus Furcht wieder zurückgezogen hatte, dem Könige verdächtig. Doch auch jener sehnte sich aus Mißtrauen gegen Jugurtha nach einer Veränderung und nahm, um ihn zu stürzen, seine Zuflucht zur Kabale. Tag und Nacht beunruhigte ihn das Nachdenken darüber, endlich, während er alles so abwägt, vereinigt er sich mit Nabdalsa, einem Mann von Ansehn, großem Reichthum und Anhang bei der Nation. Gewöhnlich kommandirte er ein besondres Korps, mit welchem er alle diejenigen Unternehmungen leitete, wo Jugurtha Müdigkeit oder wichtigere Dinge zurückhielten. Dies hatte ihm Ruhm und Ansehn erworben. — Es wird also nach beider Verabredung ein Tag zur Ausführung der Verrätherei bestimmt, das Uebrige sollte nach Verhältniß der Umstände verfügt werden. Nabdalsa geht zur Armee, mit welcher er sich zwischen den Winterquartieren der Römer postirt halten mußte, um die Feinde von den Verwüstungen des Landes zurückzuscheuchen. Allein die Zeit kommt und Nabdalsa, der über die Größe seines Verbrechens erschrak, erschien nicht: so wurde das Unternehmen durch die Furcht gehindert. Bomilkar, den die

Begierde zur Ausführung wie die Furchtsamkeit seines Genossen zu gleicher Zeit beunruhigte, schickt, um ihn von einer Aenderung seines Sinnes zurückzuhalten, durch seine Getreuen einen Brief an ihn, worin er ihm seiner Feigheit und Unthätigkeit wegen Vorwürfe macht, und ihn bei den Göttern, zu welchen sie geschworen, bittet und vorstellt, er möchte ja nicht des Metellus Anerbietungen mit seinem Ruin vertauschen: Jugurtha's Untergang sei nahe, nur ob dieser durch sie oder andre herbeigeführt werde, blos dies sei zu beherzigen: er möchte wohl bedenken, was er lieber wolle, Belohnung oder Marter.

C. 71. Nabdalsa lag eben, als dieser Brief ankam, auf seinem Lager und ruhte aus. Sobald er Bomilkars Brief gelesen hatte, gerieth er Anfangs in Unruhe, endlich ergriff ihn, wie es bei Gemüthskranken immer der Fall ist, der Schlaf. Nun hatte er gewöhnlich einen Numidier um sich, der seine Geschäfte besorgte und auf den er seiner Ehrlichkeit wegen viel hielt und ihn in allen Stücken, nur diesmal ausgenommen, zu seinem Vertrauten machte. Dieser hatte von der Ankunft eines Briefes gehört und trat in das Zelt, weil er glaubte, man möchte wie sonst auch jetzt vielleicht seines Rathes oder Beistandes bedürfen. Da jener schlief, so nahm er den Brief, den er aus Nachläßigkeit über den Kopf aufs Kissen gelegt hatte, las ihn und eilte damit, sobald er die Verrätherei entdeckt hatte, schnurstraks zum König. Nabdalsa, der bald darauf erwacht, den Brief vermißt, und sogleich den ganzen Verlauf der Sache erfährt, versucht erst den Angeber zu ver-

Digitized by Google

folgen, weil aber dies vergebens war, ging er selbst zu Jugurtha, um ihn zu versöhnen: er habe, sagt er, selbst thun wollen, wo ihm die Treulosigkeit seines Schützlings blos zuvorgekommen sei, und beschwor ihn mit Thränen in den Augen bei seiner Freundschaft und seiner sonstigen Treue, er möchte ihn nicht eines solchen Verbrechens fähig halten.

C. 72. Obgleich der König ganz anders gestimmt war, so war seine Antwort doch ganz mild. Sobald er Bomilkar und eine Menge Andrer, die er als Theilnehmer der Verschwörung kannte, hatte hinrichten lassen, unterdrückte er seine Entrüstung, damit nicht etwa gar ein Aufstand daraus erfolgen möchte. Nirgends aber hatte Jugurtha von nun an, weder Tag noch Nacht, Ruhe mehr. Ort, Menschen und Zeit wurden ihm verdächtig: Freunde so furchtbar als Feinde. Ueberall blickt er umher, zittert bei jedem Geräusch und verlegt sein nächtliches Lager bald da bald dorthin, öfters ohne seine Würde zu berücksichtigen. Bisweilen fuhr er im Schlafe auf, griff nach den Waffen und machte Lärmen, so daß seine Furcht an Wahnsinn grenzte.

C. 73. Als Metellus von Ueberläufern Bomilkars Fall und die Entdeckung der Kabale*) vernahm, läßt er schleunig alle Anstalten treffen, als gings zu einem neuen Kriege, und giebt dem Marius, der ihn noch immer mit seinen Bitten wegen der Abreise bestürmte, besonders auch deswegen,

*) Für indicio patefacto möchte ich lieber indicio facto, oder insidio patefacto lesen, nur daß insidium sonst nicht vorkommt für insidiae.

Digitized by Google

weil er ihm wegen seiner neidischen und feindseligen Gesinnung wenig brauchbar schien, seine Entlassung. Der Pöbel in Rom hatte die Berichte über Marius und Metellus mit Vergnügen aufgenommen. Dem Imperator verursachte sein Adel, der ihm sonst vortheilhaft gewesen war, jetzt nur Haß; jenem hingegen seine niedrige Abkunft Wohlwollen: übrigens war für beide der Partheigeist geschäftiger als ihre Vorzüge und Fehler es verdienten. Außerdem gab es auch unter den Magistraten unruhige Köpfe, welche den Pöbel aufwiegelten, in aller Versammlungen Metellus als Staatsverbrecher anklagten, und Marius Verdienste übermäßig heraushoben. Dadurch wurde endlich das Volk so begeistert, daß Handwerker, Landleute und alle diejenigen, deren Habe und Kredit auf ihrer Hände Erwerb beruhte, ihre Geschäfte hintansetzten und nur Marius zuströmten, dessen Ehre ihnen über ihre Bedürfnisse ging. Auf diese Art wird nach langer Zeit zum Schrecken der Patrizier wieder einmal ein Nichtadlicher zum Konsulat erhoben, und als darauf der Tribun Manlius Mantinus befragte, wer das Oberkommando gegen Jugurtha führen solle, rufen wieder eine Menge Stimmen: Marius! Das Senatsdekret, das kurz vorher abgefaßt worden, und dem Metellus das Gouvernement von Numidien bestimmte, wurde hierdurch aufgehoben.

C. 74. Jugurtha, der jetzt ohne Freunde war, (da er sie größtentheils selbst getödtet, theils durch Furcht genöthigt hatte, ihre Zuflucht zu den Römern und dem König Bocchus zu nehmen) und doch ohne Gehülfen keinen Krieg führen konnte, hinge-

gen aber bei solchen Treulosigkeiten der alten sich neuen anzuvertrauen für gefährlich hielt, schwankte nun unentschlossen und wankelmüthig hin und her. Keine Unternehmung, kein Plan, kein Mensch fand seinen Beifall: Märsche und Befehlshaber wurden mit jedem Tage gewechselt: bald zog er gegen den Feind, bald wieder in die Wüste: oft setzte er seine Hoffnung in die Flucht, kurz darauf wieder in die Waffen. Er war ungewiß, wem er weniger trauen sollte, ob der Tapferkeit seiner Nation oder ihrer Treue. Wohin er sich wendete, stand ihm das Unglück entgegen. Allein während diesem Zögern erscheint plötzlich Metellus mit seiner Armee. Die Numidier werden, so gut es die Umstände zuließen, geordnet und postirt: das Treffen beginnt. Da wo sich der König befand, da hielt der Kampf eine Zeitlang an: alle die Uebrigen aber wurden beim ersten Angriff geschlagen und in die Flucht getrieben. Die Römer bekamen die Fahnen und Waffen, und eine mäßige Anzahl Feinde in ihre Gewalt. Denn fast in allen Treffen schützten sich die Numidier mehr durch ihre Füße als durch ihre Waffen.

C. 75. Auf dieser Flucht stieg Jugurtha's Verzweiflung über alle Grenzen: er flüchtete sich mit den Ueberläufern und einem Theil der Kavallerie in die Einöden, und hierauf nach Thala, einer großen und reichen Stadt, wo sich der größte Theil seiner Schätze und seine Söhne befanden, welche daselbst eine anständige Erziehung genossen. Metellus erfuhr dies, und wiewohl es ihm nicht unbekannt war, daß zwischen der Stadt und dem nächsten Flusse in einem Raume von funfzigtausend Schritten alles

Digitized by Google

dürre und wüste sei: so schickt er sich dennoch, in der Hoffnung, den Krieg durch die Einnahme dieser Stadt zu beendigen, an, alle Schwierigkeiten, ja die Natur selbst zu besiegen. In dieser Absicht läßt er, einen zehntägigen Proviantvorrath ausgenommen, alle Lastthiere vom Gepäcke befreien, und ihnen dafür Schläuche und andre Wasserbehältnisse auflegen. Auch läßt er noch vom Lande so viel als möglich zahmes Vieh auftreiben, und dies mit Gefäßen aller Art, besonders hölzernen beladen, welche man in den numidischen Zelten gefunden hatte; den benachbarten Ortschaften, die nach des Königs Flucht sich an Metellus ergeben hatten, befahl er, so viel Wasser als jeder könnte, herbeizuschaffen, und bestimmt Tag und Ort, wo sie da seyn müßten. Er selbst läßt aus dem vorhin erwähnten, der Stadt am nächsten liegenden Flusse die Thiere mit Wasser beladen. So gerüstet bricht er nach Thala auf. Als man an den Ort kam, den er den Numidiern bestimmt hatte, und Lager und Verschanzungen errichtete: soll plötzlich ein so heftiger Regen gefallen seyn, daß dieser allein schon mehr als nöthig die Armee mit Wasser versorgte. Auch die Lieferungen fielen über alle Erwartung reichlich aus; denn die Numidier suchten, wie es mehrentheils Neuergebne thun, sich dadurch gefällig zu machen. Die Soldaten indeß bedienten sich aus religiösen Gründen mehr des Regens, der überhaupt ihren Muth sehr bestärkte; denn sie glaubten nun an eine besondre Obhut der Götter bei ihrem Unternehmen. Am folgenden Tage langten sie wider Jugurtha's Erwarten vor Thala an. Die Einwohner, die sich

Digitized by Google

durch die Rauhheit des Bodens gesichert geglaubt hatten, geriethen über diese große außerordentliche Erscheinung in die äußerste Bestürzung. Nichts destoweniger rüsteten sie sich zu Feindseligkeiten, welches auch die Unsrigen thaten.

C. 76. Allein der König, der nun für Metellus nichts unmöglich hielt, indem er durch seine Ausdauer den Waffen, dem Lokal, den Zeitumständen, kurz der Natur selbst, der alles beherrschenden, getrotzt hatte, flüchtete bei Nacht mit seinen Söhnen und einem großen Theil der Schätze aus der Stadt, und hielt sich nun nirgends über Einen Tag oder Eine Nacht auf, unter dem Scheine, als ob er einer Unternehmung wegen so eile, im Grunde aber, weil er Verrath befürchtete, dem er nur durch Geschwindigkeit entgehen zu können glaubte, in dem solche Pläne nur bei Muße und günstigen Umständen gefaßt würden. Metellus hingegen, als er die Einwohner zur Gegenwehr gerüstet, die Stadt selbst aber durch Kunst und Natur befestigt sieht, läßt um die Mauern einen Wall und Graben ziehen, hierauf an die gelegendsten Gegenden Sturmdächer anrücken, und die Werke und Arbeiter durch Thürme schützen, die über dem Wall errichtet wurden. Dagegen beschleunigen die Einwohner ihre Zurüstungen, so daß von beiden Seiten nichts verabsäumt wird. Endlich bemächtigen sich die Römer nach einer vierzigtägigen Belagerung, und nach manchen Strapatzen und Gefechten der Stadt, kommen aber durch die Ueberläufer um alle Beute. Denn da diese die Mauer durch Widder zerstören und sich in Gefahr sehen, schaffen sie Gold

und Silber, und was sonst von Werth ist, in den königlichen Pallast, schwelgen noch einmal recht in Wein und Schmausen, stecken hierauf den Pallast und alles mit ihm in Brand, und stürzen sich in die Flammen. So unterwarfen sie sich freiwillig der Strafe, die sie im Fall der Gefangenschaft von den Feinden zu erwarten hatten.

C. 77. Eben als Thala eingenommen wird, kommen Abgeordnete aus der Stadt Leptis zu Metellus mit der Bitte, ihnen Besatzung und einen Befehlshaber zu senden, weil ein gewisser Hamilkar, ein angesehner aber unruhiger Mann mit einer Empörung umgehe, gegen den weder ihre Gesetze noch die Macht der Regierung etwas vermöge: wenn er also nicht eilte, so würden sie, obgleich als römische Bundsgenossen, ihre Wohlfahrt in der größten Gefahr sehen. Die Leptier hatten nemlich gleich beim Anfange des Krieges an den Konsul Bestia, und nachher nach Rom Abgeordnete geschickt, um mit den Unsrigen ein Schutz- und Freundschaftsbündniß abzuschließen, und waren, als man ihnen dies zugestand, unverändert freundschaftlich und ergeben geblieben, und hatten alles, was Bestia, Albinus und Metellus von ihnen requirirten, mit dem größten Eifer geleistet. Daher erhielten sie auch jetzt ohne Umstände ihr Gesuch vom Imperator bewilligt. Es wurden vier Kohorten Ligurier nebst dem Präfekt K. Annius dahin abgeschickt.

C. 78. Diese Stadt ist, wie schon bekannt, eine Kolonie der Sidonier, die wegen einheimischer Unruhen sich dorthin geflüchtet hatten. Sie liegt zwischen den beiden Syrten, welche den Namen von

Digitized by Google

ihrer Natur führen. Es giebt nemlich am äußersten Ende von Afrika zwei Buchten, ungleich zwar an Größe, aber von gleicher Beschaffenheit, zunächst an der Küste sehr tief, weiter hin, wie es der Zufall fügt, bald seicht bald tief. Denn wenn das Meer anfängt zu schwellen und stürmisch zu werden, so reißen die Wellen Leim, Sand und Felsstücke mit sich fort, so daß mit jedem Sturme auch die Gegend eine andre Gestalt gewinnt. Blos die Sprache hat durch die Vermischung mit den Numidiern eine Veränderung erlitten, Gesetze, Lebensart und vieles andre sind noch sidonisch, dies konnten sie um so leichter behaupten, da sie der Macht des Königs zu entfernt waren. Zwischen ihnen und dem volkreichen Numidien giebt es wüste, unangebaute Gegenden.

C. 79. Doch da die Veranlassung uns einmal nach Leptis geführt hat, so verdient wohl die treffliche und merkwürdige That zweier Karthager hier einen Platz, woran mich grade der Ort erinnert. Damals nemlich, als Karthago seine Herrschaft über einen sehr großen Theil von Afrika ausdehnte, damals war auch der Staat von Cyrene ansehnlich und mächtig. Das Land zwischen ihnen war durchaus sandig: kein Fluß oder Berg bestimmte ihre Grenze. Dies veranlaßte unter ihnen einen großen langwierigen Krieg. Nachdem nun die beiderseitigen Armeen und Flotten mehrmals geschlagen worden waren, und sich einander geschwächt hatten, fürchteten sie endlich, es möchte leicht bald jemand kommen, der Sieger und Besiegte in ihrer Ent-

Digitized by Google

kräftung zugleich angriff. Sie schließen daher einen Waffenstillstand, wobei sie sich wechselseitig geloben, an einem bestimmten Tage ein Paar Abgeordnete aus ihren Hauptstädten abgehen zu lassen, und der Ort ihres Zusammentreffens solle hinführo die Grenze beider Reiche seyn. Von Karthago's Seite werden also die Filäner, zwei Brüder, abgeschickt, welche ihren Weg ungesäumt fortsetzen: die Cyrener gehen langsamer. Ob dies aus Unachtsamkeit oder Zufall geschehen, läßt sich nicht bestimmen: wenigstens hält der Sturm in diesen Gegenden gewöhnlich eben so sehr auf als auf dem Meere. Denn sobald auf diesem ebnen pflanzenlosen Boden ein Sturm den Sand in die Höhe führt, wird dieser mit großer Gewalt umhergetrieben, und verschließt Mund und Augen. Auf diese Art wird die Aussicht gehemmt und die Reise verzögert. Da also die Cyrener gewahr werden, daß sie etwas zu langsam gewesen sind, und dieses Zauderns wegen zu Hause Rechenschaft befürchten, beschuldigen sie die Karthager, sie wären zu früh ausgegangen, suchen Händel, und wollen lieber alles als besiegt zurückkehren. Die Karthager verlangen einen andern Vorschlag, nur müsse er billig seyn, und die Cyrener bedienen sich dieses Wahlrechts und verlangen, entweder sollten sie sich da, wo sie die Grenzen ihres Staates forderten, lebendig vergraben lassen, oder sie selbst wollten unter der nemlichen Bedingung so weit gehen als es ihnen gefiel. Die Filäner nehmen diesen Vorschlag an, weihen sich und ihr Leben dem Staate, und werden so lebendig begraben. Die Karthager errichteten daselbst den beiden Brüdern Altäre, und

Digitized by Google

veranstalteten ihnen in ihrer Heimath noch andre Ehrenbezeugungen. Doch wieder zur Sache.

C. 80. Nach Thale's Verlust hielt Jugurtha sich nun durch nichts mehr gegen Metellus genugsam gesichert: er macht sich daher mit einer kleinen Begleitung auf, und zieht durch große Wüsten zu den Gätuliern, einer wilden, rohen, und damals mit den Römern noch unbekannten Völkerschaft. Hier treibt er ein beträchtliches Heer auf, gewöhnt sie allmählig sich zu schließen, den Fahnen zu folgen, das Kommando zu beobachten, und an andre militärische Verrichtungen. Hiebei verabsäumte er jedoch nicht, auch die Minister des Königs Bocchus mit großen Geschenken, und noch größern Versprechungen in sein Interesse zu ziehen. Durch diese bahnte er sich den Weg zum Könige, den er zum Kriege gegen die Römer aufhetzt. Dies war um so leichter, darum weil Bocchus zu Anfange des Kriegs Gesandte nach Rom geschickt hatte, um eine Allianz abzuschließen. So vortheilhaft dieselbe für Roms Absichten war, so wurde sie doch durch die Kabalen einiger weniger, denen bei ihrer blinden Habsucht alles, Gutes und Schlechtes, feil war, hintertrieben. Auch hatte Jugurtha schon vorher sich mit einer Prinzessin dieses Königes vermält: allein dies ist bei den Numidiern und Mauren nur ein sehr lockres Band, weil jeder nach seinen Umständen immer so viel Weiber hat, als es ihm möglich ist, einer zehn, der andre noch mehr, die königlichen Harems sind daher gewöhnlich die stärksten. Auf diese Art wird durch die Menge die Neigung getheilt; keine ist Gattin, alle aber der Geringschätzung Preis gegeben.

Digitized by Google

C. 81. Die beiderseitigen Armeen kommen daher an einem bestimmten Orte zusammen, das Bündniß wird bestätigt, und Jugurtha sucht seinen Alliirten nun noch mehr anzufeuern. „Die Römer, sagt er, sind ungerecht, unersättlich, und die gemeinschaftlichen Feinde Aller. Die nemliche Ursache, die sie zum Kriege gegen mich und andre Völker bewegt, haben sie auch gegen dich, nemlich die Herrschsucht. Alles ist gegen sie in Harnisch. Nachdem Karthago und der König Perseus gefallen, bin ich der Gegenstand ihrer Feindseligkeiten, und so wird es nach mir jeder seyn, je nachdem er vor andern mächtig ist.“ Unter solchen und ähnlichen Reden geht der Zug nach Cirta, wohin Metellus die Beute, Gefangenen und alles Gepäck hatte bringen lassen. Deshalb hielt Jugurtha es schon der Mühe werth die Stadt zu erobern, oder im Fall römischer Sukkurs ankäme, sich mit ihm zu schlagen. Denn schlau genug suchte er nur dies erst zu beschleunigen, um des Bocchus Liebe zum Frieden zu schwächen, damit er nicht durch Zögerung seine Stimmung zum Kriege änderte.

C. 82. So wie der Imperator aber von der Verbindung der beiden Könige hört, entschließt er sich, nicht aufs Gerathewohl noch ohne Rücksicht aufs Lokal, wie er es sonst gegen den besiegten Jugurtha that, ein Treffen anzubieten, sondern läßt ohnweit Cirta ein festes Lager schlagen, wo er die Könige erwartet, weil er es für zweckmäßiger hielt, erst seine neuen Feinde, die Mauren kennen zu lernen, und dann die Vortheile einer Gelegenheit zur Schlacht zu benutzen. Unterdessen erhält er von

Digitized by Google

Rom die Nachricht, daß Marius das Oberkommando in Numidien erhalten habe; denn daß er auch Konsul geworden war, hatte er bereits erfahren. Diese Nachricht war für ihn ein härterer Schlag, als er es einem braven, ehrliebenden Manne hätte seyn sollen. Er konnte sich nicht der Thränen enthalten, noch minder seine Zunge zähmen. Der sonst so treffliche Mann überließ sich jetzt viel zu sehr einer weichlichen Betrübniß. Einige schrieben dies seinem beleidigten Stolze zu, andre dem gekränkten Gefühle seines Werthes und seiner Unschuld, ein großer Theil dem Schmerze, sich die Lorbeern entrissen zu sehn, die ihm nach dem bereits erhaltenen Siege nicht mehr entgehen konnten. Uns ist es hinlänglich bekannt, daß mehr die Erhebung des Marius als die ihm zugefügte Kränkung diesen Schmerz verursacht habe, und daß er es bei weitem nicht so übel empfunden hätte, wäre das Kommando irgend einem andern übertragen worden.

C. 83. Da also dieser Schmerz ihn in seinen Unternehmungen hinderte, und er es für thöricht hielt, sich für einen andern der Gefahr auszusetzen, schickt er Abgeordnete an Bocchus mit der Vorstellung, „er möchte sich nicht ohne Grund gegen die Römer erklären: er habe die beste Gelegenheit in den Händen, sich mit ihnen in ein freundschaftliches Verhältniß zu setzen, und das wäre besser für ihn als Krieg: wenn er sich auch auf seine Macht verließ, so müsse er doch nicht das Gewisse mit dem Ungewissen vertauschen: immer sei es leicht, einen Krieg zu beginnen, aber sehr schwierig ihn zu beenden; denn Anfang und Ende sei nicht in seiner

Macht zugleich: Anfangen könne auch der Feige, das Ende aber stehe in der Willkühr der Sieger: er möchte also sich und sein Reich beachten und nicht den blühenden Zustand desselben an Jugurtha's gesunknen knüpfen." Hierauf erwiederte ihm der König in ziemlich verbindlichen Ausdrücken: „er wünsche allerdings den Frieden, nur gehe ihm Jugurtha's Unglück zu Herzen: wenn man diesem ein gleiches Anerbieten thät, so würde sich alles ausgleichen lassen. Auf diese Forderung schickt der Imperator wiederum Abgeordnete an Bocchus. Dieser nahm Bedingungen an, andre wieß er zurück. So ging der Kourierwechsel immer hin und her, die Zeit verstrich und der Krieg zog sich nach Metellus Absicht in die Länge.

C. 84. Marius war nun, wie ich vorhin erzählte, durch den Ungestüm des Volks zum Konsulat und zum Oberkommando in Numidien gelangt. War er schon vorher gegen den Adel erbittert gewesen, so ließ er nunmehr seinem Hasse freien ungezügelten Lauf: bald ließ er ihn an Individuen bald am ganzen Stande aus, und äußerte mehr als einmal, er habe das Konsulat wie eine Beute von Besiegten erhalten und was dergleichen großsprecherische und beleidigende Aeußerungen mehr waren. Unterdessen richtete er seine Aufmerksamkeit zuerst auf den Krieg: forderte eine Legionenergänzung, ließ die Kontingenten von den verbündeten Völkern und Königen requiriren, aus Latium die Tapfersten, die bereits größtentheils im Felde, wenige durch den Ruf bekannt geworden waren, auffordern, so wie er auch die Veteranen durch Schmeicheleien bewog mit ihm

zu ziehn. Trotz seines Hasses wagte es doch der Senat nicht, ihm irgend etwas zu verweigern, sogar bewilligte er ihm die Ergänzung sehr gern, weil man glaubte, Marius würde bei der Abneigung des Volks gegen Kriegsdienste entweder das Kommando aufgeben müssen oder die Vorliebe des Volks verlieren. Allein diese Hoffnung war vergeblich: so unsinnig drängte sich der größte Theil zum Zuge mit. Jedermann träumte sich schon als Sieger mit großer Beute beladen und was dergleichen mehr war, wobei Marius durch seine Rede nicht wenig beitrug. Denn als man ihm alle seine Forderungen bewilligt hatte und er nun die Werbung vornehmen will, läßt er der Aufmunterung wegen, zugleich aber auch, um den Adel nach seiner Gewohnheit zu demüthigen, eine Volksversammlung veranstalten, die er mit folgender Rede eröffnet:

C. 85. „Ich weiß es, Quiriten, daß das Benehmen der Meisten, wenn sie bei euch um Staatsämter ansuchen, von dem, wie sie dieselben verwalten, sehr verschieden ist. Erst sind sie thätig, geschmeidig, bescheiden: alsdann überlassen sie sich der Trägheit und dem Uebermuthe. Ich bin dagegen andrer Meinung. Denn je höher der Staat überhaupt über Konsulat und Prätur steht, desto mehr Eifer erfordert in Vergleichung gegen die Bewerbung um diese Aemter seine Verwaltung. Auch weiß ich sehr wohl, welche Arbeiten ich mir durch euer freundschaftliches Zutrauen auf mich lade. Kriegsrüstungen veranstalten, und doch der Staatskasse schonen, Soldaten ausheben und nicht anstoßen, alle Regierungs- und Kriegsangelegenheiten besorgen und zwar von

Neid, Feindschaft und Faktionssucht umgeben, das, Quiriten, ist schwerer als man glaubt. Haben andre ja etwas versehen, so finden sie einen Rückenhalt in dem Alter ihres Adels, in den Thaten ihrer Vorfahren, und der Macht ihrer Verwandten und Verschwägerten, in der Menge ihrer Klientschaften. Bei mir beruht alle Hoffnung auf mir selbst und so muß ich sie mir durch Tapferkeit und Unsträflichkeit sichern; auf etwas andres kann ich nicht rechnen. Auch das sehe ich, Quiriten, daß Aller Augen jetzt auf mich gerichtet sind, daß der biedere und Gerechtigkeitliebende Theil mir wohl will, (ohne Zweifel weil mein öffentliches Leben dem Staate nützlich war) daß hingegen der Adel nur Gelegenheit mich zu stürzen sucht. Um so nachdrücklicher muß ich daher entgegen arbeiten, daß er euch nicht in den Schlingen fange und seine Kabalen vereitelt werden. Von meiner Kindheit an bis jetzt bin ich mit den Gefahren vertraut. Was ich früher ohne Belohnung that, davon, Quiriten, nun nach dieser Belohnung abzuweichen, ist nicht meine Absicht. Jenen fällt es schwer, sich im Besitze ihrer Macht zu mäßigen, so viel Wohlwollen sie auch bei ihren Bewerbungen heuchelten: mir hingegen, der ich mein ganzes Leben hindurch das Wohl des Staats vor Augen hatte, mir ist dies nun durch Gewohnheit zur zweiten Natur geworden. Ihr wollt, ich soll mit Jugurtha kriegen: das, das kränkt den Adel. Nun, überlegt doch einmal, ob es nicht vielleicht ein besserer Tausch wäre, wenn ihr so einem aus jener Kaste dieses oder ein ähnliches Geschäft auftrüget, so einem Mann von altadlicher

Sippschaft, mit einer Menge Ahnenbilder, wenn er auch sonst dem Feinde nie ins Auge gesehn hätte? — Herrlich! damit es für ihn bei einer so wichtigen Sache etwas zu zittern, zu übertummeln gäbe und am Ende doch ein Plebejer den Schulmeister machen müßte: — Denn das ist eben nichts seltenes, daß der von euch gewählte Befehlshaber sich einen Stellvertreter wählt; ja ich kenne deren, Quiriten, die erst bei ihrer Gelangung zum Konsulat anfingen, die Geschichte der Vorfahren und die militärischen Schriften der Griechen zu lesen. Die Queerköpfe! Geht auch in Ansehung der Zeit die Erlangung eines Amtes seiner Verwaltung vor, so ist dagegen in Ansehung des Einflusses die letztere von mehrerer Bedeutung. Nun, Quiriten, nun stellt einmal zwischen mir, einem Neuling, und diesen adelstolzen Menschen eine Vergleichung an. Was diese gewöhnlich nur lesen und hören, das habe ich zum Theil selbst gesehen oder gethan: was diese aus den Büchern lernen, das habe ich im Felde selbst gelernt. Nun erwägt einmal, was mehr werth ist, Bücherkenntniß oder wirkliche Erfahrung? — Sie sehen mit Verachtung auf meine Ahnenlosigkeit herab, ich auf ihre Untauglichkeit: mir dient das Glück, ihnen Bubenstücke zum Vorwurf. Sind auch alle unter sich von Natur gleich: so ist meinem Urtheile nach doch immer nur der Mann von Selbstständigkeit der Edlere. Könnte man jetzt die Väter eines Albinus oder Bestia fragen, ob sie lieber mich oder jene wünschten gezeugt zu haben: was, glaubt ihr, würden sie antworten? daß nur die Besten ihre Kinder seyn möchten. — Ist ihre Verachtung gegen

mich gegründet, so müssen sie das nemliche auch gegen ihre Vorfahren thun; denn diese adelte, so wie mich, nur erst das Verdienst. Sie beneiden mich um diese Ehrenstufe: nun so mögen sie mich auch um meine Beschwerden, Selbstbekämpfnng und Gefahren beneiden, denn diese haben mich so weit gebracht. — Aber diese anmaßenden Menschen vertreiben ihre Zeit so, als ob sie unsere Ehrenstellen gar nicht achteten, und werben um dieselben, als ob sie sie mit Ehren verdient hätten. Wahrhaftig! man irrt doch sehr, wenn man das Widersprechendste auf gleichem Wege erwartet, das Wollüstige der Trägheit und die Belohnung einer rühmlichen Anstrengung. Auch wenn sie vor euch oder im Senate sprechen, sind es größtentheils immer nur ihre Vorfahren, die sie herausheben; während sie Jener Thaten erzählen, glauben sie selbst nur mehr zu glänzen. Grade das Gegentheil. Je größer der Glanz ist, der jene Edlen umstralt, desto schändlicher erscheint dagegen die Stumpfheit ihrer Erben. Und in der That, so ist es auch wirklich. Die Größe der Alten ist für die Enkel gleichsam eine Beleuchtung, sie hebt ihr Gutes und ihr Schlechtes aus der Dunkelheit hervor. Dies, Quiriten, muß ich nun freilich entbehren. Aber was noch schöner ist, ich darf von meinen eignen Thaten sprechen. Jetzt seht einmal, wie unbillig sie sind: während sie von fremden Verdiensten zehren, wollen sie mir den Genuß meiner eignen versagen, blos darum, weil ich keinen Stammbaum habe und mein Adel neu ist. Und doch ists besser, ihn sich selbst zu erwerben als ihn nur geerbt und doch geschändet zu haben. Ich weiß

wohl, sollten sie mir jetzt antworten, ihre Antwort würde von rednerischer Kunst und Schönheit strotzen. Allein da sie mich und euch, wo sie nur können, herabzuwürdigen suchen, so konnte ich es aus Dankbarkeit für einen so großen Beweiß eures Wohlwollens gegen mich unmöglich mit Stillschweigen übergehen; man könnte sonst meine Mäßigung für eine Folge meines Selbstgefühls halten. Denn was mich anbelangt, so kann mir, nach meiner individuellen Ueberzeugung von mir, keine Rede etwas schaden: giebt sie die Wahrheit ein, so muß sie zu meinem Vortheil ausfallen, wo nicht, so wird mein Leben und mein Karakter obsiegen. Allein weil man es denn tadelt, daß ihr mir die höchste Würde und eines der wichtigsten Geschäfte übertragen habt: so bedenkt doch recht sehr, ob ihr es wohl bereuen dürftet. Ich kann keine Ahnenbilder, keine Triumfe, keine Konsulate meiner Vorfahren aufweisen: wohl aber, wenn es gefordert würde, Spieße, Fahnen, Reuterschmuck und andre kriegerische Ehrenzeichen, und überdieß Narben auf der Brust. Das sind meine Ahnen, das mein Adel, nicht ererbt, wie bei jenen, sondern mit großen Beschwerden und Gefahren für mich errungen. — Meine Worte verrathen keine Kunst; ich achte dieß weiter nicht; das Verdienst spricht sich selbst genugsam aus. Jene bedürfen des Künstelns, um ihre Schande zu verdecken: mir ist griechische Gelehrsamkeit unbekannt; ich fand keinen Gefallen daran, sie zu erlernen, denn sie hat bei ihren Meistern nichts zur Vervollkommnung beigetragen. Aber das, was für den Staat das weit ersprießlichere ist, Feinde erlegen,

Städte erobern, ohne Furcht und Tadel leben, Kälte und Hitze gleich geduldig ertragen, auf der Erde schlafen und zu gleicher Zeit mit Mangel und Beschwerden kämpfen, das habe ich gelernt. Mit diesen Lehren will ich auch meine Soldaten erziehen. Ich werde sie nicht streng halten, nicht schwelgen, während sie nur für meinen Ruhm arbeiten. Auf solche Weise muß man als Befehlshaber nutzen und Bürger behandeln. Denn eine Armee nur unter der harten Zuchtruthe halten, indeß man sich ganz sicher der Weichlichkeit überläßt, das heißt Despotisiren, nicht Kommandiren. Durch ein solches und ähnliches Benehmen haben eure Vorfahren sich und den Staat verherrlicht. Und auf diese stützt sich nun unser Adel, obgleich ihnen an Karakter so ganz unähnlich: verachtet uns, die wir jenen nacheifern und fordert alle Würden von euch, nicht als Belohnung seiner Verdienste, sondern gleichsam als eine Schuldigkeit. Allein diese so übermüthigen Menschen irren sich gewaltig. Ihre Vorfahren haben ihnen alles, was ihnen möglich war, hinterlassen, Reichthümer, Ahnenbilder und das Andenken an ihre Größe, aber ihre Verdienste — das konnten sie nicht. Das ist das einzige, was weder gegeben noch angenommen werden kann. — Sie sagen, ich sei ein schmutziger Geitzhals, ein Mann ohne Bildung, darum weil ich keine ausgesuchten Festins, keine Harlekinaden gebe und einen Koch nicht höher schätze als einen Guthsverwalter. Ich gebe das gern zu, Quiriten. Denn so lehrte michs mein Vater und andre ehrwürdige Männer. Das elegante Wesen, sagten sie, gehört den Weibern, dem

Manne Thätigkei: jedem Rechtlichen muß mehr an Ehre als an Schätzen gelegen seyn: Waffen, nicht Meublen sind seine Zierde. — Aber laßt sie doch so fort genießen, was ihnen behagt und was für sie Werth hat, unter Maitressen und an der Tafel schwelgen; da wo sie ihre Jugend verbracht, auch ihr Alter zubringen, in ihren Klubs bei üppigen Leckereien und den unzüchtigsten Ergötzungen, und Schweiß und Staub und andre dergleichen Dinge uns überlassen, die wir mehr Vergnügen dabei finden als an ihren Schmausereien! — Doch, nein! so darf es nicht seyn! Denn hat sich dieser Abschaum durch Schändlichkeiten erniedrigt, so wollen sie dem rechtlichen Manne nur die Belohnungen entreißen. Auf solche Weise bringen die größten Laster, Schwelgerei und Trägheit, ihren Verehrern freilich keinen Nachtheil, aber über die schuldlose Republik Verderben. Dies ihnen zur Antwort, in sofern es nemlich meine Selbstvertheidigung, nicht aber ihre Handlungsweise erforderte. Jetzt noch einiges in Betreff des Staats.

Vor allen Dingen, Quiriten, seid wegen Numidien unbesorgt. Denn was Jugurtha bisher geschützt hat, Habsucht, Unwissenheit und Uebermuth, das alles habt ihr entfernt. Ferner ist die Armee dort zwar mit dem Lokale bekannt, aber in der That mehr tapfer als glücklich; denn sie ist größtentheils durch die Habsucht und Unbesonnenheit ihrer Führer in Verfall gerathen. Ihr also, die ihr das dienstfähige Alter habt, bietet mit mir eure Kräfte auf und widmet euch dem Dienste des Staats: keiner lasse sich durch das Un-

glück der Andern oder den Uebermuth den Anführer irre machen. Ich werde eben so euer Rathgeber beim Zuge und in der Schlacht als Theilnehmer an euern Gefahren seyn: nie werde ich zwischen mir und euch einen Unterschied machen. Und in der That, wenn die Götter helfen, so ist alles gereift, Sieg, Beute und Ruhm. Wäre dies aber auch noch ungewiß und entfernt, so ziemt es doch jedem Patrioten sich dem Staate zu widmen. Denn Trägheit hat noch nie zur Unsterblichkeit geführt, nie aber hat auch ein Vater seinen Kindern ein ewiges Leben auf Erden gewünscht, sondern, wie rechtschaffne, ehrliebende Menschen zu leben. Ich würde noch mehr sagen, Quiriten, aber Worte können den Feigen nicht tapfer machen, und für den Mann von Muth habe ich bereits, wie ich glaube, mehr als genug gesagt."

C. 86. Da Marius nach dieser Rede das Volk in Enthusiasmus sieht, läßt er schleunig Proviant, Sold, Waffen und andre Bedürfnisse auf die Schiffe bringen und mit diesen den Legat Aulus Manlius absegeln. Er selbst nahm unterdessen die Soldatenaushebung vor, aber nicht, wie es sonst üblich war, nach den Zensurklassen, sondern wie jeder sich freiwillig anbot, größtentheils aus der ärmsten Klasse. Einige schreiben dies dem Mangel an Begüterten, andre der Schmeichelsucht des Konsuls zu, weil er nemlich dieser Menschenklasse seinen Glanz und seine Beförderung verdankte, und einem nach Macht emporstrebenden Manne grade der Dürftigste am willkommensten ist, da diesem das Seine nicht kümmert (denn er besitzt nichts) und alles was ihm Geld ein-

bringt, anständig dünkt. Marius geht daher mit seinem Heere, das etwas größer geworden war, als der Senat bewilligt hatte, nach Afrika ab, woselbst er in wenig Tagen bei Utika landet. Die Armee wird ihm von dem Legaten Publ. Rutilius übergeben, weil Metellus des Marius Anblick ausgewichen war, um nicht noch mit eignen Augen zu sehen, was ihm schon als Gerücht unerträglich gewesen war.

C. 87. Der Konsul ergänzt nun sogleich die Legionen und Auxiliarkohorten und führt sie in eine fruchtbare, beutereiche Gegend. Alles, was hier erobert wird, schenkt er den Soldaten. Sodann greift er die wenig befestigten und vertheidigten Verschanzungen und Städte an, und hat eine Menge Gefechte, doch nicht von Erheblichkeit. Indessen zeigten sich die neuen Truppen ohne Furcht vor dem Feinde: sie sahen Fliehende gefangen nehmen oder tödten, dagegen immer nur den Muthigsten am sichersten, und mit den Waffen Freiheit, Vaterland, Verwandte, kurz alles beschützen, und Ruhm und Schätze erwerben. Auf diese Art war in kurzer Zeit zwischen den alten und neuen Truppen kein Unterschied mehr: alle besaßen gleiche Tapferkeit. Sobald aber die Könige des Marius Ankunft vernahmen, setzten sie sich abgesondert in schwerzugänglichen Gegenden. So hatte es Jugurtha gewollt, weil er hoffte, die Feinde würden sich theilen und so den Angriff erleichtern, indem sich die Römer (wie es auch sonst zu gehen pflegt) hätten sie nichts zu fürchten, weniger an Zucht und Ordnung binden würden.

C. 88. Während dieser Zeit war Metellus in

Digitized by Google

Rom angekommen, und wider sein Erwarten mit der größten Freude aufgenommen worden. Denn so wie der Haß sich gelegt hatte, war er dem Volke und Senate gleich theuer. Was nun Marius anbelangt, so war er unverdrossen und wachsam auf alles, was bei den Seinigen und den Feinden vorging: untersuchte das Vortheilhafte und Nachtheilige für beide Theile, erkundschaftete die Märsche der Könige, und wußte ihren Absichten und Fallen zuvorzukommen. Nie ließ er die Seinigen einschläfern oder den Feind sich in Sicherheit setzen. In dieser Absicht machte er auf die Gätulier und Jugurtha, wenn sie bei unsern Alliirten plünderten, selbst während des Zuges mehrere Angriffe, und schlug sie, ja nicht weit von Cirta entwaffnete er sogar den König selbst. Da er aber sah, daß dieses blos zur Erhöhung seines Ruhmes, keinesweges aber zur Beendigung des Krieges führe, so beschloß er, die Städte, die durch ihre Lage oder Befestigung dem Feinde Vortheile gewährten, zu blokiren. Auf diese Art, meinte er, werde Jugurtha, wenn er es zugäbe, entweder ihrer Hülfe beraubt, oder er müsse sich zu einer Schlacht entschließen. Denn was Bocchus anbelangt, so hatte dieser schon mehrmals Gesandte an Marius geschickt, ihn von seinem Wunsche, mit den Römern in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen, zu unterrichten: er möchte also von ihm nichts feindseliges befürchten. Ob dies nur Schein war, um desto unerwarteter und nachdrücklicher einen Streich auszuführen, oder ob er aus Wankelmuth zwischen Krieg und Frieden schwankte, das läßt sich nicht bestimmen.

Digitized by Google

C. 89. Indeß ging der Konsul, wie er beschlossen hatte, auf die befestigten Städte und Verschanzungen los, und brachte sie theils durch Gewalt theils durch Schrecken und Versprechungen in seine Gewalt. Anfangs waren seine Unternehmungen zwar ganz unbedeutend, weil er glaubte, Jugurtha werde ihm, wenn er den Seinigen Unterstützung zuführen wollte, schon von selbst in die Hände fallen. So wie er aber hört, daß dieser in weiter Entfernung an ganz andern Plänen arbeitet, schien es ihm Zeit, nun etwas wichtigeres und schwierigeres zu unternehmen. Nun lag zwischen den ungeheuern Wüsten die ansehnliche und mächtige Stadt, Kapsa, deren Gründer der Lybische Herkules seyn soll. Diese Stadt entrichtete an Jugurtha keine Steuern, empfand nur wenig seine Regierung, und wurde daher für ihm am meisten ergeben gehalten. Sie war gegen einen feindlichen Angriff nicht blos durch Mauern, Waffen und Besatzung gesichert, sondern auch durch die Unzugänglichkeit ihrer Lage. Denn außer dem Striche, zunächst der Stadt, giebt es weiterhin nichts als wüste, menschen- und wasserleere Gegenden, von Schlangen beunruhigt, die, wie alle wilde Thiere, des Mangels an Nahrung wegen, hier nur feindseliger sind, hiezu kommt noch, daß die ihrer Natur nach schon schädlichen Schlangen durch Durst mehr als durch irgend etwas aufgereitzt werden. Sich dieser Stadt zu bemächtigen, war des Marius höchster Wunsch, theils, weil sie auf seine Operationen wesentlichen Einfluß hatte, theils aber auch des Anscheins von Schwierigkeit wegen, den die Sache hatte. Metellus hatte sich durch die

Eroberung von Thala einen großen Ruhm erworben. Die Lage und Befestigung war dort fast dieselbe, nur daß es nicht weit von Thala's Mauern einige Quellen gab, für Kapsa hingegen nur ein Brunnen mit Quellwasser, und zwar innerhalb der Stadt, außer diesem benutzt man noch das Regenwasser — ein Umstand, der nicht nur hier, sondern auch in dem ganzen vom Meere entlegenen, unbebauten Striche von Afrika um so weniger geachtet wird, weil die Numidier sich gewöhnlich von Milch und Wildpret nähren, und weder Salz noch andre Reizmittel für den Gaumen suchen. Ihre Nahrung dient ihnen blos zur Befriedigung des Hungers und Durstes, nicht zur Leckerei und zum Schwelgen.

C. 90. Nachdem also der Konsul alles ausgekundschaftet hatte, so reifte auch schon sein Entschluß, einzig und allein *) im Vertrauen auf die Götter, zur That. Denn gegen solche Schwierigkeiten war seine Klugheit nicht genug; indem er sogar Mangel an Getreide befürchten mußte, weil die Numidier mehr Weide als Getreidebau treiben, und alle Produkte auf Befehl des Königs in die befestigten Plätze geschafft hatten, der Boden aber damals (es war zu Ende des Sommers) dürre und ohne Früchte war. Jedoch versorgte er sich auf eine ziemliche Zeit hinaus. Alles Vieh, was in den letzten Tagen erbeutet worden, ließ er durch die Hülfsreuterei forttreiben; seinen Legaten Aul. Manlius mit den leichten Kohorten nach Laris ziehen, wo er den Sold und Proviant niedergelegt hatte,

*) Das credo in allen Ausgaben giebt einen schlechten Sinn; vielleicht hat Sallust modo geschrieben.

und sagte, er würde auf seinen Streifereien in wenig Tagen auch dahin kommen. So verheimlichte er sein Vorhaben und rückte an den Fluß Tanais vor.

C. 91. Auf dem Marsche ließ er täglich unter die Armee nach den Abtheilungen der Infanterie und Kavallerie in verhältnißmäßigen Portionen Vieh vertheilen und aus den Häuten Schläuche machen. Dadurch hob er zugleich den Mangel des Proviants, und traf, ohne daß jemand etwas wußte, Anstalten, die bald darauf nöthig waren: kurz als man am sechsten Tage an dem Fluß gelangte, war eine große Menge Schläuche fertig. Hier ließ er ein verschanztes Lager schlagen, die Soldaten Speise zu sich nehmen und sich zum Abmarsch mit Sonnenuntergange bereit halten. Alles Gepäck wurde zurückgelassen und Menschen und Thiere mit Wasser beladen. So wie die Zeit erschien, wurde aufgebrochen und die ganze Nacht durch bis zum Morgen marschirt, wo man sich endlich lagerte. Eben so ging es in der nächsten Nacht. In der dritten kam man endlich noch lange vor Anbruch des Tages in eine hügelige Gegend, nicht mehr als etwa zweitausend Schritt von Kapsa entfernt, wo die ganze Armee so geräuschlos als möglich verweilte. Sobald es aber tagte und viele Numidier ohne etwas feindliches zu ahnen, die Stadt verließen, läßt er schleunig die ganze Kavallerie und mit ihr die besten Läufer von der Infanterie nach Kapsa hineilen und die Thore besetzen: er selbst folgt unverzüglich in einem Eilmarsche nach und untersagt alles Beutemachen. Als die Einwohner dieses sahen, gerieth alles über das unerwartete Unglück in Furcht und Zittern.

Hierzu kam noch, daß ein großer Theil der Einwohner außer den Mauern in der Gewalt der Feinde sich befand. Dies nöthigte sie sich zu ergeben. Die Stadt wurde hierauf in Brandt gesteckt, alle erwachsene Numidier niedergemacht, alle Uebrige verkauft und die Beute unter die Soldaten vertheilt. So sehr dies wider das Völkerrecht im Kriegsstande war, so geschah es doch nicht aus habsüchtigen und schändlichen Absichten des Konsuls, sondern darum, weil der Ort für Jugurtha vortheilhaft, für uns aber schwerzugänglich lag und sodann auch, weil diese Menschenklasse unbeständig, treulos und weder durch Güte noch durch Furcht zu bändigen war.

C. 92. Diese wichtige Unternehmung hatte Marius ohne allen Verlust der Seinigen ausgeführt und dies machte ihn nun noch größer und berühmter als vorher. Sogar was er aufs Gerathewohl unternahm, wurde ihm zum Verdienst angerechnet. Die Soldaten wurden mit Menschlichkeit behandelt und dabei noch bereichert, dafür erhoben sie ihn bis an den Himmel. Die furchtsamen Numidier betrachteten ihn mehr als ein übermenschliches Wesen: kurz alles, Freunde und Feinde, glaubte, entweder wirke ein höherer Geist durch ihn oder die Götter zeigten ihm selbst in Allem die Bahn. So wie dem Konsul diese Unternehmung gelungen war, so machte er sich nun an andre Städte. Nur selten fand er Widerstand; die meisten, welche bereits aus Furcht wegen Kapsa's Schicksal verlassen waren, legte er in Asche. Ueberall herrschte Jammer und Blutvergießen. Als er sich endlich einer Menge Ortschaften und zwar größtentheils ohne Verlust bemächtigt

Digitized by Google

hatte, schritt er zu einem andern Unternehmen, dem zwar nicht jene Lokalschwierigkeiten wie bei Kapsa entgegen standen, aber doch nicht mindere Anstrengung erforderte. Nicht weit von dem Flusse Mulucha, der die Grenze zwischen Jugurtha's und Bocchus Reich ausmacht, lag in einer Ebene ein Felsen, von einem ziemlichen Umfange und einer unermeßlichen Höhe, mit einer unbedeutenden Festung, zu welcher nur ein einziger sehr enger Paß führte; denn ringsum war alles von Natur so steil, als ob es die Kunst absichtlich so bearbeitet hätte. Diesen Ort beschloß Marius mit aller Macht zu erstürmen, weil hier des Königs Schätze waren. Zum Glück war dabei der Zufall günstiger als seine Klugheit. Denn die Festung besaß hinlängliche Besatzung und Waffen, Proviant und Quellwasser: für Wälle, Thürme und Sturmmaschinen war die Lage des Orts nicht geeignet, der Weg zur Festung sehr eng und auf beiden Seiten steil. Die Sturmdächer wurden mit der größten Gefahr und doch vergebens vorgerückt; denn so wie sie sich nur ein wenig näherten, wurden sie durch Feuer oder Steine zerstört. Die Soldaten konnten weder Werke anlegen, wegen der Schwierigkeiten des Terrains, noch ohne Gefahr unter den Sturmdächern arbeiten: immer wurde der Muthigste getödtet oder verwundet und die Uebrigen wurden nur schüchterner.

C. 93. Nach so einem Aufwand von Zeit und Mühe wurde Marius endlich bedenklich, ob er unverrichteter Sache seinen Vorsatz aufgeben oder das Glück erwarten sollte, das ihn schon oft begünstigt hatte. Diese Betrachtungen machten ihm viele Tage

und Nächte hindurch unruhig, bis endlich ein gewisser Ligurier, der als Gemeiner unter den Auxiliarkohorten diente, aus dem Lager ging, um Wasser zu holen. Dieser wurde nicht weit von der entgegengesetzten Seite der Belagerung zwischen den Steinen kriechende Schnecken gewahr. Er holte sich eine nach der andern und kletterte so allmählig in seinem Eifer Schnecken zu sammeln beinahe bis auf den Gipfel des Bergs. Da er sich hier einsam sah, wandelte ihn die gewöhnliche Neugierde an, sich an dem unbekannten Orte umzusehen. Zufälliger Weise war hier eine große Eiche zwischen den Felsen hervorgewachsen, die sich unten etwas herabneigte und sodann mit einer Biegung in die Höhe trieb, wie alles, was die Natur erzeugt. Abwechselnd, bald auf ihre Aeste, bald auf die hervorragenden Felsenstücke gestützt übersieht er sich die Fläche der Festung, indeß die Numidier sämmtlich ihre Aufmerksamkeit auf den Kampf gerichtet hatten. Sobald er alles, was seiner Meinung nach von Vortheil seyn konnte, ausgekundschaftet hatte, ging er auf dem nemlichen Wege zurück, aber nicht so achtlos als beim Hinaufsteigen, sondern mit Bedacht und überall spähenden Augen. So eilt er zu Marius, erzählt ihm sein Abentheuer, ermuntert ihn, auf der Seite, wo er herabgestiegen war, einen Versuch auf die Festung zu machen, und macht sich anheischig, Wegweiser und Anführer dieser gefährlichen Expedition zu seyn. Marius schickt mit dem Ligurier einige von den Anwesenden ab, sich von seinem Vorgeben genauer zu unterrichten. Ihr Bericht über die Schwierigkeiten fiel nach eines jeden Ansicht aus.

Digitized by Google

Doch bekam der Konsul wieder etwas Muth. Er nahm aus den Trompetern und Hornbläsern fünf der behendesten Läufer und gab ihnen zur Bedeckung vier Centurionen, mit dem Befehl, daß sie alle des Liguriers Verordnungen nachkommen sollten, und bestimmte dazu den nächsten Tag.

C. 94. Als die Zeit erschien und alle Voranstalten getroffen waren, brach der kleine Haufe auf. Die Centurionen hatten, von ihrem Führer schon vorher angewiesen, Waffen und Rüstung verändert. Kopf und Füße waren bloß, um die Aussicht und das Anhalten zwischen den Felsenklippen zu erleichtern: Schwerdte und Schilde trugen sie auf dem Rücken, die letztern theils der Leichtigkeit wegen, theils um beim Anstoßen das Geräusch zu vermeiden, nach numidischer Art von Leder gemacht. So wanderte der Ligurier voran, und befestigte an die Klippen und durch die Zeit entblößten Baumwurzeln Seile, damit die Soldaten leichter klettern konnten. War einer etwan wegen des ungewohnten Weges furchtsam, so half er ihm mit der Hand herauf: war der Weg zu bedenklich, so ließ er sie ohne Waffen, einzeln voran, und dann folgte er selbst mit den Waffen nach. Konnte man sich nicht sicher anklammern, so versuchte ers zuerst, stieg auf und nieder, trat dann auf die Seite und machte die Andern kühner. Auf diese Art gelangten sie endlich nach vielen und langen Strapatzen bei der Vestung an, die eben von dieser Seite von Vertheidigern entblößt war, weil alles, wie bisher, mit dem Feinde beschäftigt war. Ohnerachtet sich Marius den ganzen Tag mit den Feinden geschlagen hatte, so suchte

Digitized by Google

er doch auf die Nachricht von des Liguriers Ankunft seinen Soldaten Muth einzuflößen, trat selbst unter den Sturmdächern vor, ließ unter der Schildewölbung vorrücken und zugleich den Feind durch Wurfmaschinen, Bogenschützen und Schleuderer aus der Ferne ängstigen. Weil aber die Numidier mehrmals schon die Sturmdächer der Römer zerstört und in Brand gesteckt hatten, vertheidigten sie sich nun nicht mehr innerhalb der Mauern ihrer Festung, sondern standen Tag und Nacht vor der Mauer, schimpften auf die Römer, nannten Marius einen Feigen, drohten unsern Soldaten mit Jugurtha's Sklaverei und trotzten auf ihre Vortheile. Während aber auf beiden Seiten mit der größten Hitze gekämpft wird, auf der einen für Ehre und Macht, auf der andern für Haus und Leben: da erschollen plötzlich im Rücken die Trompeten. Weiber und Kinder, welche die Neugierde herbeigeführt hatte, fliehen zuerst, ihnen folgen die zunächst an der Mauer stehenden, endlich alles, was bewaffnet oder nicht bewaffnet ist. So wie dies geschieht, dringen die Römer nur desto heftiger vor, werfen nieder, doch werden die meisten nur verwundet. Jetzt stürmen sie voll Ruhmbegier über die Leichen wetteifernd die Mauer hinan, niemand hält sich mit Plündern auf. So verbessert ein Ungefähr des Marius Tollkühnheit und ein Fehler gereicht ihm zur Ehre.

C. 95. Während dieser Vorfälle kommt der Quästor Lucius Sulla mit einem beträchtlichen Korps Reuterei im Lager an; denn Marius hatte ihn in Rom zurückgelassen, um erst aus Latium und von den Bundsgenossen dieselbe zusammenzuziehn.

Da ich jedoch einmal einen großen Mann erwähnen muß, so ist es vielleicht auch nicht am unrechten Orte, eine kurze Karakteristik von ihm hier einzuschalten: theils weil ich ihn nirgends weiter als handelnde Person aufstellen werde, theils aber auch, weil ich glaube, L. Sisenna, der beste und sorgfältigste Sammler von Nachrichten in Betreff seiner, habe ihn mit zu viel Zurückhaltung bearbeitet.

Sulla stammte aus einem berühmten Patrizischen Hause, das aber durch die Unthätigkeit seiner Vorfahren beinahe erloschen war. Er war mit der griechischen wie mit der vaterländischen Litteratur gleichgut bekannt, besaß einen großen Geist, liebte das Vergnügen, aber noch mehr den Ruhm. War er ohne Geschäfte, so überließ er sich der Ueppigkeit, jedoch hielt ihn nie das Vergnügen von den Geschäften zurück, nur in Ansehung seiner Gemalin hätte er den Anstand besser zu Rathe ziehen sollen. Er war ein guter Sprecher, verschlagen und gefällig als Freund, besaß eine unglaubliche Tiefe des Geistes seine eigentlichen Absichten zu verbergen, und war, besonders mit dem Gelde, sehr freigebig. So glücklich als er vor seinem Siege über die Republik war, so stand doch seine Thätigkeit seinem Glücke nie nach, daher viele nicht gewußt haben, ob man ihm mehr Tapferkeit oder mehr Glück zuschreiben dürfe. Denn was er in der Folge that, das übergehe ich mit Stillschweigen, ungewiß ob mehr aus Schaam oder aus Verdruß.

C. 96. Sulla war, als er in das Lager kam, noch ganz unerfahren und unwissend im Kriege, erwarb sich aber in kurzem die ausgezeichnetsten Kennt-

Digitized by Google

nisse. Hierzu kam denn sein freundliches Herablassen zu den Soldaten, die Menge Gefälligkeiten, die er ersucht oder unersucht erwieß, dagegen ungern annahm und sie eiliger als geliehenes Gut erwiederte. Ohne Gegenforderungen zu machen ging sein vorzüglichstes Bestreben meistens dahin, sich so viele als möglich verbindlich zu machen. Er lebte mit dem Geringsten bei Scherz und Ernst vertraut, war bei dem Dienste, auf dem Marsche und bei den Wachposten stets unter ihnen; nie aber suchte er, wie dies ein übelgeleiteter Ehrgeitz thut, den Ruhm des Konsuls oder irgend eines braven Mannes zu verkleinern; nur wollte er in dem, was Tapferkeit und Einsicht anbelangt, niemand nachstehen und behauptete auch fast über die Meisten den Vorzug. So würde er in kurzer Zeit der Liebling des Marius und der Soldaten.

C. 97. Sobald nun Jugurtha Kapsa und andre befestigte und vortheilhafte Städte und mit ihnen einen großen Theil seiner Schätze verloren hatte, ließ er Bocchus melden, er möchte seine Truppen sobald als möglich nach Numidien ziehen, weil es nun Zeit sei, eine Schlacht zu liefern. Wie er aber von dessen Zaudern und schwankender Gesinnung hört, so zieht er wiederum, wie das erstemal, seine Vertrauten durch Bestechungen auf seine Seite, und verspricht dem Maurer selbst den dritten Theil von Numidien abzutreten, im Fall die Römer ganz aus Afrika vertrieben würden oder doch alles durch einen Friedensschluß in Statu quo bliebe. Dies reitzte den König. Er stieß mit einem ansehnlichen Heere zu Jugurtha und so vereinigt greifen sie noch

Digitized by Google

spät (denn es war kaum noch der zehnte Theil des Tages übrig) Marius, der eben die Winterquartiere beziehen wollte, an. Sie glaubten nemlich, die Nähe der Nacht werde sie im Fall des Verlustes sichern, und, wenn sie siegten, nicht weiter hindern, weil sie das Terrain kannten: wogegen die Finsterniß den Römern in beiden Fällen Schwierigkeiten machen müsse. Kaum laufen also bei dem Konsul eine Menge Berichte von der Annäherung der Feinde ein, so sind sie auch schon da, und, ehe die Armee geordnet und das Gepäck zusammengebracht wird, ehe noch Parole und Befehle ertheilt werden können, stürzen die Mauriſchen Reuter und Gätulier, nicht in Schlachtordnung noch mit den sonstigen Formalitäten bei einer Schlacht, sondern in Schwärmen, wie sie der Zufall zusammengebracht hatte, auf die Unsrigen ein. Alles zittert bei dem unerwarteten Schrecken: doch im Gefühle ihrer vorigen Tapferkeit greift ein Theil nach den Waffen, ein andrer deckt diesen gegen den eindringenden Feind, ein dritter steigt zu Pferde und setzt sich dem Feinde entgegen. Der Kampf war mehr einem Räubergefecht als einer ordentlichen Schlacht ähnlich: ohne Fahnen, ohne Reihen, Reuter und Fußvolk unter einander gemiſcht, so wird eingehauen und niedergemacht, viele im tapferſten Widerſtande im Rücken angegriffen: kurz weder Tapferkeit noch Waffen gewährten bei der Uebermacht der Feinde, die uns von allen Seiten umringt hatten, genugsam Schutz. Endlich schlossen die Veteranen und die ihrem Beiſpiel folgenden neuen Truppen, wo sie Gelegenheit und Zufall zusammenführte, sich in einen Kreis zu-

Digitized by Google

sammen, so daß sie auf diese Weise von allen Seiten zugleich gedeckt und ihrer Waffen wieder mächtig die Wuth des Feindes aufhielten.

C. 98. Ohnerachtet dieser bedenklichen Lage ließ der unerschrockne Marius doch den Muth nicht sinken. Er schweifte mit seinem Korps, bei dessen Errichtung er mehr auf Tapferkeit als Freundschaft gesehen hatte, überall herum, leistete bald den bedrängten Seinen Hülfe, bald drang er in die dichtesten Haufen der Feinde, oder ertheilte Befehl mit der Hand; denn an ein ordentliches Kommando war bei dieser Verwirrung nicht zu gedenken. Schon war der Tag vorüber, und noch ließen die Feinde nicht nach, sondern drangen, je weiter es zur Nacht ging *), der Ordre ihrer Könige gemäß, nur noch hitziger ein. Jetzt faßt Marius einen Entschluß, wie die Nothwendigkeit eingab. Er besetzt zum Rückzuge für die Seinigen zwei neben einander liegende Hügel: der eine, zwar für ein Lager nicht sehr geräumig, hatte eine beträchtliche Quelle, der andre dagegen bot, weil er größtentheils hoch und steil war und wenig Verschanzungen bedurfte, einen herrlichen Standort für die Armee dar: Sulla ließ er unterdeß die Nacht hindurch sich mit der Kavallerie bei dem Wasser postiren, er selbst zog nach und nach bei eben so großer Verwirrung der Feinde seine Soldaten zusammen und führte sie vereint in

*) Statt des pro se rati noctem, das zwar einen guten Sinn giebt, aber in Ansehung des Ausdrucks pro se und dessen gewöhnlicher Erklärung verdächtig zu seyn schien, habe ich so übersetzt, als ob Sallust prosecuti oder prosectati noctem geschrieben hätte.

vollem Schritt auf die Anhöhe. Auf diese Weise wurden die Könige durch die Schwierigkeiten des Orts genöthigt, von der Schlacht abzustehen. Jedoch ließen sie die Ihrigen nicht weit sich entfernen, sondern schlossen die beiden Anhöhen mit einem ansehnlichen Heere ein und lagerten sich ziemlich zerstreut. Darauf wurden eine Menge Feuer angezündet und so brachten die Barbaren den größten Theil der Nacht nach ihrer Art mit Jubeln, Triumfiren und Lärmen zu, und selbst die Anführer betrugen sich, weil sie nicht geflohen waren, wie trotzige Sieger. Alles dies aber diente den Römern, die es in der Finsterniß von ihrem höhern Standorte mit ansehen konnten, zu großer Aufmunterung.

C. 99. Marius, den die Unbesonnenheit der Feinde nun vorzüglich in seinem Anschlage bestärkte, läßt das strengste Stillschweigen beobachten und selbst nicht einmal die bei den Nachtwachen gewöhnlichen Signale geben. So wie aber der Tag anbrach, und die Feinde vor Ermüdung kurz vorher vom Schlafe übermannt worden waren: geben ganz unerwartet die Wächter, so wie die sämmlichen Trompeter der Kohorten, Geschwader und Legionen mit einem Male das Signal und die Soldaten brechen mit großem Geschrei aus den Verschanzungen hervor. Die Mauren und Gätulier, welche der unbekannte schreckliche Lärmen plötzlich aufweckt, waren weder die Flucht, noch die Waffen noch sonst einen Entschluß zu ergreifen fähig: so sehr hatte sie durchaus das Lärmen, das Geschrei, der Mangel an Hülfe und das Eindringen der Unsrigen gleichsam wie betäubt. Kurz alles wurde niedergemacht

und in die Flucht getriebene Waffen und militärischen Zeichen fielen größtentheils in unsre Hände und die Feinde erlitten einen Verlust, der mit allen vorigen Schlachten in keine Vergleichung kam, indem der Schlaf und das unerwartete Schrecken das Fliehen hemmte.

C. 100. Hierauf setzte Marius seinen Marsch in die Winterquartiere fort, welche er der Zufuhr halber in den Seestädten zu nehmen beschlossen hatte. Doch machte ihn der Sieg keineswegs sorglos oder übermüthig, vielmehr ordnete er seinen Zug, als geschähe er im Angesicht des Feindes, in ein Quarré, dessen rechte Flanke von Sulla mit der Kavallerie, die Linke von den Schleuderern und Bogenschützen und den ligurischen Kohorten unter A. Manlius, gedeckt wurde; vorn und hinten war die leichte Infanterie unter den Befehlen der Tribunen, und die Ueberläufer als die des Landeskundigsten dienten zur Beobachtung des Feindes. Zugleich wandte der Konsul seine Aufmerksamkeit auf alles so, als ob er niemand zur Unterstützung hätte: war überall zugegen, lobte und tadelte nach Erforderniß und hielt sich immer bewaffnet und schlagfertig, wozu er auch seine Soldaten anhielt. Mit gleicher Sorgfalt, wie bei dem Marsche, ließ er auch die Läger befestigen, die Eingänge durch Kohorten aus den Legionen, und die Posten außerhalb der Verschanzungen durch Kontingentsreuterei bewachen; außerdem besetzte er auch den Wall und visitirte in eigner Person nicht grade aus Mißtrauen, daß man seinen Befehlen nicht nachkommen möchte, als vielmehr, um die Soldaten durch die Theilnahme ihres Ober-

Digitized by Google

feldherrn an den Strapatzen desto bereitwilliger zu machen. Und wirklich hielt Marius hier so wie die übrige Zeit des Kriegs hindurch mehr durch das Ehrgefühl als durch Strafen seine Armee in Zaum. Viele meinten, er habe dies gethan, um sich für die Folge in Kredit zu setzen: andre wieder, er sei von Kindheit auf an diese und ähnliche Entsagungen gewöhnt gewesen und habe in dem, was Andre für etwas drückendes ansehen, ein Vergnügen gefunden. Jedoch ist so viel gewiß, die Sache der Römer gewann eben so sehr an Vortheil und Achtung als sie durch die strengste Disciplin gewinnen konnte.

C. 101. Am vierten Tage endlich zeigen sich ohnweit Cirta von allen Seiten zugleich Spione, woraus man sah, daß der Feind in der Nähe sei. Weil sie aber von verschiedenen Seiten, einer da, der andre dorther, zurückkamen, und doch alle mit gleicher Nachricht: so war der Konsul ungewiß, welche Stellung er nehmen sollte, und erwartete daher, auf alles gefaßt, den Feind, ohne weiter etwas in der Schlachtordnung abzuändern. So wurde Jugurtha, der seine Truppen in vier Abtheilungen getheilt hatte, weil er glaubte, daß von allen doch wenigstens eine Abtheilung den Rücken der Feinde gewinnen würde, in seiner Hoffnung getäuscht. Indeß sprach Sulla, auf den die Feinde zuerst stießen, den Seinigen Muth zu und ging den Mauren mit seinen dichtgeschloßnen Geschwadern entgegen: die Uebrigen blieben auf ihren Posten stehen, vertheidigten sich durch einen Pfeilregenaus der Ferne und machten nieder, was ihnen unter die Hände kam. Während auf diese Weise die Reuterei im Gefecht begriffen ist, greift Bocchus mit sei-

nem Fußvolke, die ihm sein Sohn Volux erst nach der letzten Schlacht, wo sie unter Weges sich verweilt hatten, zuführte, das Hintertreffen der Römer an, eben da Marius vollauf beim Vorderzuge mit Jugurtha beschäfftigt ist. Kaum hat der Numidier des Bocchus Ankunft vernommen, so wendet er sich heimlich mit einer kleinen Abtheilung zu der Infanterie, wo er in unsrer Sprache, die er bei Numantia erlernt hatte, den Unsrigen zuruft, sie stritten umsonst; denn eben habe er Marius mit eigner Hand erlegt, und zeigt zugleich sein blutiges Schwerd, das er im Gefechte einem unsrer Infanteristen muthig genug in den Leib gestoßen und mit Blut gefärbt hatte. Wie das die Soldaten hören, gerathen sie mehr durch das Schreckliche der Sache als durch die Glaubwürdigkeit des Zeugen in Bestürzung: eben so bekamen die Barbaren jetzt neuen Muth und stürmen nur um so muthiger auf die Römer ein. Schon dachte man auf Flucht, als Sulla sich von dem Verfolgen jener feindlichen Abtheilung, die ihm begegnet war, zurückwandte und auf die Flanke der Feinde warf. Bocchus wird ohne Verzug in die Flucht getrieben; Jugurtha aber wird, während er die Seinigen zu unterstützen und den beinah errungnen Sieg zu behaupten strebt, auf beiden Seiten von der Reuterei umgangen, alles geworfen und kaum entschlüpft nur er allein noch den feindlichen Pfeilen. Unterdessen kommt auch Marius, sobald er die Reuterei in die Flucht getrieben hatte, den Seinigen, von deren Weichen er schon gehört hatte, zu Hülfe herbei. Nun wurden die Feinde auf allen Punkten geworfen und das sich entwickelnde

Digitized by Google

Schauspiel bot einen gräßlichen Anblick dar: hier eine verfolgende Armee, dort Flucht, Tod und Gefangenschaft: Roß und Mann traf der Schlag, und eine Menge Feinde war ihrer Wunden wegen weder zu fliehen noch zu ruhen im Stande: noch arbeiteten sie sich in die Höhe, sanken aber auch sogleich wieder zusammen. Kurz so weit das Auge reichte, war Alles mit Geschossen, Waffen, Leichnamen und Blut bedeckt.

C. 102. Nach diesem unbezweifelten Siege ging der Konsul nach Cirta, wohin es gleich Anfangs seine Absicht gewesen war. Hier kamen den fünften Tag nach der zweiten unglücklichen Schlacht für die Barbaren Gesandte von Bocchus an, die Marius im Namen des Königs ersuchten, er möchte zwei seiner Vertrautesten an ihn senden, um sich mit ihnen über sein und der Römer Interesse zu besprechen. Dieser ließ sogleich Sulla und Manlius dahin abgehen. Ob sie aber gleich auf des Königs eignes Verlangen gekommen waren, so entschlossen sie sich doch, das Wort zuerst zu nehmen, um ihn entweder, im Fall er noch ihren Absichten entgegen wäre, vollends ganz für sich zu stimmen, oder, sehnte er sich wirklich nach Frieden, noch mehr zu bestärken. Sulla also, dem Manlius dieses Geschäft nicht des Alters, sondern seiner Gewandheit im Sprechen wegen überlassen hatte, machte seinen Antrag kurz in folgender Rede:

„Es ist für uns ein sehr frohes Ereignes, daß ein so trefflicher Herr wie du, endlich einmal den Göttern Gehör giebt und mehr den Frieden als den Krieg liebt, daß du als ein so edler Mann nicht

mit Jugurtha, dem verbrecherischsten Menschen, die Schande theilen und zugleich uns in die bittre Nothwendigkeit versetzen willst, deine Verirrungen mit seinen Verbrechen gleich hart zu ahnden. Schon bei seinem dürftigen Beginnen hielt es das römische Volk für seinem Vortheil gemäß, sich lieber Freunde als Sklaven zu erwerben, weil es seine Herrschaft über Freiwillige für sicherer als über Gezwungene glaubte. Für dich aber ist keine Freundschaft wichtiger als die unsrige; erstlich, weil wir von dir weit entfernt sind (ein Umstand, bei dem du nicht die geringste Kränkung und doch eben dieselben Vortheile erwarten darfst als ob wir dir näher ständen): ferner weil wir bereits mehr als zu viel Unterthanen, aber nicht (wie wohl niemand) überflüssige Freunde haben. — O daß du doch schon von Anfange so gedacht hättest: gewiß, du würdest von dem römischen Volke mehr Gutes als Unangenehmes erfahren haben! Allein weil denn einmal über alle menschliche Angelegenheiten das Schicksal waltet, indem es auch dich unsre Macht wie unsre Freundschaft kennen lernen ließ: so eile nun, weil sie es dir gestattet, und führe aus, wie du begonnen hast. Du hast jetzt viele und günstige Mittel in den Händen, deine Verirrungen desto leichter durch Dienste zu vertilgen. Merke es wohl: nie wurde das römische Volk an Verbindlichkeiten übertroffen. Was es im Kriege vermag, weißt du."

Hierauf erwiederte Bocchus in verbindlichen Ausdrücken zugleich mit einiger Rücksicht auf sein Vergehen, „er habe nicht aus feindlichen Absichten, sondern blos um sein Reich zu schützen die Waffen

ergriffen. Denn der Theil von Numidien, aus welchem man Jugurtha vertrieben, sei nach dem Rechte im Kriege sein Eigenthum, weshalb er nicht habe dulden können, daß Marius ihn verheere; auch habe man ihm vorher zu Rom durch seine Gesandte die Allianz verweigert: doch wolle er das Alte beseitigen und, wenn Marius es erlaube, Gesandte nach Rom an den Senat schicken." Während man ihm aber dies bewilligte, wurde der Barbar von seinen Vertrauten, welche Jugurtha von Sulla's und Manlius Sendung aus Furcht vor ihren Absichten bestochen hatte, wieder umgestimmt.

C. 103. Sobald indeß Marius die Armee in die Winterquartiere verlegt hatte, streift er mit den leichten Kohorten und einiger Kavallerie in die Wüste, um die königliche Burg zu belagern, wohin Jugurtha alle Ueberläufer zur Besatzung verlegt hatte. Jetzt änderte Bocchus, entweder weil er den Erfolg der beiden Schlachten noch einmal überlegte, oder weil andre von seinen Vertrauten, welche Jugurtha's Bestechungsgeist übergangen hatte, ihn umstimmten, aufs neue seinen Entschluß. Er wählt aus seinen Verwandten fünf Personen aus, auf deren Treue und Talente er sich verlassen konnte, giebt ihnen den Auftrag, zu Marius, und wenn dieser es erlaubt, auch nach Rom zu gehen, und ertheilt ihnen Vollmacht, auf jede Bedingung zu unterhandeln und Frieden zu schließen. Diese reisen denn auch ungesäumt in die Winterquartiere ab, werden aber unter Weges von Gätulischen Räubern angehalten und geplündert, und fliehen in der Bestürzung in einem elenden Aufzuge zum Sulla, wel-

Digitized by Google

chen der Konsul bei seinem Abzuge zur Expedition als Proprätor zurückgelassen hatte. Ob sie als Bundbrüchige gleich etwas andres verdient gehabt hätten, so behandelte er sie dennoch mit aller Aufmerksamkeit und Artigkeit. Dies überzeugte die Barbaren nicht nur von dem Ungegründeten der Beschuldigung in Ansehung der Habsucht der Römer, sondern auch von Sulla's freundschaftlichen Gesinnungen, die er ihnen durch seine liebreiche Aufnahme bewieß. Denn bisher waren eigennützige Geschenke vielen noch etwas fremdes: man hielt niemand für wohlthuend, der nicht auch zugleich wohlwollend sei: alle Geschenke waren ihren Augen Beweise der Herzensgüte. Daher entdecken sie ihm des Bocchus Aufträge und ersuchten ihn zugleich um seinen Einfluß und Rath. Sie rühmen die Macht, Treue und Größe ihres Herrn und alles, was ihrer Meinung nach nur irgend von Vortheil für sie seyn und sie in Gunst setzen kann. Da ihnen Sulla alles versprach und sie unterrichtete, was sie bei Marius und sodann beim Senat zu sprechen hätten, verweilten sie ohngefähr noch vierzig Tage.

C. 104. Sobald Marius, der unverrichteter Sache wieder nach Cirta zurückkam, von der Ankunft der Gesandten benachrichtiget wird, läßt er sie mit Sulla zu sich kommen, so wie auch den Prätor L. Bellienus von Utika und alles was vom Senatorenstande hie und da vorhanden war. Hier werden denn die Aufträge des Königs vorgelegt: den Gesandten vom Konsul nach Rom zu gehen Erlaubniß ertheilt, indem diese auch für diese Zeit einen Waffenstillstand verlangten. Sulla und die

Meisten stimmen ganz dafür, nur wenige machen härtere Bedingungen, diejenigen nemlich, die mit Welt und Menschenleben, wo im steten Vorübergleiten und Wechsel die Dinge bald so bald anders gestaltet erscheinen, noch nicht so bekannt waren. — So wie den Mauren alles bewilligt war, reisen sogleich drei von ihnen in Begleitung des Kn. Oktavius Rufus, der als Quästor den Sold nach Afrika transportirt hatte, nach Rom ab, und zwei kehren zu ihrem König zurück. Von diesen vernahm Bocchus nicht nur den ganzen Verlauf seiner Angelegenheiten, sondern auch vorzüglich Sulla's freundschaftliches Benehmen. Zu Rom aber erhielten seine Gesandten auf das Geständniß der Verirrung ihres Königs, durch Jugurtha's verbrecherische Insinuationen verleitet, und auf ihr Ansuchen um Bündniß und Freundschaft folgenden Bescheid:

„Der Senat und das Volk von Rom pflegt Dienste und Beleidigungen nie zu vergessen. Doch verzeiht man Bocchus, weil ihm sein Vergehen reuet: Bündniß und Freundschaft aber wird man ihm zugestehen, sobald er es verdient hat."

C. 105. Auf die Nachricht hievon ersucht Bocchus den Marius schriftlich, ihm Sulla zuzusenden, dessen Vermittlung die Unterhandlung leiten sollte. Dieser wurde mit einer Bedeckung von Reuterei und Infanterie, nebst Balearischen Schleuderern abgeschickt: außerdem gingen auch noch Bogenschützen und eine Pelignische Kohorte mit und zwar leichtbewaffnet, theils um den Marsch zu beschleunigen, theils auch, weil sie durch diese Art Waffen eben so gut gegen die leichten Pfeile der Feinde geschützt

Digitized by Google

waren, als durch die andern. Am fünften Tage zeigt sich unter Weges auf der weiten Ebne plötzlich des Bocchus Prinz, Volux, mit nicht mehr als tausend Mann Reuterei, deren Anzahl aber Sulla und allen Uebrigen darum, weil sie ganz unordentlich und zerstreut zogen, viel größer däuchte und Feindseligkeiten befürchten ließ. Alles setzte sich daher in Bereitschaft, griff nach den Waffen und rüstete sich zum Angriff, zwar nicht ganz ohne Furcht, jedoch mit größerer Hoffnung. Denn sie gingen als Sieger gegen Menschen, die sie schon oft besiegt hatten. Unterdessen wurde Kavallerie zum Recognosciren vorausgeschickt, deren Nachricht denn, wie es auch wirklich war, Ruhe verkündigte. Jetzt kommt Volux selbst zu dem Quästor und sagt ihm, er sei von seinem Vater als Ehrenwache und zugleich als Bedeckung entgegengeschickt. Sie setzen hierauf beide diesen und den folgenden Tag ihren Zug ohne weitere Furcht fort. Als aber gegen Abend das Lager aufgeschlagen war, kommt plötzlich der Maure mit furchtsam verlegenen Mienen zu Sulla mit der Nachricht, er habe von Spionen vernommen, daß Jugurtha in der Nähe sei, und bittet ihn zugleich inständig, heimlich mit ihm in der Nacht zu fliehen. Dieser erwiedert ihm stolz: „er fürchte den so oft geschlagenen Numidier gar nicht: die Taferkeit der Seinigen sei ihm hinlänglich Bürge: selbst wenn der Untergang unvermeidlich wäre, so würde er lieber bleiben als nach Verrätherei (wofür ers hielt) durch eine schimpfliche Flucht ein Leben fristen, das, ungewiß an sich selbst, vielleicht bald eine Krankheit vernichten könne.“ Doch ließ er sich den Rath, bei

Digitized by Google

Nacht aufzubrechen, gefallen. Sogleich gab er Befehl, die Soldaten sollten im Lager essen und so viel als möglich Feuer anzünden. Hierauf läßt er bei der ersten Nachtwache ganz im Stillen aufbrechen. Schon war alles von dem nächtlichen Marsche ermüdet, weshalb Sulla mit anbrechendem Morgen ein Lager abstechen ließ, als Mauriſche Reuter berichten, Jugurtha habe ſich ohngefähr zweitauſend Schritt von ihnen gelagert. Kaum hatte man dies gehört, als die Unſrigen gewaltig erſchrecken, indem ſie glauben, Volux habe ſie verrathen und in die Falle gelockt: einige ſogar verlangten, man müſſe das tödtlich ahnden und ihn für ſein Verbrechen nicht ungerochen abziehen laſſen.

C. 107. Sulla war freilich derſelben Meinung; demohngeachtet nimmt er den Mauren gegen Beleidigungen in Schutz, erwahnt die Seinigen zur Standhaftigkeit, „oft, ſagte er, hätten ſie ſonſt mit wenig Tapfern die Uebermacht glücklich bekämpft: je weniger ſie in der Schlacht an Schonung ihrer ſelbſt dächten, deſto ſicherer wären ſie. Wer Waffen in den Händen habe, dem zieme es nicht, ſeine Rettung in den wehrloſen Füßen zu ſuchen und in der größten Furcht dem Feinde nur einen unbeſchützten und Vorſichtentblößten Rücken zu bieten.“ Hierauf ruft er Jupiter zum Zeugen des Verbrechens und der Treuloſigkeit des Bocchus an und heißt Volux ſeines feindlichen Benehmens wegen das Lager verlaſſen. Dieſer bittet mit Thränen, er möchte doch nicht ſo etwas von ihm denken, vielmehr ſei dies wieder ein Beweiß von Jugartha's Schlauheit, der wahrſcheinlich ſeinen Zug ausſpio-

Digitized by Google

nirt habe. Auch glaube er nicht, daß dieser bei seiner Schwäche und Abhängigkeit von seinem Vater in Ansehung seiner Hoffnungen etwas öffentlich unternehmen werde, da der Sohn selbst als Zeuge zugegen sei. Daher halte ers fürs rathsamste, frei und öffentlich durch sein Lager zu gehen, er selbst wolle die Mauren entweder voranschicken, oder daselbst zurücklassen und allein mit Sulla gehen." Dies ward bei diesen Umständen angenommen. Man brach sogleich auf und ging, während Jugurtha durch das Unerwartete betroffen in Ungewißheit und Bedenklichkeiten schwankte, unversehrt durch. Nach wenig Tagen kamen sie endlich an den Ort ihrer Bestimmung an.

C. 108. Hier genoß ein gewisser Numidier, Namens Aspar, des Bocchus besondres Vertrauen. Jugurtha hatte ihn auf die Nachricht von Sulla's Berufung unter dem Karakter eines Unterhändlers, heimlich aber in der Absicht gesandt, des Bocchus Anschläge hinterlistiger Weise auszuspähen. Außerdem befand sich noch bei ihm Dabar, Massugrada's Sohn, ein Sprößling aus Masinissa's Hause, wiewohl von mütterlicher Seite niedriger (denn sein Vater war der Sohn einer Beischläferin) welcher seiner vielen trefflichen Anlagen wegen des Mauren Liebe besaß. Da Bocchus ihn schon seit langer Zeit als den Römern ergeben kannte, sandte er ihn unverzüglich an Sulla mit dem Auftrage, er sei bereit alle Forderungen des römischen Volks einzugehen: er möchte daher nur Tag, Ort und Zeit zur Zusammenkunft bestimmen, er habe blos mit ihm allein

zu verhandeln und branche Jugurtha's Gesandten nicht zu fürchten, den er blos darum habe kommen lassen, um ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten desto ungestörter zu betreiben; denn anders habe er sich gegen seine Ränke nicht sichern können." — Allein ich weiß aus sichrer Hand, daß es mehr punische Falschheit als dieser Vorwand war, weshalb Bocchus die Römer und den Numidier zugleich mit Friedenshoffnungen aufhielt, und daß er lange unentschlossen gewesen, ob er Jugurtha an die Römer oder Sulla an diesen ausliefern sollte; denn zu dem einen rieth ihm die Abneigung, zu dem andern die Furcht vor uns-

C. 109. Sulla gab ihm also zur Antwort, „er werde in Aspars Gegenwart nur wenig sprechen; das Uebrige aber ingeheim ohne Zeugen oder nur bei sehr wenigen ausmachen: zugleich unterrichtet er ihn, was man ihm antworten sollte. Hierauf kamen sie der Verabredung gemäß zusammen. Sulla erklärte, er sei als Gesandter des Konsuls gekommen, um ihn über seinen Entschluß in Absicht auf Krieg und Frieden zu befragen. Hierauf hieß ihn der König Sulla's eigner Anweisung gemäß nach zehn Tagen wieder kommen: er habe sich bis jetzt noch zu nichts entschieden, dann aber wolle er ihm Bescheid geben. Beide trennen sich hierauf und gehen wieder in ihr Lager. Tief in der Nacht aber läßt Bocchus den Sulla heimlich zu sich rufen, wobei weiter niemand von beiden Seiten als treue Dolmetscher und, als Vermittler, der seines Karakters wie seiner persönlichen Zuneigung wegen von Beiden ge-

Digitized by Google

schätzte Dabar *) zugegen waren: worauf sogleich der König das Wort nimmt:

C. 110. „Nie hätte ich geglaubt, daß ich als der mächtigste Beherrscher in diesem Lande und als der reichste Mann unter allen, die ich kenne, einem Privatmanne Verbindlichkeiten schuldig seyn sollte, und wahrlich! Sulla, ehe ich dich kennen lernte, habe ich vielen, bald dazu aufgefordert, bald unaufgefordert, gedient, ohne selbst jemandes zu bedürfen. Daß sich dies umgekehrt hat, (für andere sonst ein unangenehmer Wechsel) darüber freue ich mich. Es mag sich für mich schon der Mühe verlohnen, einmal deiner Freundschaft bedurft zu haben, die bei mir alles an Werth übertrifft. Ja, du darfst es versuchen, nimm meine Waffen, meine Krieger und Schätze, kurz, was du nur willst, und wozu es dir gefällt: so lange du lebst, sollst du mich stets als deinen Schuldner ansehen; ununterbrochen werde ich dir dankbar bleiben und keiner deiner Wünsche soll vergebens seyn. Denn einem Könige, glaub ich, ists weniger entehrend, wenn er durch die Waffen, als wenn er durch Edelmuth besiegt wird. Was übrigens die Angelegenheiten deiner Republik, als deren Bevollmächtigter du hieher gekommen bist, betrifft, so höre in wenig Worten meine Meinung. Krieg mit dem römischen

*) Anstatt: sanctus vir et ex sententia ambobus, wie einige neuere Ausgaben lesen, möchte ich lieber sanctus virtute et sententia ambobus, lesen, und zwar in Beziehung auf die Worte des vorigen Kapitels: Mauro ob ingenii multa bona carus acceptusque: quem Bocchus fidum Romanis multis antea tempestatibus expertus etc.

Digitized by Google

Volke habe ich eigentlich weder geführt noch führen wollen: nur meine Grenzen habe ich mit den Waffen gegen Bewaffnete vertheidigt. Das hört nun auf. Wollt ihr, so kriegt mit Jugurtha nach Belieben. Ich für meine Person werde den Muluchafluß, der zwischen mir und Micipsa lag, nicht überschreiten und auch durch Jugurtha nicht überschreiten lassen. Forderst du sonst noch etwas, was meiner und eurer Ehre nicht nachtheilig ist, so sollst du nicht unbefriedigt von mir scheiden."

C. III. Sulla antwortetete ihm hierauf, zwar in Betreff seiner, nur ganz kurz, aber desto weitläuftiger in Betreff des Friedens und der gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Zuletzt erklärte er dem Könige, „seine Versprechungen würden dem römischen Senate und Volke wegen des bereits erkämpften Uebergewichts keine weitere Verpflichtung auflegen, er müsse also etwas thun, wodurch er mehr das römische als sein eignes Interesse zu beachten schien, und dazu habe er jetzt die beste Gelegenheit in den Händen, nemlich Jugurtha selbst. Liefere er diesen aus, so würde er sich die Römer gänzlich verbinden und ein Freundschaftsverein, so wie den Theil von Numidien, nach dem er jetzt strebe, ihm freiwillig zugestanden werden." Der König weigerte sich Anfangs mit der Entschuldigung, er sei nicht nur durch politische, sondern auch durch doppelte Bande der Natur mit ihm verbunden: überdieß befürchte er, eine solche Untreue möchte seine Unterthanen aufbringen, die ohnehin mehr für Jugurha als für die Römer eingenommen wären. Da man ihm aber öftrer darum anliegt, giebt er endlich

nach und verspricht, sich Sulla ganz zu überlassen. Hierauf beschließen sie die nöthigsten Maaßregeln, um scheinbare Friedensaussichten zu eröffnen, wornach der Numidier, des Krieges müde, sich besonders sehnte: und somit ist der Kongreß zu Ende.

C. 112. Am folgenden Tage läßt der König Jugurtha's Geschäftsträger Aspar zu sich rufen und sagt ihm, er habe durch Dabar vom Sulla gehört, man könne den Krieg unter Bedingungen endigen: er möchte daher die Meinung seines Herrn darüber ausforschen. Dieser macht sich voll Freude in Jugurtha's Lager, wo er über alles Instruktionen erhält, seine Reise beschleunigt und nach acht Tagen mit der Nachricht zu Bocchus zurückkehrt, Jugurtha nehme alle Bedingungen an, nur sei Marius nicht viel zu trauen; denn mehr als einmal schon habe man mit römischen Oberbefehlshabern Friedenstraktaten geschlossen, und doch vergebens. Wollte aber Bocchus für sie beide etwas thun und den Frieden sichern, so solle er sich bemühen, daß sie alle zu gleicher Zeit unter dem Vorwande der Friedensverhandlungen zusammen träfen, und da ihm Sulla ausliefern. Sobald er einen solchen Mann in seiner Gewalt habe, dann würde Senat und Volk in Rom sich eher zu einem Frieden bequemen und nicht einen so angesehnen Bürger, an dessen Gefangenschaft nicht eigne Nachläßigkeit, sondern Politik Ursache sei, in feindlichen Händen lassen.

C. 113. Nach langen Berathschlagungen mit sich selbst machte sich der Maure endlich dazu anheischig. Ob dies Ernst oder List war, ist ungewiß. Aber gewöhnlich sind die Launen der Könige eben so

Digitized by Google

wandelbar als heftig, oft sich selbst widersprechend. Zeit und Ort war endlich bestimmt und der Kongreß sollte seinen Anfang nehmen. Bocchus bespricht sich bald mit Sulla bald mit Jugurtha's Gesandten, benimmt sich sehr freundschaftlich und macht beiden dasselbe Versprechen. Beide Partheien sind gleich vergnügt und voll Hoffnung. Allein in der nächsten Nacht vor dem Termin soll der Maure seine Vertrauten zu sich gerufen, sogleich aber sich wieder eines andern besonnen, sie wieder entlassen und mit sich einen harten Kampf bestanden haben, so daß Blick, Farbe und Bewegung des Körpers eben so wechselten wie die Beschlüsse seiner Seele; denn nur dadurch, nicht durch wirkliche Aeußerungen, verrieth er die innern Geheimnisse seines Herzens. Endlich läßt er doch Sulla zu sich kommen und entwirft nach dessen Gutachten den Plan zu Jugurtha's Gefangennehmung. So wie hierauf der Tag anbricht und ihm Jugurtha's Annäherung gemeldet wird, geht er ihm gleichsam zum Ehrenempfange mit einigen seiner Vertrauten und unserm Quästor entgegen bis auf einem Hügel, welchen der Hinterhalt sehr leicht sehen konnte. Hieher kam auch der Numidier in Gesellschaft einer Menge Freunde, doch ohne Waffen, wie es ausgemacht war. Sogleich bricht auf das Signal von allen Seiten der Hinterhalt hervor: alles wird niedergemacht, Jugurtha dem Sulla in Fesseln überliefert und von diesem zu Marius geführt.

C. 114. Um diese Zeit waren eben unsre Generale Qu. Cäpio und M. Manlius gegen die Gallier unglücklich gewesen, worüber in ganz Italien

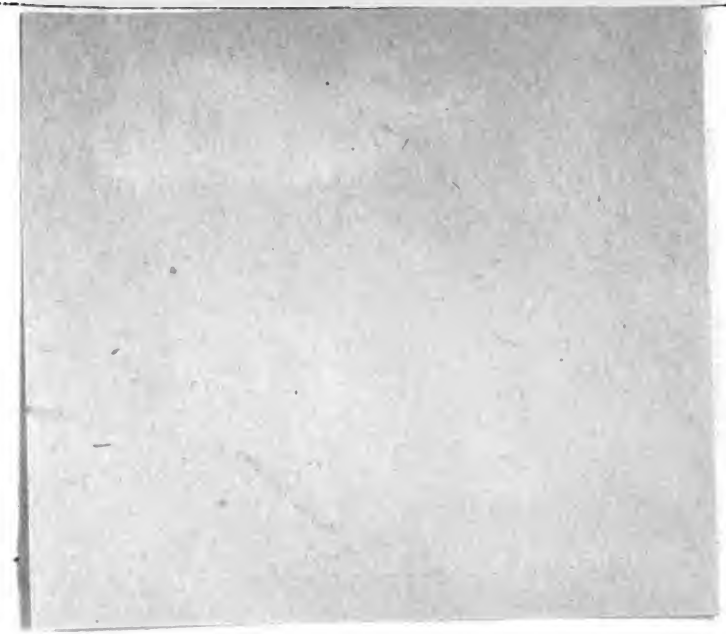
Bestürzung herrschte. Damals nemlich wie noch bis auf die neuesten Zeiten war es bei den Römern angenommene Meinung, wie sehr sich auch alles sonst vor ihrer Tapferkeit beuge, der Kampf mit den Galliern dagegen gelte nicht der Ehre, sondern der Existenz. Sobald also die Nachricht ankam, der numidische Krieg sei beendigt und Jugurtha werde in Fesseln nach Rom gebracht, wurde Marius in seiner Abwesenheit schon wieder für das folgende Jahr in seinem Konsulat bestätigt und ihm Gallien zu seinem Wirkungskreise angewiesen. Den ersten Januar hielt er mit großer Pracht seinen Triumfeinzug, und dies war der Zeitpunkt, wo blos auf ihm allein die Hoffnung und Macht des Staats beruhte.

Digitized by Google

Da wegen der Abwesenheit des Uebersetzers sich mehrere Fehler in den Druck eingeschlichen haben, so werden die wichtigsten hier angezeigt und die Leser ersucht, die übrigen gefälligst selbst zu berichtigen.

Seite		Zeile		
Seite	5	Zeile	2	anstatt: was ich bezweckt war, lies was ich bezweckte, war.
—	7	—	6	anst. ist blos l. ist nicht blos.
—	8	—	6	anst. wenn l. daß.
—	8	—	15	anst. brreits l. bereits.
—	9	—	12	anst. Gonnern l. Göttern.
—	10	—	6	anst. Freichlich l. Freilich.
—	14	—	18	anst. Einem l. Eiu.
—	15	—	11	anst. zutbun l. beizufügen.
—	15	—	16	anst. Aboripenern l. Aboriginern.
—	18	—	3	anst. eewas l. etwas.
—	19	—	15	nach: Rolle setze hinzu: zu spielen.
—	21	—	20	anst. daselbst l. da selbst.
—	22	—	17	anst. gewähre l. bewähre.
—	25	—	20	anst. Pompegus l. Pompejus.
—	26	—	8	anst. Autronins l. Autronius.
—	26	—	26	anst. Licine Krossut l. Licinius Krassus.
—	26	—	27	streich weg: es
—	29	—	11	anst. größe l. größte.
—	31	—	14	anst. äuserſten l. äußerſten.
—	37	—	5	anst. Hätte l. Hatte.
—	40	—	24	anst. derselben l. desselben.
—	42	—	25	anst. C. 54. l. C. 34.
—	43	—	14	setze hinzu: C. 35.
—	43	—	2	v. u. anst. Töchter l. Tochter.
—	45	—	4	streich weg: sie.
—	65	—	23	streich weg: es.
—	73	—	10	streich weg: verstärkt.
—	97	—	2	streich weg: folgten.
—	97	—	3	nach: Gestalten, setze hinzu: entraffte.
—	102	—	19	anst. gekommen l. übergesetzt.
—	109	—	17	anst. bleibt l. blieht.
—	111	—	4	streich weg: ihn.
—	115	—	8	v. u. nach: Menge, setze hinzu: Handlungen.
—	128	—	11	v. u. anst. Ciuiotanus l. Limetanus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google